



Kanton Zürich
Volkswirtschaftsdirektion
Amt für Wirtschaft und Arbeit

Cluster-Bericht 2011–2013

Branchendiversität und Potenziale am Standort Zürich





**Kanton Zürich
Volkswirtschaftsdirektion
Amt für Wirtschaft und Arbeit**

Cluster-Bericht 2011–2013

Branchendiversität und Potenziale am Standort Zürich

Herausgeber

Volkswirtschaftsdirektion
des Kantons Zürich
Amt für Wirtschaft und Arbeit
Standortförderung

Projektleitung

Anita Martinecz Fehér

Redaktionelle Texte

inhalte.ch, Daniel Meierhans

Layout

komunikat GmbH, Zürich

Produktion

Kantonale Drucksachen- und
Materialzentrale (kdmz), Zürich
auf Munken Polar (FSC)

Auflage

5000 Exemplare

PDF-Version und Bestellung

www.standort.zh.ch
standort@vd.zh.ch

Copyright

Die Publikation darf mit
Quellenangaben zitiert werden.

Das Datenmaterial in diesem Bericht
wurde mit freundlicher Unterstützung
des Statistischen Amtes des Kantons
Zürich aufbereitet.

April 2014

Bildnachweis

28 Sandra Risi
29 Martin Rhyner
32 Maren Kindler
32 Jost Rinderknecht
75 Anja Schori
87–88 Zürich Tourismus

Alessandro Fischer

Aus der Serie «180°»:

4–5 Dübendorf
14–15 Rechenzentrum
24–25 Paradeplatz
34–35 Biotech
44–45 IBM
50–51 Eawag
60–61 RUAG
70–71 Hardbrücke
82–83 Münsterbrücke

Reportagenbilder:

21, 23, 39, 49, 55, 56, 57,
58, 67, 69, 77, 78, 80, 81

Die Bilder des Berichts stammen vom
Fotografen Alessandro Fischer, der die
Wirkungstäten der verschiedenen
Cluster dokumentarisch umgesetzt hat.
Mit seiner Kamera blickt er zuerst in
eine Richtung, danach dreht er sie um
180 Grad und macht nochmals eine
Aufnahme. Damit wird das «Visavis»
zum «Nebenan».

3	Vorwort
6	Management Summary
8	Wertschöpfung
10	Cluster und Innovation
14	ICT
24	Finance
34	Life Science
44	Nanotechnologie
50	Cleantech
60	Aerospace
70	Kreativwirtschaft
82	Tourismus

**Ergänzende Daten finden sich in der Begleit-
publikation «Cluster-Bericht 2011–2013:
Daten, Fakten und Akteure».**

**Die in dieser Publikation erwähnten Berichte
können via Mail an standort@vd.zh.ch bestellt
oder über www.standort.zh.ch heruntergeladen
werden.**

Vielfältiger, als wir denken

Wussten Sie, dass sich in Zürich in den letzten Jahren ein zwar noch kleiner, aber florierender Life Science-Cluster gebildet hat? Abseits der Diskussionen um die Zukunft unseres Bankenplatzes entwickelt eine wachsende Zahl an Medizintechnikunternehmen zum Beispiel neuartige Medikamente oder biologisch abbaubare Implantate. Ein wichtiger Treiber dieser Entwicklung sind die regen Spin-off-Aktivitäten der Hochschulen.

Die wirtschaftlichen Tätigkeitsfelder der Zürcher Wirtschaft sind breiter und diversifizierter als das gängige Bild, das wir uns von aussen machen. Die Informations- und Kommunikationstechnologie, die zahlreichen Kreativunternehmen, die Tourismusbranche, aber auch Nanotechnologie-Start-ups oder Aerospace-Dienstleister: Sie alle tragen dazu bei, dass das «Rückgrat» der Zürcher Wirtschaft breit abgestützt ist.

Wir wollen diese Vielfalt abbilden und haben Daten, Fakten und Akteure der für Zürich wichtigsten Wirtschaftsbranchen zusammengetragen. Der neue Cluster-Bericht zeigt die Entwicklung und die Aktivitäten der wichtigsten Branchencluster für die Jahre 2011 bis 2013. Seit vielen Jahren verfolgen wir eine Standortentwicklung, bei der wir Branchengruppen, die durch ihre hohe Dichte an Unternehmen, Forschungs- und Bildungseinrichtungen eine wichtige Rolle spielen, in sogenannten Clustern zusammenfassen und die Vernetzung untereinander fördern.

Die Klassifizierung in Branchencluster dient der Veranschaulichung und weist durchaus Unschärfen auf. Denn manchmal entwickelt sich ein Unternehmen aus seinem klassischen Umfeld heraus weiter und strahlt danach in weitere Branchen aus. Ein schönes Beispiel hierfür ist das Technologie-Unternehmen Sensirion. Der ehemalige ETH-Spin-off stellt hochkomplexe Halbleiterchips her, die mittlerweile in Autos, in Spitälern, in der Gebäudetechnik oder in Smartphones zum Einsatz kommen. Seine Tätigkeit findet also im Bereich Life Science, Cleantech, aber auch in der Informations- und Kommunikationstechnologie statt. Das Amt für Wirtschaft und Arbeit setzt sich mit seiner Standortförderung dafür ein, dass weitere, vergleichbare Erfolgsgeschichten im Wirtschaftsraum Zürich geschrieben werden. Gerade in der Startphase sind findige Köpfe froh um Unterstützung, wenn sie gemeinsam mit anderen Start-ups günstig die Infrastruktur nutzen und sich austauschen können.

Eine vielfältige Branchenstruktur federt die Folgen für die Zürcher Volkswirtschaft von strukturellen Veränderungen in einzelnen Branchen besser ab. Deshalb ist es wichtig, dass wir unserem Finanzplatz auf alle Fälle Sorge tragen, ihn aber mit weiteren und zukunftssträchtigen Wirtschaftssparten diversifizieren.

Bruno Sauter
Chef Amt für Wirtschaft
und Arbeit

Markus Assfalg
Leiter Standortförderung





Management Summary

Zürich ist nicht nur ein wichtiger Finanzplatz, sondern auch Werk- und Denkplatz und damit eine wichtige Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Forschung. Im Kanton Zürich werden Branchengruppen, die aufgrund der hohen Dichte an Unternehmen, Forschungs- und Bildungseinrichtungen eine wichtige Rolle spielen, in sogenannten Clustern zusammengefasst. Ziel dieser Cluster-Initiativen ist es, ansässige Unternehmen zu stärken und die Ansiedlung und Entstehung neuer Firmen aus dem entsprechenden Branchenumfeld zu fördern. Der vorliegende Cluster-Bericht spiegelt die Entwicklung und Aktivitäten der für den Kanton Zürich wichtigsten Branchencluster in den Jahren 2011–2013. Daraus geht hervor, dass neben dem wichtigen Finanzcluster andere Wirtschaftsbranchen seit Jahren an Terrain gewinnen und damit einen Beitrag dazu leisten, die Wirtschaftsstruktur unseres Standortes zu diversifizieren und breiter abzustützen.

Der neue Cluster-Bericht besteht aus zwei Teilen: Einerseits einem periodisch aktualisierten Zahlen- teil als herausnehmbares Booklet, das auf der neuen Statistik der Unternehmensstruktur (STATENT) des Bundesamtes für Statistik basiert, welche die bisherige Betriebszählung ablöst. Sie beruht hauptsächlich auf Angaben über Unternehmen und Beschäftigte aus den Registern der AHV-Ausgleichskassen. Andererseits finden sich in dieser Publikation Erfahrungsberichte sowie Einschätzungen zu Chancen und Risiken der verschiedenen Cluster. Grundlage hierfür ist die tägliche Arbeit der Cluster-Verantwortlichen bei der kantonalen Standortförderung, der Wirtschaftsförderung der Stadt Zürich und weiteren Organisationen.

Der **Finanzplatz** Zürich ist seit rund 20 Jahren das wichtigste wirtschaftliche Standbein der Region. Jeder fünfte Wertschöpfungsfranken und jeder zehnte Arbeitsplatz hängen direkt von der Finanzindustrie ab. Der Finanzsektor ist traditionell ein wichtiger Pfeiler der Zürcher Wirtschaft. Im Kanton Zürich werden 43 Prozent der nationalen Bruttowertschöpfung der Finanzindustrie erwirtschaftet.

Fünf Jahre nach der Finanzkrise ist der Schweizer Bankenplatz noch immer im Umbruch. Für eine nachhaltige Bewältigung der langfristigen Her-

ausforderungen der weltweiten Finanzkrise ist der Finanzplatz Zürich vergleichsweise gut aufgestellt. Einen wichtigen Beitrag zur Diversifizierung der Branche leisten die Versicherungen, die sich überdurchschnittlich stark entwickelt haben, sodass sich Zürich in den letzten Jahren als europäischer Hub für Rückversicherer etabliert hat. In Nachbarschaft zum Marktführer Swiss Re ist ein vielfältiges Netz von kleineren und mittelgrossen Anbietern entstanden.

Immer wichtiger für Zürich ist die **Informations- und Kommunikationstechnologie**. Zürich hat sich zum Zentrum der helvetischen ICT-Branche gemausert. Kein anderer Kanton zählt auf diesem Gebiet mehr Fachkräfte und Firmengründungen. In den vergangenen Jahren haben sich internationale Grosskonzernne wie Google oder Disney Research an der Limmat niedergelassen. IBM ist schon seit mehreren Jahrzehnten mit einem renommierten Forschungs- und Entwicklungszentrum präsent. Und die Zahl der Start-ups hat markant zugenommen. Über die schwierige Startphase hinweg helfen verschiedene Gründungszentren und Business-Inkubatoren.

Die ICT-Branche strahlt weit über ihren eigenen Wirkungskreis hinaus: Kaum ein Unternehmen kommt heute noch ohne Informations- und Kommunikationstechnologie aus. Genauso wie sie praktisch sämtliche Lebensbereiche unserer Gesellschaft durchdringt, so ist auch die Herstellung von Produkten und Dienstleistungen ohne ICT kaum mehr denkbar. Wie ausgeprägt die Querschnittsfunktion des ICT-Sektors für alle Branchen ist, lässt sich an der Verteilung der Fachkräfte ablesen. Nur gerade 30 Prozent der Informatikerinnen und Informatiker sind in der Schweiz in eigentlichen ICT-Betrieben tätig. Die restlichen 70 Prozent arbeiten in anderen Branchen wie etwa den Finanzdienstleistungen, dem Grosshandel oder der Unternehmensberatung.

Der ICT-Sektor im Kanton Zürich erwirtschaftet ein Drittel der gesamten Wertschöpfung dieser Branche in der Schweiz. Für die kommenden Jahre rechnet man mit einer weiter wachsenden Bedeutung der Branche. Eine der grössten Herausforderungen des ICT-Sektors sind die hohen Lohnkosten. Gleichzeitig verschärft sich der bereits bestehende Mangel an qualifizierten Fachkräften weiter. Gemäss Prognosen braucht es bis 2020 – ausgelöst durch den Strukturwandel, die Abwanderung und Pensionierungen – landesweit 72000 ICT-Fachleute.

Die Zürcher **Life Science**-Unternehmen sind in den letzten Jahren zu einem vitalen Cluster zusammen-

gewachsen. Dieser ist durch einen überdurchschnittlichen Anteil an Medizintechnikunternehmen und die regen Spin-off-Aktivitäten aus den Zürcher Hochschulen geprägt. Der Sektor kann auf einer breiten akademischen Basis aufbauen: Die forschungsintensive Entwicklung und Produktion im Cluster Life Science profitiert von dem Angebot an Know-how aus der Universität, dem Universitätsspital und den Fachhochschulen. Eine breite Grundlagenforschung und angewandte Forschung gehören zu den wichtigsten Voraussetzungen für eine florierende Life Science-Industrie. Ein grosser Teil der wachsenden Dynamik basiert auf Spinoff-Aktivitäten aus den Hochschulen.

Zentrum des Zürcher Life Science-Clusters ist der BIO-TECHNOPARK® Schlieren-Zürich. Wo früher Aufzüge und Wagons montiert wurden, arbeiten heute rund 30 Start-ups und etablierte Firmen an neuartigen Medikamenten und Diagnostika oder biologisch abbaubaren Implantaten. Ein wichtiger Grund für die Magnetwirkung liegt darin, dass auf dem ehemaligen Industriegelände nicht nur Büros und Lager vermietet werden, sondern auch fachspezifische Laborinfrastruktur.

Gemessen an der gesamten nominalen Bruttowertschöpfung der Region Zürich ist die Life Science-Industrie zwar immer noch klein, ihr Anteil innerhalb der Schweiz beträgt aber immerhin schon 10 Prozent. Medizintechnik ist typischerweise nicht ganz so hochproduktiv wie die in der restlichen Schweiz dominierende pharmazeutische Industrie.

Klein, aber oho: **Nanotechnologien** eröffnen der Industrie ein enormes Innovationspotenzial. Sie gelten deshalb zu Recht als Schlüsseltechnologien der Zukunft. Die gezielte Modifikation von Materialien oder von Oberflächen im Grössenbereich von einzelnen Molekülen oder sogar nur von Atomstrukturen hilft, Produkte grundlegend zu verbessern oder sie mit neuartigen Funktionen zu versehen. So entstehen beispielsweise selbstreinigende, besonders widerstandsfähige oder fast reibungslos aufeinander gleitende Oberflächen. Dank immer breiteren Anwendungsgebieten haben Nanotechnologien ein beachtliches Kommerzialisierungspotenzial.

Noch relativ jung und in der Struktur sehr heterogen ist der **Cleantech-Sektor**. Viele Unternehmen, die dem Bereich zugeordnet werden, gehören anderen Branchen wie etwa Bau, Energie oder Verkehr an und sind häufig in einzelnen Tätigkeitsbereichen des Cleantech-Sektors tätig. Die Branche spielt eine wichtige Rolle für die zukünftige Energiepolitik der

Schweiz. Auf Bundesebene steckt der Masterplan Cleantech und die Energiestrategie den Rahmen ab. Auf regionaler Ebene wurde mit der Green Region bei der Metropolitankonferenz Zürich ein Gefäss für kantonsübergreifende Aktivitäten geschaffen. Der Anteil des Zürcher Cleantech-Sektors an der gesamtschweizerischen Bruttowertschöpfung der Branche beträgt mittlerweile knapp 17 Prozent.

Im Umfeld des Zürcher Flughafens mit seiner Hub-Infrastruktur hat sich der wachsende Bereich der **Aerospace-Industrie** entwickelt. Die starke volkswirtschaftliche Bedeutung des Flughafens durchdringt auch wirtschaftliche Aktivitäten, die weit über den Flughafen und die Dienstleistungen in seinem Umfeld hinausgehen. Die Aerospace-Branche beinhaltet neben den Teilmärkten Luft- und Raumfahrt auch die Satellitennavigation. Als typische Querschnittsfunktion erschliesst die Branche zusätzlich zu den Raumfahrtanwendungen auch immer mehr Märkte in anderen Wirtschaftsbereichen wie etwa dem Transport, der Logistik, der Ortung oder dem Gebäudeschutz. Im Kanton Zürich sind insgesamt 240 Aerospace-Unternehmen aktiv. Damit ist der Kanton bezüglich Anzahl Betriebe der grösste Luft- und Raumfahrt-Standort der Schweiz. Die Unternehmen umfassen Dienstleister, Zulieferbetriebe sowie wissenschaftliche Forschungs- sowie Aus- und Weiterbildungsinstitutionen. Die Aerospace-Branche zeichnet sich durch eine grosse Nachfrage nach hochqualifizierten Arbeitskräften und Internationalität aus. Sie setzt Forschungsergebnisse praktisch um und passt damit sehr gut zum Innovationsstandort Zürich.

Kreativwirtschaft steht in Zürich längst für Wirtschaft und Lebensqualität. In den letzten Jahren ist die Branche zu einem massgeblichen Wirtschaftsfaktor geworden. Das Ausmass an Beschäftigten sowie der Anteil an der gesamtschweizerischen Wertschöpfung der Branche folgt direkt hinter den Finanzdienstleistungen. Innerhalb der Schweiz ist Zürich der wichtigste Kreativstandort, was ihr Anteil an der nationalen Wertschöpfung der Kreativbranche mit 31 Prozent verdeutlicht.

Auch die **Tourismusbranche** stärkt die Zürcher Wirtschaft. Mit einem Anteil von rund 15 Prozent der Logiernächte ist die Region Zürich die grösste Tourismusregion der Schweiz. Im Gegensatz zur gesamtschweizerischen Entwicklung sind die Übernachtungszahlen im Laufe der letzten Jahre angestiegen.

Wertschöpfung am Beispiel Sensirion

Die Sensirion AG in Stäfa ist globaler Leader für Feuchtsensoren und Sensorlösungen für Gas- und Flüssigkeitsdurchflüsse. Die CMOSens®-Technologie bildet das Herzstück der Sensirion-Produkte bzw. -Lösungen. Sie ermöglicht die Verschmelzung von Sensorelement sowie analoger und digitaler Auswertelektronik auf einem winzigen CMOS-Siliziumchip. Die Implementierung erfolgt auf Grundlage modernster Halbleitertechnologie, indem Mikrosensorstrukturen durch gezielte mikrosystemtechnische Veredelungsschritte auf einem speziell entwickelten und patentierten Halbleiterchip prozessiert werden. Der daraus entstehende Sensorchip ermöglicht eine präzise und zuverlässige Erfassung der gewünschten physikalischen Parameter, wie beispielsweise relative Feuchte, Temperatur oder Massenfluss.



Erfolgsfaktoren

- Forschung & Entwicklung mit hoch qualifiziertem Personal für Innovationen
- Hohe Qualität und Kosteneffizienz
- Langjähriges und hoch spezialisiertes Know-how
- Straffe Prozesskontrolle
- Skalier- und Prüfbarkeit des Designs

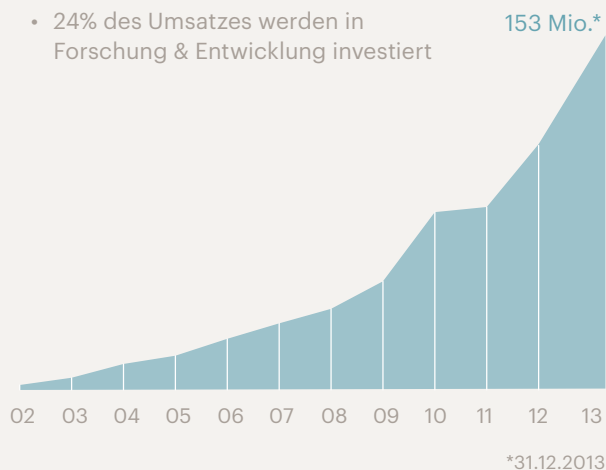


Einsatzgebiete der Sensoren

- Medizintechnik (seit 2003)
- Haushaltgeräte
- Automobilindustrie (seit 2010)
- Gebäudetechnologie
- Industrie
- Elektronische Geräte (2013 erstmals Implementierung von Temperatur- und Feuchtesensoren in Smartphones)

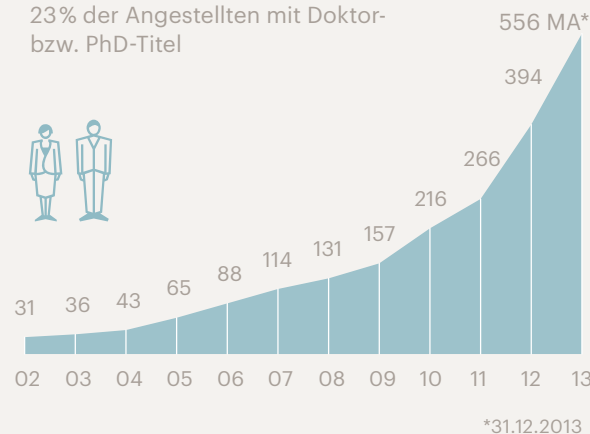
Umsatzentwicklung

- 24% des Umsatzes werden in Forschung & Entwicklung investiert



Mitarbeiterentwicklung

- Hoch qualifizierte Angestellte: 23% der Angestellten mit Doktor- bzw. PhD-Titel



Wertschöpfungskette



1998

- Gegründet als Spin-off der ETH Zürich von Moritz Lechner und Felix Mayer
- Erster Firmensitz in Oerlikon
- Die Nähe zur ETH Zürich bzw. den Hochschulen ist wichtig, u. a. für die Rekrutierung von Fachkräften



2000

- Verkauf des ersten Sensors

2004

- Swiss Economic Award



2005

- Umzug nach Stäfa
- Eröffnung von Niederlassung in den USA



2007-09

- Eröffnung von Niederlassungen in Korea (2007), Japan (2008) und China (2009)



2010

- Entrepreneur of the Year von Ernst & Young



2011

- Bezug des neuen Produktionsgebäudes in Stäfa, wo auf drei Etagen und auf einer Fläche von insgesamt 10 000 m² hoch automatisierte Fertigungslinien untergebracht sind

2012

- Eröffnung von Niederlassung in Taiwan



2013

- Verkauf des 100 000 000sten Sensors

Als grosser und wachsender Arbeitgeber leistet Sensorion einen massgeblichen Beitrag zur Erhöhung der Standortattraktivität in der Region. Vom Beschäftigungszuwachs profitieren unter anderem das lokale Kleingewerbe und die Hotellerie.



VERPACKUNG

TESTEN UND
KALIBRIEREN

VERKAUF UND
MARKETING

Wachsende Vielfalt und Differenzierung

Die Zürcher Wirtschaft befindet sich fünf Jahre nach dem Beginn der Finanzkrise auf einem stabilen Wachstumspfad. Ausschlaggebend für die vergleichsweise gute Verfassung ist nicht zuletzt die zunehmende Differenzierung in unterschiedliche Branchencluster. Eine ETH-Studie zeigt anhand des ICT- und des Life Science-Clusters die Erfolgsfaktoren auf. Der Zürcher Innovationspark will Unternehmen und Wissenschaft künftig auch über die herkömmlichen Cluster-Grenzen hinweg vernetzen.

Der Wirtschaftsraum Zürich präsentiert sich fünf Jahre nach dem Beginn der Finanzkrise in einer vitalen Verfassung. Obwohl sich das Umfeld infolge der Staatsschuldenkrise in den südlichen Ländern der EU schwierig gestaltete, ist das Bruttoinlandprodukt des Kantons in den Jahren 2011 bis 2013 um jeweils zwischen 0.8 und 1.2 Prozent gewachsen. Für die nächsten Jahre rechnet das Forschungsinstitut BAK Basel Economics mit einem weiteren Anstieg des Wachstums auf rund 2 Prozent. Die guten Aussichten unterstreicht das Ranking des englischen «fDi Magazine», das sich auf globale Investitionsmöglichkeiten konzentriert. Zürich zählt demnach über alle Kriterien gesehen zu den Top 10 der europäischen Regionen für ausländische Direktinvestitionen. Das wirtschaftliche Potenzial ist das zweitgrösste in ganz Europa.

Vital dank wachsender Differenzierung

Die im Vergleich mit anderen europäischen Metropolitanräumen überdurchschnittliche Entwicklung ist umso beachtlicher, als der von den wirtschaftlichen Verwerfungen der letzten Jahre besonders betroffene Finanzsektor traditionell der wichtigste Pfeiler der

Zürcher Wirtschaft ist. Er trägt aktuell 21 Prozent zum Bruttoinlandprodukt des Kantons bei.

Ein wichtiger Grund, dass trotzdem ein stabiles Wachstum erreicht werden konnte, ist die wachsende Differenzierung der Aktivitäten. So hat beispielsweise innerhalb des starken Finanzsektors die Versicherungsbranche an Gewicht gewonnen. Mit 37 Prozent liegt ihr Anteil noch unter demjenigen der Banken, die über 50 Prozent zur Wirtschaftsleistung der kantonalen Finanzindustrie beitragen. Aber auch andere Branchen wie ICT (Informations- und Kommunikationstechnologie), Kreativwirtschaft, Cleantech, Life Science, Tourismus und Nanotechnologie konnten ihren Anteil am Bruttoinlandprodukt in den vergangenen Jahren weiter ausbauen.

Sich gegenseitig verstärkende Netzwerke fördern

Unterstützt wird die Differenzierung durch die Cluster-Politik des Kantons. Sie setzt – wie dies für die Wirtschaftsförderung in der Schweiz typisch ist – auf bestehende, privatwirtschaftliche Initiativen, indem sie vor allem die Kooperation der Akteure zu einem sich gegenseitig verstärkenden Netzwerk fördert. Die wichtigste Voraussetzung, damit dies gelingen kann, ist eine genügend hohe Dichte an Unternehmen, Forschungs- und Bildungseinrichtungen sowie Fachorganisationen. Im Kanton Zürich ist dies heute insbesondere in den Branchen Finance, ICT, Life Science, Kreativwirtschaft, Tourismus, Cleantech, Aerospace und Nanotechnologie der Fall.

Aus Sicht der Standortförderung bringt die Etablierung von Branchenclustern einen mehrfachen Nutzen: Wenn sich verwandte Unternehmen in Know-how- und Produktionsnetzwerken organisieren, schafft dies auf der einen Seite durch Synergien Wettbewerbsvorteile für alle Beteiligten. Auf der anderen Seite erhöhen die Netzwerke durch Rückkopplungseffekte die Standortattraktivität für Unternehmen aus den entsprechenden Branchen.

Zusätzlich verstärkt wird die Differenzierung durch Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Clustern und weil bestimmte Netzwerkeffekte nur in einzelnen Untergruppen zum Tragen kommen. In Analogie zur Natur mit ihren eng ineinander verwobenen Nahrungsketten spricht Georg von Krogh vom Lehrstuhl für Strategisches Management und Innovation der ETH Zürich denn auch von Business-Ecosystems. Genau wie in der Natur gilt auch in der Wirtschaft, je grösser die Arten- und Biotopvielfalt desto nachhaltiger ist das ganze System. Ein genaueres Verständnis der Mechanismen, die der Cluster-Bil-

derung und der Vernetzungsdynamik zugrunde liegen, hilft, mit den Unterstützungsmassnahmen noch gezielter anzusetzen.

Wissenschaftliche Untersuchung der Differenzierung

Um die verschiedenen Dimensionen der Cluster-Differenzierung wissenschaftlich erfassen zu können, hat der Lehrstuhl für Strategisches Management und Innovation der ETH Zürich über 60 Interviews mit Unternehmensverantwortlichen und Branchenkennern aus den Zürcher ICT-, Life Science- und Cleantech-Clustern geführt. Dabei wurde ein besonderes Augenmerk auf den Aspekt der Cluster-Identität gelegt, denn das Gemeinschaftsgefühl und die informellen Normen sind Ausdruck des Vertrauens zwischen den Beteiligten. Sie stehen damit auch für die Bereitschaft zum Wissensaustausch und zur Kooperation, welche ihrerseits zwei grundlegende Voraussetzungen für eine Verstärkung der Innovationskraft in einem Wirtschaftsnetzwerk darstellen.

Sowohl der Life Science- als auch der ICT-Cluster in Zürich sind durch Start-ups aus der ETH und der Universität geprägt. In beiden Fällen kennen sich die Firmengründer häufig bereits aus Hochschulzeiten persönlich. Trotz dieser Gemeinsamkeiten unterscheidet sich die Selbstwahrnehmung der beiden Cluster, gemäss den ETH-Forschern, aber erheblich. So legen viele ICT-Firmen ein vergleichsweise starkes Bewusstsein für ihren Cluster an den Tag. Sie tauschen sich häufig sowohl auf Geschäftsführungs- als auch Mitarbeiterebene informell über Technologien und den Markt aus. Zudem kooperieren sie auch immer wieder mit Mitbewerbern in Kundenprojekten.

Geschäftsmodell und Herkunft bestimmen Bewusstsein

Der Austausch zwischen den Life Science-Firmen beschränkt sich demgegenüber hauptsächlich auf Fragen der Geschäftsführung. Technologische Zusammenarbeiten sind selten. Im 2003 gegründeten BIO-TECHNOPARK® Schlieren-Zürich betreffen sie beispielsweise den gemeinsamen Betrieb und die Nutzung von Infrastrukturen wie IT oder Tierställen, sowie den vereinzelt Gebrauch einer speziellen Maschine oder einer Analysedienstleistung. Ein Grund für die eingeschränkte Kooperation dürfte in der starken Stellung des geistigen Eigentums in den Geschäftsmodellen

der Life Science-Industrie liegen. Im ICT-Bereich ist demgegenüber die Patentierung von geistigem Eigentum schwierig. Speziell die Schweizer Branche setzt vielmehr auf Open-Source-Modelle, bei denen Technologie-Know-how bewusst geteilt wird.

Das kleinste Cluster-Bewusstsein der drei untersuchten Branchen zeigt der Cleantech-Bereich. Das dürfte zum einen daran liegen, dass er sich sehr heterogen zusammensetzt. Zum anderen ist die Branche aber auch noch sehr jung. Die Firmen fühlen sich bisher noch mehr ihren Herkunftssektoren wie der Bauindustrie, der Energieerzeugung, der Mobilität, dem Wertstoffrecycling oder der Emissionsreduktion verbunden. Es dürfte noch einige Jahre in Anspruch nehmen, bis sich durch eine gemeinsame Cluster-Geschichte ein stärkeres Gemeinschaftsgefühl herausbilden kann.

Im Vergleich zwischen ICT und Life Science dürfte ein weiterer Grund für die unterschiedlich ausgeprägte Cluster-Identität in der unterschiedlichen geografischen Marktausrichtung liegen. Die Zürcher ICT-Firmen sind historisch hauptsächlich als lokale Dienstleister rund um die Finanzindustrie gewachsen. Erst in jüngerer Zeit etablieren sich immer mehr internationale erfolgreiche ICT-Unternehmen wie Avaloq, Crealogix oder GetYourGuide. Demgegenüber haben die innovativen Biotechnologie- und Medizintechnikunternehmen schon bei ihrer Gründung praktisch ausnahmslos einen globalen Fokus. Während im einen Fall die Verankerung im Heimmarkt Kooperationen und ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl begünstigt, weisen die globalen Firmen im anderen Fall kaum Berührungspunkte im Geschäftsalltag auf.

Aussenwirkung und persönliche Begegnung

Trotz der beschränkten direkten Zusammenarbeit profitieren aber auch die Biotech-Start-ups vom Heranwachsen eines regionalen Clusters rund um den BIO-TECHNOPARK® Schlieren-Zürich, wie sie in den Interviews betonen. Sie profitieren dabei nicht nur in Form von geeigneten Laborgebäuden sowie durch die Unterstützung in Geschäftsführungs- und rechtlichen Fragen. Der Cluster erhöht unter anderem auch die weltweite Wahrnehmung der Firmen, und die Ballung von ähnlichen Unternehmen schafft einen funktionierenden Arbeitsmarkt, was die internationale Rekrutierung von Spezialisten markant erleichtert.

Der Cluster erhöht die weltweite Wahrnehmung der Unternehmen und schafft einen funktionierenden Arbeitsmarkt.

Der Erfolg des 2003 gegründeten BIO-TECHNOPARK® Schlieren-Zürich zeigt zudem eine weitere, gemäss den ETH-Forschern wichtige Voraussetzung für den lokalen Aufbau eines Wissensclusters auf: Trotz der wachsenden technologischen Möglichkeiten zur virtuellen Zusammenarbeit bleiben die direkte persönliche Begegnung und der informelle Kontakt ausserhalb von Labor, Büro und Sitzungsräumen für die gegenseitige Befruchtung entscheidend. In Schlieren will man dafür den BIO-TECHNOPARK® Schlieren-Zürich zu einem Campus mit Gastronomiebetrieben und einer bewussten Öffnung zum angrenzenden Stadtquartier ausbauen.

Im Innovationspark Akteure und Leben vernetzen

Den gleichen Ansatz verfolgt das Projekt Innovationspark Zürich in Dübendorf; allerdings ein paar Dimensionen grösser. Auf dem Gelände des ehemaligen, in der Boom-Region Glatttal gelegenen Militärflugplatzes soll auf anfänglich 25 und später bis zu 50 Hektaren ein Forschungs- und Entwicklungszentrum entstehen, in dem sich etablierte Technologieunternehmen mit ETH, Universität Zürich und den Fachhochschulen vernetzen.

«Der Innovationspark wird nicht nur eine räumliche Nähe der Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten von Unternehmen und Hochschulen schaffen, sondern will auch das Leben und Arbeiten der Forscher und Ingenieure an einem Ort zusammenführen», wie Projektleiter René Kalt erklärt. Dafür sind neben Büro- und Laborgebäuden auch Wohn-, Konferenz-, Einkaufs-, Gastronomie-, Sport- und Freizeiträume geplant. Der Park soll mit der Region zu einem Innovations-Stadtquartier verschmelzen, in dem auch nach Feierabend Ideen ausgebrütet werden.

Kanton initiiert, Hochschulen und Privatwirtschaft übernehmen

Initiiert wird der Park durch den Kanton Zürich. Er will in Dübendorf den durch das Forschungs- und Innovationsförderungsgesetz des Bundes (FIFG) an Zürich vergebenen Hubstandort für einen nationalen Innovationspark realisieren. Das im Januar 2014 in Kraft getretene Gesetz regelt die Möglichkeiten des Bundes, Innovation zu unterstützen. Demnach kann der Schweizer Staat unter anderem Grundstücke, die wie der Flugplatz Dübendorf in seinem Besitz sind, an In-

novationsparks abgeben sowie zeitlich befristete zinslose Darlehen an die Trägerschaften und Betreiber vergeben. Neben Zürich wird der nationale Innovationspark einen zweiten Hubstandort in der Nähe der EPFL in Lausanne sowie zusätzliche Netzwerkstandorte umfassen.

Der Regierungsrat des Kantons Zürich hat bereits im Juni 2012 den Grundsatzentscheid gefällt, einen Innovationspark errichten zu wollen. Das Areal auf dem ehemaligen Militärflugplatz Dübendorf erfüllt alle Kriterien dafür ideal. Die für Sondernutzungen ausgesparte Fläche bietet langfristige Wachstumsmöglichkeiten und liegt im Herzen des Kantons; sowohl nahe beim internationalen Flughafen als auch bei der Stadt und den Hochschulen. Als Initiator hat sich der Kanton verpflichtet, termingerecht Vorinvestitionen in Planung und Erschliessung zu tätigen. Ab der Bau- und Betriebsphase werden im Sinne eines Public-Private-Partnership-Modells die im Park aktiven Unternehmen und Hochschulen die Verantwortung übernehmen. Mittel- bis langfristig soll der Park durch die ansässigen Akteure selbsttragend, respektive gewinnbringend geführt werden.

Branchencluster und Forschungsinstitute als Basis

Den Nukleus für die Aktivitäten bilden die Forschungs-kompetenzen der Zürcher Hochschulen. Im Park werden sich renommierte Forschungsinstitute von ETH, Universität und Fachhochschulen ansiedeln. Von der räumlichen Nähe zwischen der Hochschulforschung und den Entwicklungsabteilungen von Unternehmen verspricht sich Kalt denn auch sehr viel: «Durch die direkte Zusammenarbeit vor Ort kann das Hochschul-Know-how viel effizienter in konkrete Produktinnovationen einfließen, und die Entwicklungszyklen werden wesentlich kürzer.»

Zudem profitiert der Innovationspark von der in den letzten Jahren aufgebauten Cluster-Förderung des Kantons. «Die Aktivitäten der letzten Jahre zur Stärkung der Unternehmensvernetzung in den Bereichen Finanz, ICT, Life Science, Kreativwirtschaft, Cleantech und Aerospace liefern uns eine starke Basis für die Innovationsnetzwerke im Park. Weil wir die namhaften Anbieter in diesen Bereichen bereits kennen, können wir beispielsweise viel schneller und gezielter passende Entwicklungspartner für Projekte finden», so Kalt.

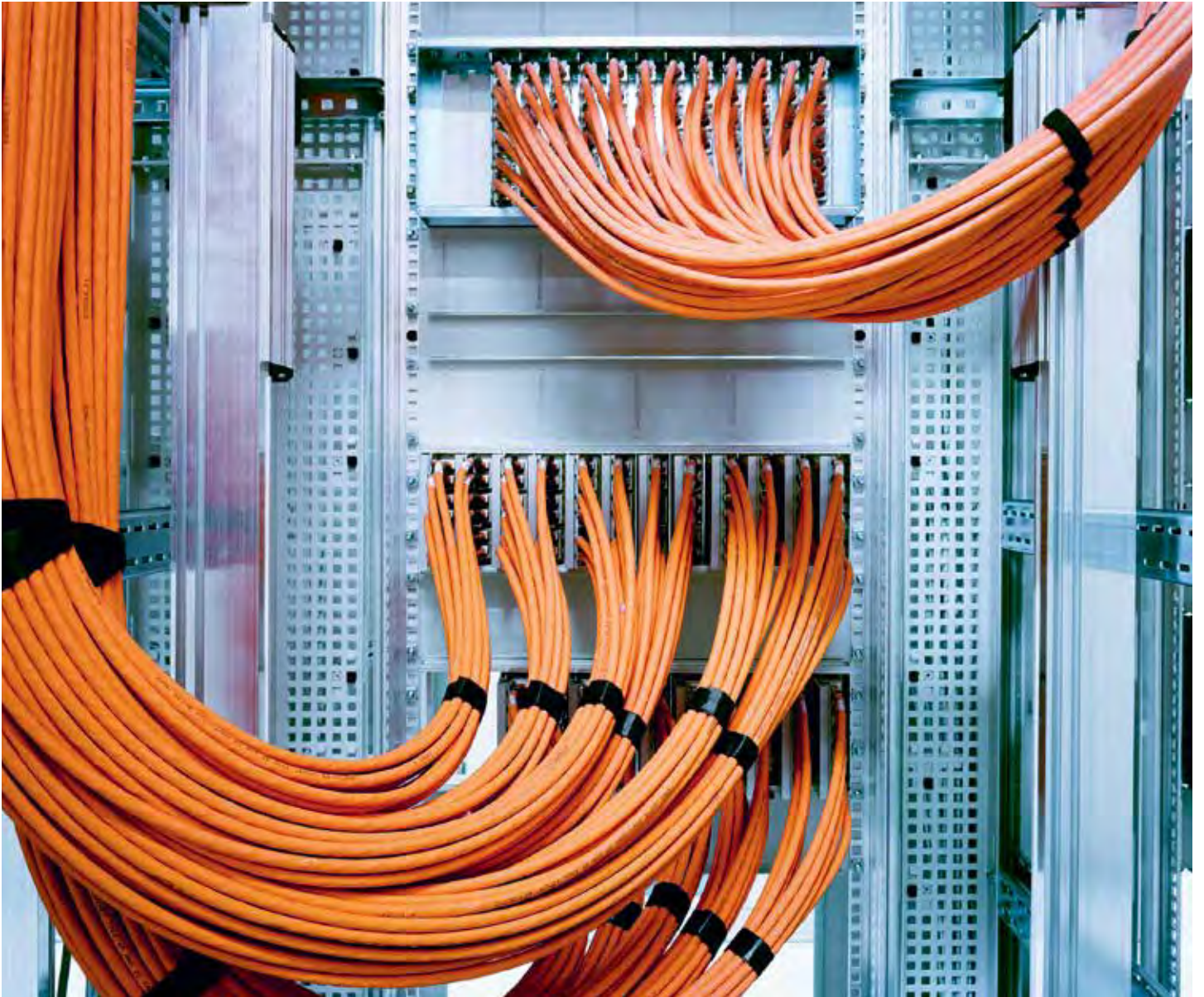
Durch die direkte Zusammenarbeit vor Ort kann das Hochschul-Know-how viel effizienter in Produktinnovationen einfließen.

**Brutstätte für neue,
branchenübergreifende Cluster**

Wie der Innovationspark in der Praxis Hochschulen und Wirtschaft vernetzen will, zeigt das Projekt NEST (Next Evolution in Sustainable Building Technologies) beispielhaft. Die modulare Demonstrations- und Innovationsplattform auf dem Campus des ETH-Forschungsinstituts Empa bringt Unternehmen und Hochschulinstitute in Projekten zusammen, in denen innovative Bautechnologien entwickelt und erprobt werden (siehe Seite 55).

Aus Sicht der Cluster-Bildung ist NEST speziell interessant, weil darin Firmen und Forschungseinrichtungen aus unterschiedlichen Cleantech-Sektoren miteinander kooperieren, die gemäss den Interviews der ETH-Forscher um von Krogh keine gemeinsame Cluster-Identität aufweisen und sich darum sonst auch kaum selbstständig in vernetzten Strukturen organisieren würden. Als ein Ort, der wie NEST auf die branchen- und technologieübergreifende Zusammenarbeit ausgelegt ist, hat der Zürcher Innovationspark in Dübendorf genauso das Potenzial, zu einer Brutstätte für neue, technologie- und branchenübergreifende Wirtschaftscluster im Kanton zu werden.





ICT als Wachstumsmotor

Zürich ist das Zentrum der Schweizer ICT-Industrie. Als typische Querschnittsbranche sorgt die ICT in nahezu allen anderen Wirtschaftszweigen für Produktivitätssteigerungen und stärkt als Innovationsmotor den Standort. Markant zugenommen hat in den letzten Jahren die Zahl der Start-ups.



Dem Cluster Informations- und Kommunikationstechnologie (ICT) werden folgende Teilmärkte zugerechnet:

- Herstellung und Reparatur von Hardware
- Grosshandel und Vertrieb
- Telekommunikation
- IT-Dienstleistungen (inkl. Software-Entwicklung)

Zürich hat sich zum Zentrum der helvetischen ICT-Branche entwickelt. Kein anderer Kanton zählt in diesem Sektor mehr Fachkräfte und Firmenneugründungen. In den vergangenen Jahren haben sich zudem auch internationale Grosskonzerne wie Google oder Disney Research mit Forschungs- und Entwicklungsstandorten an der Limmat niedergelassen. IBM ist schon seit mehreren Jahrzehnten mit einem renommierten Forschungs- und Entwicklungszentrum präsent.

Die Bedeutung der Zürcher ICT reicht zudem weit über die Grenzen der eigentlichen Branche hinaus. Die Informations- und Kommunikationstechnologien sind heute ein wesentlicher Wachstumstreiber der gesamten Zürcher Wirtschaft. Kaum ein Unternehmen

kommt heute noch ohne Informations- und Kommunikationstechnologie aus. Der Grossteil der Produktfertigungen, Prozesse und Dienstleistungen sind ohne ICT nicht mehr denkbar. Sie ist heute in allen Branchen ein

unverzichtbares Umsetzungswerkzeug und ein zentraler Innovationsfaktor.

Insbesondere die ETH, die Universität und die Fachhochschulen haben in den vergangenen Jahren Lehrgänge auf die Bedürfnisse der ICT-Industrie ausgerichtet.

Von der Finanz- zur produzierenden Industrie

Traditionsgemäss weist die ICT im Raum Zürich eine enge Verzahnung mit der Finanz- und Versicherungsindustrie auf. Ein Grossteil der Firmen fokussiert sich auf Individuallösungen, Projektarbeit und Dienstleistungen für diese Branche.

Als eines der kommenden Wachstumsfelder gilt die Vernetzung der Industrieproduktion. Die sogenannte Industrie 4.0 soll ähnlich wie die früheren Treiber Mechanisierung, Massenfertigung und Digitalisierung der produzierenden Industrie einen grundsätzlichen Wachstumsimpuls verleihen. Das Ziel ist die intelligente Fabrik, die sich durch Wandlungsfähigkeit, Ressourceneffizienz und Ergonomie sowie durch die direkte Integration von Kunden und Geschäftspartnern in die Geschäfts- und Produktionsprozesse auszeichnet. Die Grundlage dafür bildet das Internet der Dinge.

Dynamisches Gründungsgeschehen

Die schweizweite Bruttowertschöpfung der ICT betrug im Jahr 2011 rund 29.2 Milliarden Franken (entspricht einem Anteil von 5.4 Prozent der Bruttowertschöpfung). Der Anteil des ICT-Sektors im Kanton Zürich lag

bei 8.3 Prozent der Bruttowertschöpfung. Demgegenüber belief sich gemäss Schätzungen der Firma Econlab die gesamte Internet-induzierte Wertschöpfung über alle Branchen hinweg in der Schweiz auf 32.3 Milliarden Franken, was einem Anteil von 5.6 Prozent des Bruttoinlandprodukts entsprach. Damit rangierte die Schweiz in Europa an vierter Stelle nach Schweden, Grossbritannien und Dänemark.

In den kommenden Jahren wird mit einem weiteren, starken Anwachsen der wirtschaftlichen Bedeutung der Informations- und Kommunikationstechnologien gerechnet. Dazu trägt massgeblich die wachsende Zahl von Unternehmensneugründungen in diesem Bereich bei. Gemäss Bundesamt für Statistik werden in der Schweiz pro Jahr mehr als 11000 Unternehmen gegründet. Davon entfallen mehr als 8 Prozent auf die ICT. Bei der Anzahl Gründungen ist der Kanton Zürich führend. Im Swiss Start-up Monitor, der sich auf Hightech-Neugründungen konzentriert, kommt die Gründungsdynamik im ICT-Umfeld besonders stark zum Ausdruck: Mehr als 40 Prozent der rund 460 Jungunternehmen mit Sitz im Kanton Zürich sind ICT-Unternehmen (Stand Februar 2014).

Zielgerichtete Bildung und effizienter Transfer

Die markant zunehmende Gründungsdynamik in der Zürcher ICT-Branche ist auf verschiedene Faktoren zurückzuführen. Zum einen bietet der Standort einen optimalen Zugang zu gut ausgebildeten Fachkräften. So haben insbesondere die ETH, die Universität Zürich und die Fachhochschulen in den vergangenen Jahren ihre Lehrgänge auf die Bedürfnisse der ICT-Industrie ausgerichtet. Sie tragen wesentlich zur hohen Angebotsdichte in der schweizerischen Bildungslandschaft im ICT-Bereich bei. Diese umfasste 2013 allein bei den eidgenössisch anerkannten Angeboten 18 Berufe und 21 Fachrichtungen.

Zum anderen fördern aber auch die den Hochschulen angeschlossenen Technologietransfer-einrichtungen wie beispielsweise Unitecra und ETH-Transfer das gründungsfreundliche Klima. Aus ihnen gehen Jahr für Jahr rund zwei Dutzend ICT-Start-ups hervor. Zudem ebnet auch die Förderinstrumente der Kommission für Technologie und Innovation (KTI) des Bundes, der Pre-Seed Fonds Venture Kick und zahlreiche weitere Institutionen den Weg für Informatik- und Telekommunikations-Jungunternehmen.

Innovative Start-up-Szene

Dass die Zürcher ICT-Jungunternehmen über eine enorme Innovationskraft verfügen, belegt die Rangliste der Top 100 Start-ups, die Jungunternehmen aus

allen Branchen bewertet. Sie wird jährlich vom Institut für Jungunternehmen in Partnerschaft mit der Handelszeitung herausgegeben. Demnach sind 12 Prozent der erfolgsversprechendsten Schweizer Jungfirmen Zürcher Internet-, Mobile- und Software-Start-ups. Und diese kommen vermehrt auch auf den Radar von Grosskonzernen. So wurden beispielsweise die 3-D-Spezialistin Procedural vom weltgrössten Anbieter von Geoinformationssystemen ESRI oder der Online-Terminplanungsservice Doodle vom Verlag Tamedia übernommen.

ICT-Fachkräfte arbeiten in allen Branchen

Wie ausgeprägt die Querschnittsfunktion des ICT-Sektors für alle Branchen ist, lässt sich an der Verteilung der Fachkräfte ablesen. Gemäss der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) sind lediglich rund 30 Prozent der Informatiker und Informatikerinnen in Unternehmen tätig, die effektiv zum ICT-Sektor gehören. Die restlichen 70 Prozent arbeiten in anderen Branchen wie etwa Finanzdienstleistungen, dem Grosshandel und der Unternehmensberatung. Als Arbeitsort liegt der Kanton Zürich mit über 6 Prozent aller Schweizer ICT-Beschäftigten vor den Kantonen Basel-Stadt, Zug, Genf, Waadt und Bern.

Überdurchschnittlich sind die Einkommen in der Schweizer Informatik. Gemäss der Studie «Saläre der ICT 2013» des Verbands swissICT verdienen in der Informatik Beschäftigte im Durchschnitt 112500 Franken (Median über die Kompetenzstufen Junior, Professional und Senior) pro Jahr oder 9375 Franken im Monat, was deutlich über dem vom Bundesamt für Statistik berechneten Schweizer Durchschnittsmonatslohn von 5797 Franken liegt. Besonders erfreulich ist, dass der Lohnunterschied zwischen den Geschlechtern mit 2 Prozent über alle drei Kompetenzstufen hinweg, verglichen mit anderen Branchen, nur noch geringfügig ist.

Auswahl einiger Aktivitäten im ICT-Cluster

2011

Ideen für Zürichs digitale Zukunft

Im Januar 2011 findet der dreitägige eZürich-Kick-off-

Workshop statt, an dem führende ICT-Vertreter und -Vertreterinnen aus Bildung, Wirtschaft, Politik und Branchenorganisationen teilnehmen. Gemeinsam formulieren sie Anliegen sowie Stossrichtungen, die Zürich zum europäischen Top-ICT-Standort machen sollen. Als Grundlage dafür dient ein Bericht über den 2010 ausgeschriebenen Ideenwettbewerb zur digitalen Zukunft von Zürich, bei dem über 600 Projektideen eingereicht wurden. Seither wurden mehr als ein Dutzend Projekte stadtintern und im Dialog mit Branchenvertretern weiterverfolgt und realisiert, so zum Beispiel der Mängelmelder «Zürich wie neu».

Glatttaler Brückenbauer

Im März 2011 wird der Verein Zurich IT Valley gegründet. Aus der Glatttal-Region heraus leistet diese Organisation Vernetzungsarbeit, beispielsweise mit Veranstaltungen wie dem Swiss Data Center Community Event, der 2012 stattfindet.

Vernetzung auf C-Niveau

Der 2011 erstmals durchgeführte C-Level-Event des Vereins WinLink vernetzt Entwickler, Anbieter und Anwender in der Region Zürich/Bodensee. Der Anlass wird einmal pro Jahr durchgeführt.

Wider den ICT-Fachkräftemangel

Unter der Leitung von Bildungsdirektorin Regine Aeppli und Volkswirtschaftsdirektor Ernst Stocker findet im November 2011 die Berufsbildungskonferenz zum Thema Fachkräftemangel im ICT-Bereich statt. Vertreter der Bildungs- und Volkswirtschaftsdirektion identifizieren zusammen mit Vertretern der Organisationen der Arbeitswelt und von Branchenverbänden Massnahmen, die mittel- bis langfristig Abhilfe schaffen können.

ICT Investors' Day

Die Fachgruppe Innovation des Verbandes swissICT, in der auch die Standortförderung des Kantons Zürich vertreten ist, konzipiert den ICT Investors' Day und führt diesen erstmals im November 2011 durch. Dieses Veranstaltungsformat, bei welchem sich Start-ups und potenzielle Investoren treffen, findet seither vier- bis sechsmal jährlich statt.

2012

BlueLion

Der ICT- und Cleantech-Inkubator BlueLion wird im

Mai 2012 in Zürich-Schwamendingen eröffnet. Getragen wird er von der Stadt Zürich und weiteren Partnern. Im Juni 2012 findet im BlueLion-Inkubator ein Informationsanlass zum Thema Arbeitsbewilligungen statt, zu welchem eZürich und die Standortförderung des Kantons Zürich einladen.

Plattform für ICT-Events

Gemeinsam mit verschiedenen Fach- und Branchenorganisationen realisiert die Standortförderung die ict-agenda.ch. Die Plattform ist seit November 2012 online und bietet die Möglichkeit, kostenlos für Anlässe zu werben und sich einen Überblick über das schweizweite Geschehen zu verschaffen.

2013

Freier Blick aufs Datenmeer

Im September 2013 findet der 4. Cluster-Dialog statt. Dieser wird von der Standortförderung des Kantons Zürich in Partnerschaft mit dem Thinktank W.i.r.e. ausgerichtet und steht unter dem Motto «Freier Blick aufs Datenmeer – Gedanken zur Infrastruktur des 21. Jahrhunderts».

ICT-Traumberufe

Aus dem eZürich-Netzwerk heraus wird im Herbst 2013 die Imagekampagne IT-dreamjobs.ch initiiert. Diese zielt auf die IT-Nachwuchsförderung ab und wird nach dem erfolgreichen Auftakt in den Folgejahren schweizweit fortgeführt.

Schweiz und Österreich im Dialog

Im November 2013 findet ein Austausch zwischen Zürcher bzw. Schweizer ICT-Organisationen und Gesprächspartnern aus Niederösterreich statt, an welchem die grenzüberschreitenden Kooperationsmöglichkeiten ausgelotet werden. Als gemeinsame Themen zur Weiterverfolgung werden die Nachwuchsproblematik und die ICT-Berufsbildung identifiziert.

Wiederkehrende Aktivitäten

Positives Fazit zum Legislativende

Mit den eZürich-Aktivitäten gelingt es der Stadt Zürich, die angestrebten Ziele im Rahmen der Legislaturschwerpunkte 2011–2014 zu erreichen:

Zum einen verwaltungsintern mit bürgernahen Projekten wie «Fix my Zürich» und branchen- oder thematisch fokussierten Aktivitäten wie der Durchführung von Hacknights. Zum anderen durch den Aufbau einer Community, in der massgebliche Exponenten aus Wirtschaft, Bildung und Politik vertreten sind.

Kräftebündelung und Weiterentwicklung

2012 und 2013 finden unter Beizug verschiedener Organisationen wie eZürich, BlueLion, WinLink und Zurich IT Valley Koordinationsgespräche statt, an welchen die Bündelung der Aktivitäten der ICT-Akteure im Raum Zürich thematisiert und erste konzeptuelle Überlegungen zur Weiterentwicklung von eZürich entwickelt werden. Angestrebt wird, die Aktivitäten breiter abzustützen und auf das ganze Kantonsgebiet auszudehnen.

Partnerschaften

In den Jahren 2011 bis 2013 werden verschiedene Anlässe, Preise, Publikationen und Vernetzungsplattformen seitens der Stadt und des Kantons Zürich ideell oder mit einem finanziellen Beitrag unterstützt. So etwa die Versammlungen der Netzzunft, die Verleihung des Swiss ICT Award, das Spirgarten-Treffen/Geo-Forum, die Jazoon-Konferenz in Zürich, WinLink-Tagungen, der ICT Investors' Day, die FOSSGIS-Konferenz (Freie und Open-Source-Software für Geoinformationssysteme) in Rapperswil, das 1. Product Management Festival in Zürich sowie die beiden Publikationen «Swiss Made Software Vol. 2» und «Swiss Made Software – The Book».

Dialog und Networking

Laufend gepflegt wird der Dialog mit ICT-Vertretern und -Vertreterinnen aus Wirtschaft, Bildung, Forschung und Branchenorganisationen. Das Netzwerk im ICT-Umfeld wurde durch die Teilnahme an Anlässen sowie die Mitwirkung in Arbeitsgruppen und Gremien ausgebaut.

Anfragen

Die Beantwortung von Anfragen von Ansiedlungsinteressenten sowie bereits ansässigen Unternehmen und Organisationen bildet einen Bestandteil der täglichen Arbeit der Standortförderung.

Reichhaltiger Nährboden für ICT-Start-ups

In Zürich finden ICT-Jungfirmen zahlreiche Angebote, die ihnen in der Startphase Vorschub leisten. Während Inkubatoren wie BlueLion günstige Arbeitsplätze mit einem zielgerichteten Coaching verbinden, stehen im Co-Working-Space Colab die Zusammenarbeit und der kreative Austausch im Mittelpunkt.

Nirgendwo sonst in der Schweiz werden so viele ICT-Start-ups gegründet wie im Kanton Zürich. Dies liegt nicht zuletzt an der wachsenden Zahl von Gründerzentren, Business-Inkubatoren und anderen Angeboten, die Jungunternehmen aus dem Bereich Informations- und Kommunikationstechnologien über die schwierige Startphase hinweghelfen. Die Nachhaltigkeit dieses Ansatzes bestätigen verschiedene Studien. So haben Firmen, die in einem Inkubator heranwachsen, wesentlich grössere Überlebenschancen: Über 85 Prozent von ihnen sind auch fünf Jahre nach ihrer Gründung noch erfolgreich auf dem Markt tätig. Bei Unternehmen, die ohne diese Rückendeckung starten, ist es demgegenüber nur knapp die Hälfte.

Der Blog des Start-up-Coachs Jan Fülcher zählte im Frühjahr 2012 unter dem Titel «Neue Inkubatoren-Vielfalt in Zürich» neun Brutstätten für ICT-Jungunternehmen. Zu diesen gehört der ebenfalls 2012 gegründete Business-Inkubator BlueLion in der Werkerei Schwamendingen. Hier hat man sich die pragmatische Unterstützung von Jungfirmen aus den Bereichen ICT und Cleantech auf die Fahne geschrieben, wie CEO Gert Christen festhält: «Im BlueLion finden junge Unternehmen optimale Bedingungen, um ihre Ideen oder Forschungsergebnisse schnell in ein marktfähiges Produkt respektive in einen vorzeigbaren Prototyp umzusetzen.» Dabei konzentriert sich der Inkubator bewusst auf Firmen, die sich in einer sehr frühen Phase befinden. «Damit ergänzen wir die anderen Angebote im Raum Zürich», so Christen weiter.

Erster Schweizer Komplett-Inkubator

Im BlueLion finden Firmen-Frischlinge zum einen günstigen Raum: Die Miete für einen Arbeitsplatz beträgt pro Monat knapp 500 Franken – inklusive Post-, Telefon- und Empfangsdienst, der Nutzung von Sitzungsräumen und anderer Infrastruktur. Zum anderen erhalten die Start-ups von Anfang an Unterstützung von professionellen Business-Coachs bei der Ent- und Weiterentwicklung ihres Geschäftsmodells. «Wir setzen auf eine speziell entwickelte Coachingmethode, die auf agilen Ansätzen und damit auf sehr kurzen Zyklen basiert. Ziel ist es, dass die Start-ups bereits innerhalb der ersten drei bis zwölf Monate ihr erstes Kundengeschäft abwickeln können», führt Christen aus.

Zudem profitieren die jungen Firmen von einem speziellen Awareness-Programm, mit dem ihre Bekanntheit gesteigert wird, sowie von einer institutionellen Vernetzung mit den Hochschulen, der Wirtschaft, Medien, massgebenden Organisationen, der Politik und möglichen Investoren. «Damit sind wir quasi ein Komplett-Inkubator, wie es ihn bislang in der Schweiz nicht gegeben hat», resümiert Christen.

Das umfassende Angebot entspricht offensichtlich einem Bedürfnis. Mehr als 30 Start-ups haben sich bereits im ersten Jahr im BlueLion einquartiert, darunter die Freizeit-Community Spontacts.com, die inzwischen von der deutschen Scout24-Gruppe übernommen wurde. Und auch die intensive Betreuung scheint schnell Früchte zu tragen: In den ersten 18 Monaten wurden 5 Start-ups in das Förderprogramm der KTI (Kommission für Technologie und Innovation) aufgenommen und mehrere Firmen unter die Top 100 der Schweizer Start-ups gewählt, unter anderem die Online-Fundraising-Plattform C-Crowd und die Kommunikationsplattform Politnetz. Organisiert ist BlueLion als Stiftung. Finanziert wurde das Stiftungskapital durch die Stadt Zürich, die Zürcher Kantonalbank, Swisscom und die Stiftung Effort.

Teilen und vernetzen

Einen Nährboden der anderen Art stellt für ICT-Start-ups das Co-Working dar. Die Website coworkingschweiz.ch listete Ende 2013 im Kanton Zürich bereits sieben dieser Arbeitsräume auf, in denen Digital Natives ihre Vision von Zusammenarbeit verwirklichen. Einer davon ist das Colab Zürich im trendigen Kreis 3. Es finanziert sich ausschliesslich über die Infrastrukturvermietung und bietet seit Frühjahr 2013 Arbeitsplätze und Kollegen auf Zeit. In einem Teil des Colabs können sich Personen und Firmen tage- oder wochenweise einmieten. Dies ermöglicht ihnen eine Nutzung,

wie es die Auftragslage gerade nötig macht. Ein anderer Bereich ist für die sogenannten Residents reserviert, die sich längerfristig einquartieren möchten.

Zur Zielgruppe gehören in erster Linie Online, IT-Cracks, Kreative und Start-upper. Mittlerweile nutzen aber auch immer mehr branchenferne sowie arrivierte Unternehmen das Colab – weniger aus Platznot, sondern weil sie die Nähe zu den kreativen Köpfen der digitalen Welt suchen. Zwar bietet das Colab keine dedizierten Coaching-Dienstleistungen an, dennoch ist es weit mehr als eine Bürogemeinschaft im klassischen Sinn. Es ist vielmehr ein Ort, an dem kreativer Austausch und Kollaboration einen zentralen Stellenwert einnehmen.

Neue Arbeitsformen sind gefragt

Betrieben wird der Co-Working-Space von der Panter AG, die Web- und Mobile-Lösungen entwickelt und mit ihren 24 Mitarbeitern selbst im Colab einquartiert ist. Entstanden sei die Idee aus einer konkreten Nachfrage heraus, wie Colab-Initiator Georgios Kontoleon festhält: «Wir haben gemerkt, dass viele Akteure der äusserst lebendigen Zürcher ICT-Szene unser eigenes Bedürfnis nach einer frischen Arbeitsdynamik und nach neuen Arbeitsformen teilen. So haben wir mit der Umsetzung des Colabs begonnen und sind dabei auf enormes Echo gestossen.»

Heute arbeiten im Colab rund 60 Co-Worker, wie die Mieter genannt werden. Gemeinsam ist ihnen, dass sie das Netzwerk als Arbeitsform der Zukunft sehen. «Sie agieren in der Regel zwar unabhängig voneinander, arbeiten aber auch häufig zusammen an Projekten», so Kontoleon. Entsprechend wird der Weiterentwicklung der Community ein grosser Stellenwert beigemessen, wie Kontoleon erläutert: «Durch gemeinsame Aktivitäten fördern wir aktiv den Austausch untereinander. Zudem verstehen wir das Colab auch als Event-Plattform, die über diverse Veranstaltungen die Vernetzung innerhalb der regionalen ICT-Szene stärkt.» Zu diesem Zweck will das Colab künftig auch Kooperationen mit anderen Co-Working-Spaces, Organisationen, Hochschulen und Industriepartnern weiter vorantreiben.



Verbindungsstellen zwischen ICT-Start-ups und Investoren schaffen

ICT-Jungfirmen stehen bei den Schweizer Investoren nicht zuoberst auf der Liste. Damit sich das ändert, ist eine Stärkung des Start-up-Ecosystems nötig. Die Weichen sind bereits gestellt.

ICT-Start-ups haben es nicht immer leicht, an das nötige Kapital für ihre Produktentwicklung zu kommen. «Viele grosse Investoren sind nach dem Platzen der Dotcom-Blase digitalen Geschäftsmodellen gegenüber noch immer skeptisch eingestellt», erklärt Jan Fülischer, Start-up-Coach und Leiter der Business Angels Schweiz. Grund dafür sind die Besonderheiten digitaler Geschäftsmodelle, wie Fülischer ausführt: «Im Kern geht es häufig um die Produktion, die Beschaffung und den Handel von Informationen. Anders als bei physischen Gütern gelten hier die normalen ökonomischen Gesetze nicht mehr. Digitale Geschäftsmodelle müssen darum viel genauer analysiert werden, um etwa ihre Einmaligkeit und Nachhaltigkeit zu verstehen.» Hinzu kommen ein extrem hohes Innovationstempo, schnelle Technologiesprünge und der Umstand, dass es anders als in anderen Branchen praktisch keinen wirksamen Patentschutz gibt.

Schub für das ICT-Start-up-Ökosystem Letztlich fehle es aber auch noch an Verbindungsstellen zwischen ICT-Start-ups und Investoren, so Fülischer weiter. Mittlerweile sei man diesbezüglich auf dem richtigen Weg, doch die Entwicklung eines solchen Markts brauche eben seine Zeit. Einen Beitrag leistet unter anderem der ICT Investors' Day, der unter Fülischers Leitung vom Fachverband swissICT organisiert wird. «Uns geht es allerdings nicht nur darum, Mittel und Unterstützung für Start-ups zu organisieren. Vielmehr wollen wir das gesamte Umfeld stärken und einen Treffpunkt und niedrighschwelligem Anziehungspunkt für Leute schaffen, die sich mit

ICT-Start-ups beschäftigen wollen», erklärt der Fachmann für Entrepreneurship.

ZKB als

Frühphaseninvestor

Für das regionale System macht sich auch die Zürcher Kantonalbank (ZKB) stark. Mit ihrem Bereich Start-up Finance/Pioneer unterstützt sie besonders innovative Neugründungen mit verschiedenen Formen von Mezzanine-Kapital oder durch Direktinvestitionen. Jährlich fliessen so 10 bis 15 Millionen Franken in rund 15 neu ausgewählte Start-ups in einer frühen Entwicklungsphase sowie in bestehende Engagements. Aktuell umfasst dieses Pionier-Portfolio an die 100 Unternehmen. Die Hälfte davon entstammt dem ICT-Bereich. Ausgewählt werden die Jungfirmen in einem mehrstufigen Prozess, wie Erika Puyal Heusser, Leiterin des Bereichs Start-up Finance/Pioneer, ausführt: «Die Unternehmen müssen das Potenzial ihrer Geschäftsidee ausweisen können und auch bereits eine gewisse Vorleistung, etwa in Form eines ausgereiften Businessplans sowie eines Prototyps, erbracht haben. Ausserdem muss das Management sowie die Teamzusammenstellung überzeugen. Mit diesen Frühphasen-Investitionen will die Bank den jungen Unternehmen die Fertigung ihrer Produkte sowie den Markteintritt ermöglichen, so Puyal Heusser: «Das sehen wir zum einen als unseren Leistungsauftrag als Kantonalbank an. Zum anderen füllen wir damit eine grosse Lücke: Wir finanzieren in einer Phase, in der es insbesondere für ICT-Unternehmen noch nicht viele Möglichkeiten gibt, an Kapital zu kommen.»

Chancen und Herausforderungen

Es braucht koordinierte Aktivitäten, um dem Fachkräftemangel zu begegnen und das Exportpotenzial der Unternehmen besser ausschöpfen zu können.

Eine der derzeit grössten Herausforderungen des ICT-Sektors sind die hohen Lohnkosten. Gleichzeitig verschärft sich der bereits bestehende Mangel an qualifizierten Fachkräften weiter. Gemäss einer Prognose von ICT-Berufsbildung Schweiz und Econlab werden bei gleichbleibender wirtschaftlicher Entwicklung bis 2020 – ausgelöst durch den Strukturwandel, die Abwanderung und Pensionierungen – landesweit zusätzlich 72500 ICT-Fachkräfte benötigt. Gleichzeitig wird nur rund ein Drittel dieses Bedarfs durch Schweizer Nachwuchs gedeckt werden können. Dass trotz dieses Mangels die Arbeitslosenzahlen im Bereich Informatik und Telekommunikation steigen, hängt mit der geringen Halbwertszeit des Technologiewissens und den immer weiter ansteigenden Anforderungen zusammen.

Angeichts des immer intensiver werdenden «War for Talents» ist die Sensibilisierung von Jugendlichen und von an einer Umschulung interessierten Arbeitskräften für die Berufs- und Entwicklungschancen im ICT-Umfeld besonders wichtig. Ein noch nicht hinlänglich ausgeschöpftes Potenzial eröffnet sich dabei insbesondere bei der weiblichen Bevölkerung. 2011 lag der Anteil der weiblichen ICT-Beschäftigten gemäss der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung bei lediglich 15.3 Prozent. Positiv dürften sich in dieser Beziehung die zunehmend flexiblen Arbeitsmodelle auswirken.

Für viele Start-ups erweist sich die Kapitalbeschaffung als hohe Hürde auf dem Weg zum Geschäftserfolg. Gemäss dem Swiss Venture Capital Report 2013, der von der Swiss Private Equity & Corporate Finance Association (SECA) und dem startupticker.ch herausgegeben wird, ist es für Firmengründer in der ersten Phase zwar verhältnismässig leicht, Risikokapital im Inland zu finden. Sind danach aber grössere Investitionen für die Expansion erforderlich, müssen oft ausländische Geldgeber einspringen.



der kommenden Jahre mit neuen Regulierungsanforderungen konfrontiert, welche sich auch auf die ICT-Strukturen auswirken.

Verhältnismässig klein ist auch das Investitionsvolumen. Obschon die ICT-Unternehmen 2013 anzahlmässig mehr Investitionsrunden verzeichnet haben, flossen ihnen verglichen mit der Bio- und Medizintechnologie (276.3 Millionen Franken) mit 91.5 Millionen Franken rund dreimal weniger Mittel zu. Ein Grund dafür ist, dass den ICT-Unternehmern die Mechanismen rund um die Finanzierungsprozesse oftmals nicht genügend bekannt sind. Künftig müssen deshalb weitere institutionalisierte und auch grenzüberschreitende Verbindungsstellen zwischen Start-ups und Investoren hergestellt werden. Zudem gilt es vermehrt, sogenannte Serial-Entrepreneurs in der Branche aufzubauen.

Auch in Sachen Auslandsexpansionen und Organisationsentwicklung herrscht bei Start-ups noch Aufholbedarf. Viele sind nicht in der Lage, ihre Stärken gezielt zu kommunizieren und zu vermarkten. Es gilt, koordinierte Plattformen zu schaffen, die gebündelt das Potenzial aufzeigen, und Coachingangebote voranzutreiben. Die Weiterentwicklung von eZürich sowie die Etablierung einer breiter abgestützten Trägerschaft können die Kompetenzen vernetzen und den Akteuren mehr Visibilität verschaffen. Zudem könnte das Exportpotenzial auch durch eine vermehrte, koordinierte Auslandspräsenz, beispielsweise an Messen und internationalen Fachkonferenzen, besser ausgeschöpft werden. Traditionsgemäss weist die Zürcher ICT eine enge Verbindung mit der Finanz- und Versicherungsindustrie auf. Diese sieht sich im Laufe

Kontakte

Kanton Zürich

Anita Martinecz Fehér
Projektleiterin
Standortförderung – AWA
anita.martinecz@vd.zh.ch
www.standort.zh.ch

Stadt Zürich

Benno Seiler
Leiter Wirtschaftsförderung
benno.seiler@zuerich.ch

Zusätzliche Informationen

Erster Zürcher IKT-Bericht 2010
www.standort.zh.ch/ict
www.ezuerich.ch
www.bluelion.ch





Dank grösserer Vielfalt vital aus der Krise

Der Finanzplatz Zürich ist für eine nachhaltige Bewältigung der Herausforderungen der weltweiten Finanzkrise vergleichsweise gut aufgestellt. In den letzten Jahren hat der Versicherungssektor an Bedeutung gewonnen.



Dem Cluster Finance
werden folgende Teilmärkte
zugeordnet:

- Banken
- Versicherungen
- sonstige Finanzdienstleister

Der Finanzplatz Zürich, der die Kantone Zürich, Zug und Schwyz umfasst, ist seit rund 20 Jahren das wichtigste wirtschaftliche Standbein der Region. Jeder fünfte Wertschöpfungsfranken und jeder zehnte Arbeitsplatz hängen direkt von der Finanzindustrie ab. Insgesamt erwirtschaftete sie 2011 eine Bruttowertschöpfung von fast 30 Milliarden Franken. Den grössten Teilmarkt stellt dabei mit über 50 Prozent der Bankensektor dar, der neben den internationalen Grossbanken UBS und Credit Suisse auch die zahlreichen Kantonal-, Regional-, Genossenschafts- und Privatbanken sowie Filialen ausländischer Institute umfasst. Erhebliches internationales Gewicht hat auch der Versicherungssektor. Die Erst- und Rückversicherungen steuern rund 37 Prozent zur Wertschöpfung bei. Die übrigen Finanzdienstleister, zu denen neben den unabhängigen Vermögensverwaltern und Versicherungsmaklern auch die Effekten- und Warenbörsen sowie der Effektenhandel zählen, erwirtschaften zusammen etwa 11 Prozent der Wertschöpfung im Finance-Cluster.

Die Finanz- und Wirtschaftskrise hat weltweit zu grossen Veränderungen geführt, von denen auch die Schweiz und insbesondere Zürich nicht verschont geblieben sind. Der Finanzplatz sieht sich mit Herausforderungen konfrontiert, die zu einem beschleunigten Strukturwandel in der Branche führen. In diesem anspruchsvollen Umfeld entwickelt sich Zürich im internationalen Vergleich besser als die meisten Mitbewerber.

Auswahl einiger Aktivitäten im Finance-Cluster

2011

Studie Finanzplatz 2011

Das Monitoring des Finanzplatzes zeigt mittels Szenarioanalysen auf, wie sich der Finanzplatz bis ins Jahr 2020 weiterentwickeln könnte. Die Spezialstudie wird von einer Expertengruppe mit Vertretern aus Wirtschaft und Wissenschaft begleitet.

Finance-Cluster-Dialog

Über 100 Personen nehmen am Finance-Cluster-Dialog zum Thema «Die Versicherungsindustrie: Risikoausgleich und Katalysator für den Finanzplatz Zürich» teil, an dem Regierungsrat Ernst Stocker sowie namhafte Vertreter aus Wirtschaft und Forschung auftreten.

Dialog-Beiträge

Durch eine Broschüre mit den Referaten des Finance-Cluster-Dialogs sowie weiteren Beiträgen unter anderem von Bruno Pfister (CEO Swiss Life Group) und Thomas Wellauer (COO Swiss Re Group) wird die Diskussion vertieft.

2012

Studie Finanzplatz 2012/13

Das regelmässige Monitoring des Finanzplatzes enthält zusätzlich eine vertiefte Standortanalyse der Zürcher Versicherungsindustrie, die von einer Expertengruppe mit Vertretern aus Wirtschaft und Forschung begleitet wird.

Regulierungsstudie

Metrobasel lässt unter Mitwirkung der Standortförderung des Kantons Zürich eine Studie zur Regulierungsdichte im Schweizerischen Bankensektor erstellen. Sie zieht unter anderem den Vergleich mit anderen Ländern und formuliert Handlungsempfehlungen.

2013

Zahlen und Fakten

Der Leporello «Der Bankenplatz Zürich – Zahlen und Fakten» fasst die wichtigsten Informationen zum Bankenplatz Zürich kompakt zusammen. Er wird von der Standortförderung und dem Zürcher Bankenverband herausgegeben.

Bankenplatz im Umbruch

Gegen 150 Personen nehmen am Finance-Cluster-Dialog zum Thema «Der Bankenplatz Zürich im Umbruch» teil. Stadtpräsidentin Corine Mauch, Regierungsrat Ernst Stocker sowie namhafte Vertreter aus Wirtschaft und Forschung wie Prof. Dr. Martin Janssen, Dr. Patrick Raaflaub und Dr. Pierin Vincenz diskutieren die Zukunft des Finanzplatzes.

Dialog-Beiträge

Die Broschüre zum Finance-Cluster-Dialog wird zusätzlich zu den Referaten mit weiteren Beiträgen beispielsweise von Prof. Dr. Peter Nobel angereichert und mit Fotografien von Studierenden der CAP Fotoschule in Zürich illustriert.

Facelifting

Die gemeinsam mit dem Zürcher Bankenverband und der Wirtschaftsförderung der Stadt betriebene Website finanzplatz-zuerich.ch wird aufgefrischt.

Nachhaltiger Finanzplatz

Im Rahmen von The Sustainability Forum wird das White Paper «Path to the Sustainable Financial Center Switzerland» publiziert.

Finance-Lunch

Der Stadtrat von Zürich lädt Vertreterinnen und Vertreter von Zürcher Banken zum unkomplizierten Austausch im Rahmen eines Mittagessens ein.

Wiederkehrende Aktivitäten

Alternative Investments

Die Standortförderung unterstützt die viermal jährlich durch Swiss Financial Services organisierte Anlassreihe «The Alternative Investment Club – TAIC» finanziell.

Runder Tisch von Politik und Wirtschaft

Die Wirtschaftsförderung der Stadt Zürich organisiert die jährliche Aussprache zwischen der Stadt Zürich (vertreten durch die Stadtpräsidentin und den Finanzvorstand), Mitgliedern der Kantonsregierung sowie führenden Persönlichkeiten des Finanzplatzes.



Eine Drehscheibe für Rückversicherungen

Zürich hat sich in den letzten Jahren als europäischer Hub für Rückversicherer etabliert. In Nachbarschaft zum Marktführer Swiss Re ist ein vielfältiges System von kleineren und mittelgrossen Anbietern entstanden, die auch voneinander profitieren. Die hohe Verfügbarkeit von qualifizierten Fachkräften und die fortschrittliche Regulierung in der Schweiz sind entscheidende Faktoren für diese Entwicklung.



Als Bankenplatz ist Zürich auf der ganzen Welt bekannt. Weniger präsent ist, dass die Limmatstadt in den letzten Jahren auch ein bedeutender Rückversicherungsstandort geworden ist. Mit einem Bruttoprämienvolumen von fast 35 Milliarden Dollar spielt Zürich heute in einer vergleichbaren Liga wie London, Bermuda oder Tokio, die traditionellen Zentren des weltweiten Rückversicherungsgeschäfts. Der mit Abstand grösste Anbieter ist mit rund 3000 Mitarbeitenden am Hauptsitz zwar immer noch die Swiss Re. In den letzten 10 Jahren ist der Sektor jedoch durch den Zuzug und neue Gründungen von vor allem kleineren bis mittelgrossen Anbietern auf etwa 40 Branchenvertreter gewachsen. Diese beschäftigen zusammen zusätzlich rund 1000 Spezialisten und bearbeiten von Zürich aus den europäischen und den internationalen Markt.

Für diese Entwicklung gab es mehrere Auslöser. So wollen Versicherer seit der Finanzkrise ihre Risiken besser diversifizieren und verteilen diese dafür auf eine grössere Zahl von Rückversicherern. In Europa hat dieses Umdenken zudem zu einer steigenden Nachfrage nach Geschäftsbeziehungen zu kleineren Anbietern geführt. «Um unser Geschäft weiterzuentwickeln und auf eine breitere Grundlage zu stellen, haben wir uns entschlossen, uns in Zürich niederzulassen und von hier aus den europäischen Rückversicherungsmarkt zu erschliessen», beschreibt

Peter Schmidt, CEO von Catlin Re Switzerland, die Motivation für den Zuzug des Unternehmens.

Risikodiversifikation und Zugang zum europäischen Markt

Denn auch die Rückversicherer selber wollen ihre Risiken breiter streuen und die Kapitaleffizienz erhöhen – etwa durch die Diversifikation in neue Regionen und Sparten. Die teilweise Redomizilierung des Kapitals von Bermuda in die Schweiz war beispielsweise für Amlin Re ein wichtiger Treiber, der zur Eröffnung einer Gesellschaft in Zürich geführt hat. Auffallend viele der neu hier angesiedelten Unternehmen kommen wie Amlin Re aus Bermuda. Keines hat jedoch dort seine Aktivitäten aufgegeben. Die britische Atlantikinsel ist der weltweit wichtigste Marktplatz für Katastrophenrisiken und bleibt für die Rückversicherer auch weiterhin zentral. «Die Geschäftseinheit in Zürich steht in keiner Konkurrenz zu unseren anderen Standorten, sie öffnet vielmehr den Zugang zum europäischen Markt», hält Philippe Regazzoni, CEO von Amlin Re Switzerland, fest.

Mit Paris, München, Köln, Brüssel oder Kopenhagen hätten die Neuankömmlinge in Europa auch Alternativen vorgefunden. Dass Zürich das Rennen machte, hat mehrere Gründe. Dazu zählen die gute Verkehrslage im Herzen Europas, die funktionierende Infrastruktur und die hohe Lebensqualität. Viel wichtiger sind jedoch das im Grossraum Zürich vorhandene, fachliche und internationale Know-how, das verlässliche politische Umfeld und insbesondere die stabilen regulatorischen Rahmenbedingungen sowie die Cluster Vorteile, die sich aus der Konzentration von mehreren Branchenvertretern auf kleinem Raum ergeben.

Fachkräfte-Pool als entscheidender Erfolgsfaktor

Als wichtigster Einzelfaktor sticht dabei die Verfügbarkeit von qualifizierten und erfahrenen Underwritern heraus. Solche Spezialisten zeichnen in den Risikoauktionen der Erstversicherer die Risiken, die ein Rückversicherer übernimmt. «Weil dieses Berufsbild nicht studiert werden kann, sind wir auf einen möglichst grossen Pool von Spezialisten mit fachlichem Know-how und Erfahrung angewiesen», erklärt Regazzoni. Der lokale Marktführer Swiss Re übernimmt in diesem Zusammenhang die Funktion einer Talentschmiede. Wichtig sind aber auch Hochschulen wie die Universität Zürich oder die ETH und das solide Ausbildungsniveau in den Naturwissenschaften und in Ökonomie. Rückversicherungsspezialisten sind oft Quereinsteiger aus Fachrichtungen wie Mathematik, Biologie oder Wirtschaft.

Dank der Personenfreizügigkeit hört der Arbeitsmarkt zudem für die hier ansässigen Rückversicherer auch nicht an der Schweizer Grenze auf. Frankreich etwa, wo mit Scor ein anderer Marktführer seinen Sitz hat, oder Deutschland, wo mit Munich Re und der Hannover Rück zwei weitere grosse Branchenvertreter operieren, stehen genauso als Rekrutierungspools zur Verfügung. Im Wettbewerb um die besten Spezialisten sieht Schmidt die Neuzuzüger

Stürme, Erdbeben, Terroranschläge: Rückversicherer springen ein

Am 11. Mai 1861 gingen in Glarus mehr als 500 Häuser in Flammen auf. Die Stadt lag in Schutt und Asche, über 3000 Menschen wurden obdachlos. Die Katastrophe zeigte, dass die Versicherungen derart gewaltige Schäden nicht aus eigener Kraft tragen können. Aus solchen Überlegungen heraus wurde 1863 die Schweizerische Rückversicherungsgesellschaft gegründet – die heutige Swiss Re. Als Versicherer der Versicherer übernehmen Rückversicherer die Spitzenrisiken und springen bei Ereignissen mit immenssem Schadenspotenzial wie zerstörerischen Hurrikannen, verheerenden Erdbeben oder industriellen Grossschadensereignissen ein. Der Risikotransfer von den Versicherungen zu den Rückversicherern ist volkswirtschaftlich wichtig, denn dadurch können Erstere eigenes Kapital freimachen und insgesamt mehr Risiken übernehmen. Nur durch diesen Transfer sind sie in der Lage, die wichtigsten Risiken, denen Gesellschaft und Wirtschaft ausgesetzt sind, zu angemessenen Preisen abzudecken.

gegenüber den Grossen auch nicht im Nachteil: «Wir haben keine Probleme, qualifizierte Mitarbeitende anzuwerben. Viele Talente kommen zu uns, weil sie bei einem kleineren Marktteilnehmer unternehmerischer denken und handeln können», beobachtet er.

Strenge Regulierung schafft Vertrauen

Ein zweiter Hauptgrund für die Attraktivität des Standorts ist das stabile regulatorische Umfeld mit der Überwachung durch die Finanzmarktaufsicht (FINMA).

In der Versicherungsbranche findet gegenwärtig ein Wechsel von prämierten hin zu risikobasierten Kapitalmodellen statt. Als Konsequenz davon müssen Rückversicherer ihr Geschäft mit mehr Kapital hinterlegen. In der EU wird zu diesem Zweck das Regelwerk Solvency II auf den Weg gebracht, das nach mehreren Verschiebungen nun 2016 eingeführt werden soll. In der Schweiz ist demgegenüber mit dem Swiss Solvency-Test eine Art Stresstest für Versicherer bereits seit 2011 verbindlich. Regazzoni sieht dies als Vorteil: «Die strenge, aber professionelle Aufsicht durch die FINMA schafft Vertrauen bei den Kunden.»

Kunden profitieren vom Cluster

Schliesslich ergeben sich weitere Standortvorteile aus dem Cluster selber, der sich in den letzten Jahren hier gebildet hat. Phänomene wie der Klimawandel und die globale Vernetzung der Wirtschaft machen das Geschäft mit der Übernahme von Spitzenrisiken immer komplexer. Die aktuellen Herausforderungen verlangen nach einem breit gefächerten Know-how, wie es nur ein Cluster bieten kann. Hinzu kommt, dass Erstversicherer in der Regel Geschäftsbeziehungen zu rund 20 Rückversicherern unterhalten. Die Konzentration von vielen Vertretern der Branche auf kleinem Raum ermöglicht es ihnen, mehrere Partner an einem einzigen Tag zu treffen. Auf diese Weise lassen sich Risikoauktionen sehr effizient durchführen. Regazzoni und Schmidt sind überzeugt, dass die Entwicklung zum Rückversicherungs-Hub eine grosse Chance für Zürich darstellt. «Wir müssen dem Standort Sorge tragen und sicherstellen, dass der regulatorische Rahmen und die Arbeitsbedingungen gleichermassen verlässlich und stabil bleiben», fordert Schmidt. Regazzoni betont die Wichtigkeit der schnellen Verfügbarkeit von Fachkräften: «Zürich kann sein Niveau nur halten, wenn wir von überall her die besten Spezialisten einfach und schnell hierherholen können und sie sich willkommen fühlen.»

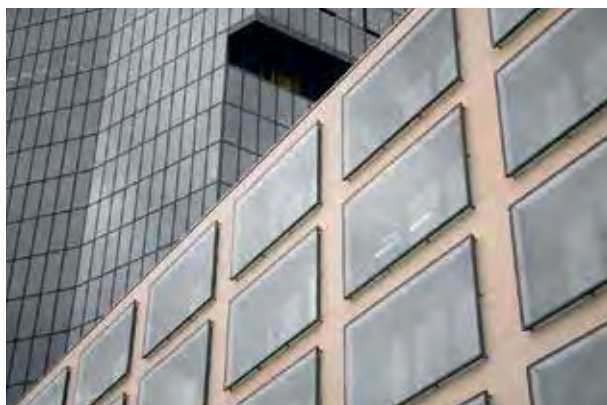
Chancen und Herausforderungen

Die künftigen Herausforderungen im Finance-Cluster bieten auch neue Möglichkeiten: Als Folge der staatlichen Regulierung und der Umsetzung des automatischen Informationsaustauschs werden sich einige Akteure neu ausrichten müssen.

Die international starke Stellung des Finanzplatzes Zürich ist keine Selbstverständlichkeit. Sie beruht auf traditionellen Stärken wie der hohen Beratungs- und Servicequalität, der Rechtssicherheit und Währungsstabilität sowie auf den stabilen wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen. Aktuell sieht sich der Finanzplatz Zürich mit einer Vielzahl von Herausforderungen konfrontiert, die zu einem beschleunigten Strukturwandel in der Branche führen werden. Die künftige Positionierung wird davon abhängig sein, wie gut die unten genannten Herausforderungen gemeistert werden können.

Regulierung

Regulierungen sind auch in einer liberalen Marktwirtschaft unverzichtbar. Der Finanzsektor gehört bereits seit Jahrzehnten zu den am stärksten regulierten Wirtschaftszweigen. Im Nachgang der Finanzkrise ist national und international eine Vielzahl von zusätzlichen Regulierungsmassnahmen beschlossen worden, von denen bis zum heutigen Zeitpunkt erst ein kleiner Teil umgesetzt wurde. Unbestritten ist, dass diese Bestrebungen einen hohen bürokratischen Aufwand mit sich bringen und damit zu substantziellen Mehrkosten führen werden. Speziell in Bereichen, in denen die Schweizer Regulierungsbestrebungen bedeutend weiter gehen als im internationalen Umfeld, kann dies zu Wettbewerbsnachteilen führen. Es muss das Ziel sein, die nationalen Regulierungsmassnahmen so ausgewogen auszugestalten, dass die internationale Wettbewerbsfähigkeit nicht eingeschränkt wird.



Kostendruck

Das aktuelle Tiefzinsumfeld, ein verschärfter Wettbewerb unter den Finanzinstituten und zunehmende Mehrkosten aufgrund von neuen Regulierungsmassnahmen haben in den vergangenen Jahren zu einer markanten Margenerosion in der Finanzbranche geführt. Um marktfähig bleiben zu können, müssen deshalb die einzelnen Institute ihre Kostenstrukturen anpassen. Zusätzlich zu kurzfristigen Sparmassnahmen stehen viele Institute vor der Notwendigkeit, auch ihr Geschäftsmodell neu auszurichten. Im Rahmen dieser anspruchsvollen Umstrukturierungen müssen die Spezialisierung und die Ausgestaltung der internen Wertschöpfungsketten geklärt werden.

Zuwanderung und Marktzugang

Der Finanzplatz Schweiz ist ein für alle Konkurrenten im In- und Ausland äusserst offener Markt. Eine Beschränkung der Personenfreizügigkeit ist für die Branche einschneidend. Auch müssen die entsprechenden Dienstleistungsabkommen mit der EU zu einem erfolgreichen Abschluss geführt werden. Zudem ist das Drittstaatenbewilligungsverfahren zu vereinfachen. Im Gegenzug muss darauf hingearbeitet werden, dass die bestehenden Hürden für die Schweizer Finanzdienstleister im grenzüberschreitenden Geschäft verkleinert werden und der Marktzugang verbessert wird. Auch wenn die jüngsten diesbezüglichen Entscheide der EU positiv zu werten sind, bleiben weiterhin viele Aspekte – insbesondere unter dem Blickwinkel der vom Schweizer Volk im Februar 2014 angenommenen «Initiative gegen Masseneinwanderung» – in dieser Frage ungewiss.

Bankkundengeheimnis

Der Schutz der finanziellen Privatsphäre von Kundinnen und Kunden ist ein elementarer Bestandteil des Finanzplatzes und fest im schweizerischen Recht verankert. Dass sich die Schweiz zusammen mit den Banken für einen steuerkonformen Finanzplatz einsetzt, steht nicht im Widerspruch dazu. Die in den vergangenen Jahren geführten Diskussionen rund um die Steuerthematik im grenzüberschreitenden Vermögensverwaltungsgeschäft und die verschiedenen hängigen Untersuchungen ausländischer Behörden schwächen den Finanzplatz derzeit. Das Ausräumen der verbleibenden Unsicherheiten hat deshalb eine hohe Priorität.

Demografie

Für die Assekuranz stellen insbesondere die demografischen Entwicklungen wie die alternde Bevölkerung und die Zuwanderung eine Herausforderung dar. In Kombination mit den gestiegenen Regulierungsanforderungen ist mit höheren Kosten und einer Intensivierung des Wettbewerbs zu rechnen. Daneben gilt es, eine zunehmende Gefährdung durch Umweltrisiken adäquat abzudecken.

Kanton und Stadt als Vermittler

Um die anstehenden Herausforderungen des Finanzplatzes nachhaltig meistern zu können, ist ein intensiver Austausch zwischen Wirtschaft, Wissenschaft und Politik notwendig. Der Kanton Zürich und die Stadt werden dabei ihre wichtige Vermittlerrolle verstärkt wahrnehmen und den Informationsaustausch fördern. Die wichtigsten Standortfaktoren des Finanzplatzes sind die hohe Lebensqualität, herausragende Bildungsinstitutionen, gut ausgebaute Infrastrukturen, gesunde öffentliche Haushalte, stabile politische Verhältnisse und ein flexibler Arbeitsmarkt. Diese Erfolgsfaktoren gilt es zu pflegen.

Kontakte

Kanton Zürich

Eva May
Projektleiterin
Standortförderung – AWA
eva.may@vd.zh.ch

Stadt Zürich

Elke Frost
Projektleiterin Wirtschaftsförderung
elke.frost@zuerich.ch

Weiterer Ansprechpartner

Christian Bretscher
Geschäftsführer Zürcher Bankenverband
info@zuercher-bankenverband.ch

Zusätzliche Informationen

- Leporello Bankenplatz Zürich (Zahlen & Fakten)
- Finanzplatzstudie 2012/13 BAKBASEL
- Der Bankenplatz Zürich im Umbruch (2013)
- Finanzplatz Zürich. Die Bedeutung der Versicherungen (2011)
- www.finanzplatz-zuerich.ch
- www.standort.zh.ch/finance





Spin-offs und Medizintechnik

Die Zürcher Life Science-Unternehmen sind in den letzten Jahren zu einem vitalen Cluster zusammengewachsen. Dieser ist durch einen überdurchschnittlichen Anteil an Medizintechnikunternehmen und rege Spin-off-Aktivitäten aus den Zürcher Hochschulen geprägt.



Dem Cluster Life Science werden folgende Teilmärkte zugeordnet:

- Pharma
- Agrochemie
- Medizintechnologie
- Biotechnologie
- Herstellung von Kontroll- und Messgeräten
- Grosshandel
- Forschung und Labors

Zürich hat sich in den vergangenen Jahren als Life Science-Standort etabliert. Betrachtet man die absolute Zahl der Erwerbstätigen, ist Zürich nach dem traditionellen Schweizer Pharma- und Chemiestandort Basel zur zweitwichtigsten Region aufgestiegen. Im Sektor der Medizintechnik, in dem der Grossteil der Beschäftigten arbeitet, hat der Kanton gar die nationale Führungsrolle übernommen.

Breite akademische Basis

Die forschungsintensive Entwicklung und Produktion im Cluster Life Science profitiert von der breiten akademischen Basis, die Zürich mit der ETH, der Universität Zürich, dem Universitätsspital, den anderen Spitälern und der Zürcher Fachhochschule ZHAW bietet. Eine breite Grundlagenforschung und angewandte Forschung gehören zu den wichtigsten Voraussetzungen für eine florierende Life Science-Industrie. Ein grosser Teil der wachsenden Dynamik im Cluster basiert denn auch auf Spin-off-Aktivitäten aus den Hochschulen.

Gemessen an der gesamten nominalen Bruttowertschöpfung ist der Anteil der Life Science-Industrie in der Region Zürich mit rund 10 Prozent noch klein. Hingegen weist sie eine hohe Produktivität auf. Dass sie im Verhältnis zu anderen Schweizer Life Science-Standorten schwächer ausfällt, hängt in erster Linie mit dem starken Gewicht der Medizintechnik zusammen. Diese ist typischerweise nicht ganz so hochproduktiv wie die in der restlichen Schweiz dominierende pharmazeutische Industrie. Auch die Präsenz vieler kleiner Start-up-Firmen im Bereich der Biotechnologie wirkt sich negativ auf die Produktivität aus. Deren Wertschöpfung bleibt im Verlauf der bis zu 15 Jahre dauernden Entwicklung eines marktfähigen Medikamentes tendenziell gering. Gegen Ende des Prozesses machen die aufwendigen klinischen Phase-3-Tests zudem in der Regel eine Kooperation mit einem Grosskonzern notwendig. Die kleinen Forschungsunternehmen werden zu diesem Zeitpunkt oft von einem grossen Partner akquiriert.

Business-Netzwerk

Im Herbst 2001 haben die Universität Zürich und die ETH Zürich mit dem Projekt Life Science Zurich eine gemeinsame Initiative gestartet, um die Forschung in diesem Bereich stärker zu vernetzen. Heute besteht Life Science Zurich aus fünf Einheiten: der Graduate School, dem Young Scientist Network, dem Learning Center, Communication & Events sowie dem Business Network. Das als Verein organisierte Life Science Zurich Business Network wurde 2011 zur Förderung der

Zusammenarbeit zwischen den Akteuren aus Hochschulen, Industrie und Behörden im Grossraum Zürich gegründet. Die Kompetenzplattform dient zum einen der lokalen Vernetzung und will zum anderen die internationale Ausstrahlungskraft verstärken.

Neben der Organisation verschiedener Netzwerkanlässe hat das Life Science Zurich Business Network unter anderem auch – zusammen mit weiteren europäischen Life Science-Standorten – an einem dreijährigen EU-Forschungsprojekt zur Untersuchung der Cluster-Erfolgsfaktoren teilgenommen.

Auswahl einiger Aktivitäten im Life Science-Cluster

2011

Business-Netzwerk

Gründung des Vereins Life Science Zurich Business Network (LSZ-BN) zur Vernetzung der verschiedenen Life Science-Institutionen im Grossraum Zürich, zur Förderung der Zusammenarbeit dieser Institutionen mit Hochschulen, Wirtschaft, Behörden sowie anderen Organisationen und Personen in der Schweiz und im Ausland.

EU-Netzwerk

Als erstes Projekt lanciert das LSZ-BN das EU-Projekt HealthTIES mit. Es vernetzt fünf europäische Life Science-Regionen mit dem Ziel, Innovationen zu fördern, den Technologietransfer zu beschleunigen, Prozesse zu optimieren, Synergien zu maximieren und neue Initiativen anzustossen.

Präsenz in Washington

Das LSZ-BN ist an der BIO 2011 in Washington DC im «SWISS Pavilion» präsent.

Personalisierte Medizin

Am Symposium zum Thema «Personalized Medicine» mit namhaften nationalen und internationalen Referenten aus Wissenschaft und Industrie im BIO-TECHNOPARK® Schlieren-Zürich nehmen über 140 Teilnehmer teil.

Erfolgreicher BIO-TECHNOPARK®

Der im Jahre 2003 gegründete Verein BIO-TECHNOPARK® Schlieren-Zürich kann seinen Mitgliederbestand um 6 auf 43 erhöhen. Einige seiner Mitglieder erzielen bemerkenswerte Erfolge. So schliesst Molecular Partners eine strategische Kooperation mit Janssen Biotech ab und unterzeichnet einen Lizenzvertrag mit Allergan. Fünf Mitglieder werden zudem in die Top-100-Start-ups der Schweiz gewählt.

Labor-Standard

Toolpoint, die 2003 gegründete Schweizer Non-Profit-Organisation für den Bereich Labortechnik, hat für die weltweite Etablierung des Laborautomations-Standards SiLA die unabhängige Organisation www.sila-standard.org mit Hauptsitz im zürcherischen Stäfa gegründet. Die SiLA-Schnittstellen sind mittlerweile eine Grundvoraussetzung für labor-technische Geräte, welche in der Pharmaindustrie zum Einsatz kommen.

2012

Olympia-Präsenz

Anlässlich der Olympiade in London findet der HealthTIES-Anlass «Future of Health» am Zurich Life Science Day im House of Switzerland statt.

Regulierungsstudie

Metrobasel lässt unter Mitwirkung der Standortförderung des Kantons Zürich eine Studie erstellen, welche die Regulierungsdichte in der schweizerischen Pharmaindustrie analysiert, sie mit anderen Ländern vergleicht und Handlungsempfehlungen formuliert.

Präsenz in Boston

Das LSZ-BN ist an der BIO 2012 in Boston im «SWISS Pavilion» präsent.

Porträts der Akteure

Die Neuauflage der Life Science-Zürich-Broschüre, porträtiert die wichtigsten Akteure in der Region Zürich.

Effizienter Ressourceneinsatz

Eine im Rahmen des EU-Forschungsprojektes HealthTIES durchgeführte Benchmark-Studie zeigt, dass Zürich im Vergleich zu den anderen Standorten bezüglich der Effizienz des Ressourceneinsatzes im Wissens- und Technologietransfer eine Spitzenposition einnimmt.

Cross-Cluster-Dialog

Die Standortförderung organisiert gemeinsam mit der Stadt Schlieren und dem Thinktank W.I.R.E. den jährlichen Cross-Cluster Dialog im BIO-TECHNOPARK® zum Thema Personalisierte Gesundheit.

BIO-TECHNOPARK®-Erfolge

Das BIO-TECHNOPARK®-Mitglied Cytos erhält von internationalen Investoren bis zu CHF 37 Millionen, um das Asthma-Programm weiterzuentwickeln. Covagen geht eine strategische Forschungszusammenarbeit mit der japanischen Mitsubishi Tanabe Pharma Corporation ein und ProteoMediX gewinnt den Swiss Technology Award 2012 in der Kategorie Start-up.

Medizinische Aktivitäten

Das Medical Cluster veranstaltet zwei Anlässe im Kanton Zürich: «INSIGHT» bei Art of Technology AG und Lancierung der Arbeitsgruppe «EXPERT» GROUPS Usability and Human Centered Design.

Fachhochschulen und Industrie

Toolpoint startet eine Zusammenarbeit mit der Veronika-und-Hugo-Bohny-Stiftung, um die Fachhochschulen und die Labortechnik-Industrie noch stärker zu koppeln. Toolpoint prämiiert dabei unter anderem die besten in Zusammenarbeit mit Unternehmen entstandenen Bachelorarbeiten. Die Veronika-und-Hugo-Bohny-Stiftung vergibt Preise im Umfang von 14 000 Franken.

2013

Politik-Lunch

Der Stadtrat von Zürich empfängt im Januar rund 40 Vertreterinnen und Vertreter der regionalen Life Science-Branche zum Kontakt-Lunch.

Innovations-Round-Table

Die Publikation «Report zum Think on Swiss Innovation» vermittelt die Ergebnisse eines vom LSZ-BN organisierten Round Table.

Open Health in San Francisco

Anlässlich des Jubiläums der Städtepartnerschaft zwischen Zürich und San Francisco organisiert das LSZ-BN in San Francisco den Anlass «Open Health: the Citizen's Revolution».

Cluster-Dialog

Über 100 Personen nehmen am Life Science-Cluster-Dialog der Standortförderung zum Thema «Der Life Science-Standort-Zürich» im BIO-TECHNOPARK® Schlieren-Zürich teil.

Ausbau BIO-TECHNOPARK®

Die Areal-Entwicklung im BIO-TECHNOPARK® Schlieren-Zürich schreitet zügig voran: Ein neues, mit einem Zyklotron für das CT/PET-MR-Zentrum ausgestattetes Gebäude, wird fertiggestellt. Weiter ist das erste Laborhochhaus mit einer Fläche von über 9000 m² bezugsbereit, und das öffentliche Personalrestaurant im Erdgeschoss wird eröffnet. Die Universität Zürich bezieht im Park einen neuen Standort für Life Science und Roche erhält von der FDA die Zulassung mit dem Status «Therapie-Durchbruch»

für das neue Medikament Gazyva gegen chronische lymphatische Leukämie, das bei Roche Glycart im BIO-TECHNOPARK® entdeckt wurde.

Wachsendes Medical Cluster

Das Medical Cluster Schweiz meldet 11 neue Mitglieder aus dem Kanton Zürich. Zürich stellt mit 65 Mitgliedern hinter dem Kanton Bern die zweitgrösste Gruppe im Cluster.

Medtech-Insights

Das Medical Cluster veranstaltet den Anlass «INSIGHT» bei Zühlke

in Schlieren, welcher mit über 100 Gästen ausgebucht ist.

Fokus Labortechnik

Toolpoint setzt den Fokus des Netzwerkes neu auf das Thema Lab Science und ändert den Namen auf «Toolpoint for LabScience». Der inzwischen 10-jährige Verein zählt 29 Mitglieder aus der Schweiz und dem nahen Ausland mit weltweit über 20000 Mitarbeitern und einem Umsatz von knapp 5 Milliarden Dollar. Sie repräsentieren im Bereich «Liquid Handling» einen Weltmarktanteil von über 50 Prozent.

Wiederkehrende Aktivitäten

Karrieretag

Die Standortförderung unterstützt den jährlichen Life Science Zurich Career Day, welcher vom LSZ Young Scientist Network organisiert wird.

Toolpoint-Events

Die 2003 gegründete Non-Profit-Organisation im Bereich Labortechnik, Toolpoint for Lab Science, organisiert jedes Jahr zahlreiche Veranstaltungen wie den C-Level Event, Scientific Forums, Life Science goes to Silicon Valley und Events zu sechs verschiedenen Fachkreisen.

Medtech Forum

2012 findet das erste World Medtech Forum in Luzern statt. Diese hochstehende Plattform für die internationale Medtech-Branche wird vom Medical Cluster und der Messe Luzern organisiert. Nach dem erfolgreichen Auftakt findet das Forum auch im 2013 statt.



Dreh- und Angelpunkt des wachsenden Life Science-Clusters

Der 2003 gegründete BIO-TECHNOPARK® Schlieren-Zürich hat sich zum Zentrum des Zürcher Life Science-Clusters gemausert. Wo früher Aufzüge und Wagons montiert wurden, entwickeln heute rund 30 Start-ups und etablierte Firmen neuartige Medikamente und Diagnostika oder biologisch abbaubare Implantate.

Die Life Science-Industrie hat in Zürich in den vergangenen Jahren erfolgreich Fuss gefasst. Einen gewichtigen Beitrag dazu leistet der BIO-TECHNOPARK® Schlieren-Zürich, der sich zum Nährmedium und lokalen Leuchtturm des Clusters entwickelt hat. Auf dem ehemaligen Gelände der Wagons- und Aufzügefabrik Schlieren findet sich heute die schweizweit höchste Dichte an aussichtsreichen Life Science-Firmen: Insgesamt rund 40 Unternehmen und Forschungsgruppen der Universität und des Universitätsspitals Zürich haben sich in dem Park, der inzwischen nicht mehr nur nationale, sondern auch internationale Beachtung genießt, niedergelassen.

Im BIO-TECHNOPARK® findet vor allem die Umwandlung von Grundlagenforschung in marktfähige Produkte statt. Die Mehrzahl der angesiedelten Jungunternehmen ist aus der Universität Zürich oder der ETH hervorgegangen. Daneben haben mittlerweile aber auch arrivierte, weltweit tätige Unternehmen ihre Zelte in Schlieren aufgeschlagen. Dieser Mix aus Firmen in allen Unternehmensphasen und akademischen Forschungsgruppen hat ein lebhaftes Ökosystem entstehen lassen, in dem der Austausch untereinander einen hohen Stellenwert einnimmt und auch aktiv gefördert wird.

Die Liste der aufsehenerregenden Erfolgsgeschichten, die von Start-ups aus dem BIO-TECHNOPARK® geschrieben werden, wird laufend länger.

Labors und Netzwerke

Ein wichtiger Grund für die Magnetwirkung liegt darin, dass auf dem ehemaligen Industriegelände nicht nur Büros und Lager vermietet werden, sondern auch fachspezifische Laborinfrastruktur. Deren Anschaffung können sich Jungunternehmen in der Regel kaum leisten. Zudem vermittelt der Park wertvolle Kontakte und unterstützt die Start-ups bei der Firmengründung und -entwicklung oder der Suche nach Finanzierungsmöglichkeiten.

Organisiert ist der BIO-TECHNOPARK® als Verein, in dem die ansässigen Firmen und akademischen Forschungsgruppen sowie Standort- und Immobilienpartner zusammengeschlossen sind. Geschäftsführer ist Mario Jenni, der auch Mitgründer des Parks war, präsiert wird der Verein von Prof. Ernst Hafen. Als oberstes Ziel hat man sich die Vernetzung aller Akteure aus Wirtschaft, Akademie und Politik auf die Fahne geschrieben. So bestehen etwa langjährige Kooperationen mit nationalen und auch internationalen

Start-up Förderern und Cluster-Organisationen. Im Weiteren ist der Verein Mitgründer und Mitglied des Life Science Zurich Business Network und arbeitet seit 2010 auf operativer und strategischer Ebene eng mit dem TECHNOPARK® Zürich zusammen.

Ausserordentlich grosse Erfolgsquote

Wie wertvoll diese Vernetzung auf den unterschiedlichen Ebenen ist, zeigt sich zum einen in der extrem hohen Überlebensrate der Unternehmen – sie beträgt rund 90 Prozent. Im internationalen Vergleich reüssieren demgegenüber lediglich knapp 50 Prozent der Life Science-Jungunternehmen.

Zum anderen wird auch die Liste der aufsehenerregenden Erfolgsgeschichten, die im BIO-TECHNOPARK® geschrieben werden, laufend länger: So wurde das Start-up Glycart für 235 Millionen Franken an Roche verkauft, ESBA-Tech ging für 600 Millionen Dollar an die Novartis-Firma Alcon, und Molecular Part-

ners konnte erfolgsbasierte Entwicklungspartnerschaften mit Allergan, Janssen und Roche abschliessen, deren Rahmen 3 Milliarden Schweizer Franken übersteigen. Cytos Biotechnology, welche 1998 als erstes Life Science-Start-up in den BIO-TECHNOPARK® einzog, ist inzwischen börsenkotiert, und Prionics ist mit ihren BSE-Tests (Bovine spongiforme Enzephalopathie) zu einem der weltweiten Marktführer aufgestiegen. Zudem wurde vor kurzem das bei Roche Glycart entdeckte, neue Medikament Gazyva gegen chronische lymphatische Leukämie von der FDA in den USA mit dem Status «Therapie-Durchbruch» zugelassen.

Temporäre ETH-Nutzung als Ausgangspunkt

2013 feierte der BIO-TECHNOPARK® sein 10-Jahre-Jubiläum. Die Basis wurde allerdings bereits zwei Jahrzehnte vor der Gründung gelegt. Als die damalige Schweizerische Wagons- und Aufzügefabrik Schlieren 1984 ihre Tore schloss, kaufte der visionäre Unternehmer Leo Krummenacher das rund 55 000 Quadratmeter grosse Areal. Krummenacher stiess seine bestehenden Industrieaufirmen ab und gründete das Gewerbe- und Handelszentrum Schlieren, mit dem er sich voll auf die Weiterentwicklung des Wagi-Areals konzentrierte. Mit Weitsicht nahm der Unternehmer die Sanierung und Neugestaltung des Geländes in Angriff, sodass bereits 1986 verschiedene ETH-Institute die ersten Labors für eine temporäre Nutzung in Betrieb nehmen konnten. Zwölf Jahre später, nach dem Weggang der Wissenschaftler, liessen sich die ersten Life Science-Unternehmen in den nunmehr freien Räumlichkeiten nieder.

2003 erfolgte schliesslich die Gründung des Vereins Biotech Center Zürich, der 2010 infolge eines Lizenz- und Kooperationsvertrags mit dem TECHNO-PARK® Zürich in BIO-TECHNOPARK® Schlieren-Zürich umbenannt wurde. Heute beschäftigen die Life Science-Firmen und akademischen Forschungsgruppen auf dem ehemaligen Industrieareal an die 800 Mitarbeitende.

Kontinuierliche Weiterentwicklung des Areals

Um die Anforderungen der im BIO-TECHNOPARK® angesiedelten Firmen und akademischen Forschungsgruppen auch in Zukunft optimal bedienen zu können und um Platz für zusätzliche Unternehmen zu schaffen, wird das Areal kontinuierlich weiterentwickelt. So soll in den nächsten Jahren in mehreren Etappen eine Campus-ähnliche Umgebung entstehen. Damit soll der Austausch der Firmen untereinander und mit den universitären Forschungsgruppen zusätzlich gefördert und auch eine Öffnung zum umgebenden Quar-

tier erreicht werden. Das Erscheinungsbild des Areals werden künftig bis zu vier Hochhäuser mit rund 2000 Arbeitsplätzen prägen. Das erste wurde 2013 in Betrieb genommen und enthält neben Laboreinrichtungen für Unternehmen sowie für Forschungsabteilungen der Universität Zürich auch einen Gastrobetrieb.

Zugang zu Infrastruktur und Expertise

Molecular Partners, eine Ausgründung der Universität Zürich und seit 2009 im BIO-TECHNOPARK®, arbeitet an einer Technologie-Plattform namens DARPIn (Designed Ankyrin Repeat Proteins), mit der wirkungsvollere therapeutische Proteine generiert werden können. Damit ist das Unternehmen ein begehrter Partner für grosse Pharmafirmen wie Allergan und Janssen (Johnson & Johnson). Wie Molecular Partners vom BIO-TECHNOPARK® profitiert, erklärt CEO Christian Zahnd.

Wie der Grossteil der Life Science-Unternehmen in Zürich befindet sich auch Molecular Partners noch in der Forschungs- und Entwicklungsphase. Wie ist der aktuelle Status quo?

Besonders weit fortgeschritten sind wir bei der Entwicklung eines Wirkstoffs für die Augenheilkunde, den wir gemeinsam mit unserem Kooperationspartner Allergan vorantreiben. Für das Produkt, das gegen die feuchte Form der altersbedingten Makula-Degeneration – den fortschreitenden Verlust der Sehschärfe – wirkt, sehen wir ein enormes Marktpotenzial, da es eine wesentlich längere Wirksamkeit als bestehende Medikamente verspricht. Zwei weitere vielversprechende Produkte aus dem Bereich der Onkologie können wir demnächst in die klinische Entwicklung schicken.

Weshalb haben Sie Zürich und nicht Basel als Firmensitz gewählt?

Molecular Partners ist eine Ausgründung der Uni Zürich. Trotzdem ist Zürich für uns nicht nur eine offensichtliche Wahl, sondern auch eine sehr attraktive Option. Zum einen steht uns durch die Uni und die ETH ein enormer Wissens- und Talent-Pool zur Verfügung. Und dank der hohen Lebensqualität können wir auch gut qualifizierte, internationale Spezialisten einfacher rekrutieren. Zum anderen profitieren wir von der grosse Nähe zum internationalen Finanzplatz. Von zentraler Bedeutung ist für uns als global tätiges Unternehmen zudem der Flughafen. Und auch Basel mit seiner traditionell starken Pharmaindustrie ist sehr nah.

Was sind aus Ihrer Sicht die grössten Vorteile des BIO-TECHNOPARKS®?

Der grösste Vorteil ist sicherlich, dass man als Start-up nicht auf der grünen Wiese starten muss. Das spart viel Zeit und Management-Energie, die dann in die Entwicklung des Unternehmens fliessen können. Neben der hervorragenden Infrastruktur bietet der BIO-TECHNOPARK® auch sehr viel Expertise, beispielsweise was Bewilligungen, den Umgang mit Behörden oder die spezifische Unternehmensführung in dieser Branche angeht. Im Weiteren profitieren wir von der Signalwirkung, die vom Park ausgeht, sowie von der Vernetzung mit Wirtschaft, Wissenschaft und auch mit möglichen Kapitalgebern. Und nicht zuletzt erachten wir auch den sowohl inhaltlichen wie auch persönlichen Austausch zwischen den verschiedenen Firmen im Park als überaus befruchtend.

Molecular Partners gilt als eines der am höchsten bewerteten Jungunternehmen in der Schweiz. Ist ein Börsengang denkbar?

Dank unserer komfortablen Kapitalsituation hat sich dieser Schritt bislang nicht aufgedrängt. Dennoch stellt ein Börsengang durchaus ein wahrscheinliches Szenario dar. Zum Glück stehen wir diesbezüglich aber überhaupt nicht unter Druck und können den Zeitpunkt so wählen, wie er strategisch am sinnvollsten ist.

Was sind abgesehen davon Ihre Ziele für die nächsten Jahre?

Höchste Priorität für uns hat natürlich, dass wir unsere

Produkte, ob allein oder gemeinsam mit unseren Partnern, möglichst rasch auf den Markt bringen, damit sie zu den Patienten kommen, die darauf angewiesen sind und darauf warten. Langfristiges Ziel ist es aber, unsere Entwicklungen zu einem grösseren Teil selbst zu finanzieren, um die Abhängigkeit von Partnern zu verringern.

Chancen und Herausforderungen

Die Einführung neuer und besserer Produkte hängt nicht nur von der Innovationskraft der Life Science-Unternehmen ab, sondern auch von externen Faktoren wie Währungsrisiken oder regulatorische Anforderungen.

Angesichts eines immer intensiver werdenden globalen Wettbewerbs sind für die Life Science-Industrie optimale Standortbedingungen entscheidend. Sowohl Interpharma, der Verband der forschenden pharmazeutischen Firmen der Schweiz, wie auch der Schweizer Medical Cluster und der Branchenverband Toolpoint for Lab Science weisen in ihren Analysen darauf hin, dass der starke Franken den Forschungs- und Produktionsplatz Schweiz in den letzten Jahren verteuert hat. Gleichzeitig sind die Medikamenten- und Medizintechnikproduktpreise wegen der Euroraum-Krise und dem allgemeinen Kostendruck in vielen Ländern gesunken. Diese Kombination erschwert die Einführung neuer und besserer Produkte. Speziell in der Medizintechnikindustrie, die selten Massenprodukte herstellt und daher weniger automatisiert ist, ist der Kostendruck enorm. Als Folge davon ist eine Verlagerung der Produktion von arbeitsintensiven und wenig spezialisierten Geräten und Instrumenten aus der Schweiz ins Ausland zu beobachten.

Sowohl die Swiss Biotech Association (SBA) wie auch Interpharma betonen die Wichtigkeit guter Rahmenbedingungen für die klinische Forschung. Aufgrund bürokratischer Hürden werden immer weni-

ger klinische Studien in der Schweiz durchgeführt. Hier sind Verbesserungen etwa im Bereich der Ärzteausbildung und der schnelleren Bewilligung durch die Ethikkommissionen dringend nötig.

Interpharma weist zudem auf die herausfordernde Situation im Bereich der Preisfestsetzung von Medikamenten hin. Für die Preisbildung soll künftig wieder vermehrt der Nutzen der Medikamente berücksichtigt werden. Heute erfolgt die dreijährliche Preisüberprüfung kassenpflichtiger Medikamente primär auf der Basis der Preise im Ausland. Die Preisfestsetzung ist damit von Währungsschwankungen abhängig und an die entsprechenden Unsicherheiten gekoppelt. 2015 soll ein neues Preisfestsetzungssystem in Kraft treten, bei dem neben dem Auslandspreisvergleich auch wieder der Vergleich mit therapeutisch gleichwertigen Medikamenten miteinbezogen werden soll.

Verbesserungspotenzial sieht Interpharma auch beim Schutz des geistigen Eigentums, um Forschungsanreize zu setzen. So anerkennt die Schweiz, im Gegensatz zur EU und den USA, beispielsweise keine Marktexklusivität für Medikamente gegen seltene Krankheiten.

Für Start-ups ist der Zugang zu Kapital insbesondere für die Finanzierung von Proof-of-Concept-Phasen schwierig, wie die SBA feststellt. Die Kombination einer enorm kapitalintensiven Forschung und langen Forschungszyklen mit der grossen Unsicherheit, ob das Produkt alle Hürden bis zum Markteintritt nehmen kann, lässt viele Risikokapitalgeber zurückhaltend agieren.

Schliesslich machen der Medical Cluster sowie die SBA und Toolpoint for Lab Science einen Mangel an sehr spezialisierten Fachkräften und erfahrenen Management-Kapazitäten aus. Alle Branchenakteure betrachten die allgemein steigenden regulatorischen Anforderungen als grosse Herausforderung, insbesondere weil die Bestimmungen oft länderspezifisch oder gar regional unterschiedlich sind. Im Medizintechnikbereich ist die EU aktuell daran, die Regulatorien zu überarbeiten und wahrscheinlich durch eine neue Medizinprodukte-Verordnung zu verschärfen. Um den Marktzugang für Schweizer Produkte sicherzustellen, gilt es, die hiesigen Bestimmungen entsprechend anzupassen. Das Bundesamt für Gesundheit beschäftigt sich bereits damit.

Kontakte

Kanton Zürich

Danielle Spichiger
Projektleiterin Life Science
Standortförderung – AWA
danielle.spichiger@vd.zh.ch

Stadt Zürich

Elke Frost
Projektleiterin Wirtschaftsförderung
elke.frost@zuerich.ch

Weitere Ansprechpartner

Dr. Isabel Klusmann
Life Science Zurich
info@lifescience.unizh.ch

Mario Jenni
Geschäftsführer
BIO-TECHNOPARK® Schlieren-Zürich
mario.jenni@bio-technopark.ch

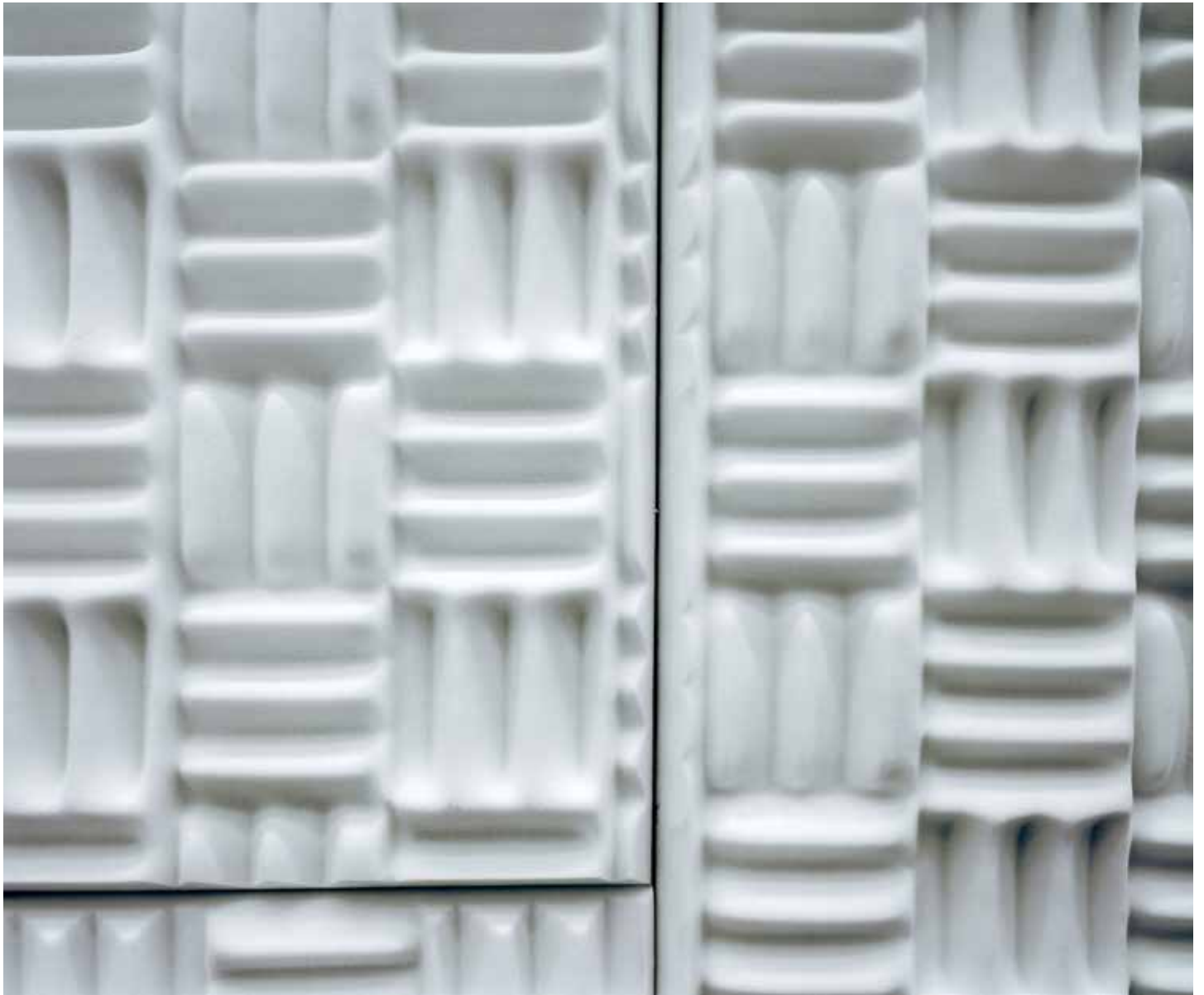
Hans Noser
Geschäftsführer Toolpoint
hans.noser@toolpoint.ch

Peter Biedermann
Geschäftsleiter Medical Cluster
peter.biedermann@medical-cluster.ch

Zusätzliche Informationen

- www.standort.zh.ch/lifescience
- Booklet Life Science Zurich
www.lifescience-zurich.ch
- BIO-TECHNOPARK® Schlieren-Zürich
www.bio-technopark.ch
- Toolpoint for Lab Science
www.toolpoint.ch
- Medical Cluster
www.medical-cluster.ch





Nanotechnologie bei KMU etablieren

Der Nano-Cluster Bodensee vernetzt kleinere und mittlere Industrieunternehmen aus dem Kanton Zürich und der Ostschweiz untereinander und fördert sie mit Forschungseinrichtungen. Dies ermöglicht es den Firmen, Innovationschancen wahrzunehmen, die sie im Alleingang kaum nutzen könnten.



**Dem Nanotech-Cluster
werden folgende Teilmärkte
zugerechnet:**

- Präzisions-Industrie
- Medizintechnik-Industrie
- Maschinen-, Elektro- und Metallindustrie
- Kunststoff-Industrie
- Textil-Industrie
- Öffentliche und private Institutionen
für Forschung und Entwicklung

Nanotechnologien eröffnen der Industrie ein enormes Innovationspotenzial. Sie gelten als Schlüsseltechnologien der Zukunft. Die gezielte Modifikation von Materialien oder von Ober- und Grenzflächen im Grössenbereich von einzelnen Molekülen oder sogar nur von Atomstrukturen hilft, Produkte grundlegend zu verbessern oder sie mit neuartigen Funktionen zu versehen. So entstehen beispielsweise selbstreinigende, besonders widerstandsfähige oder fast reibungslos aufeinander gleitende Oberflächen.

Der Nano-Cluster Bodensee hat zum Ziel, Industrieunternehmen aus dem Kanton Zürich und der Ostschweiz Innovationsimpulse zu vermitteln, regionale Unternehmen miteinander zu vernetzen und Forschungsergebnisse in die industrielle Praxis zu transferieren. Das interkantonale Projekt der neuen Regionalpolitik des Bundes wird vom Verein Mikro- und Nanotechnologie Euregio Bodensee getragen und von den Kantonen Zürich, Appenzell Ausserrhoden, Graubünden, Schaffhausen, St. Gallen und Thurgau sowie vom Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) gemeinsam finanziert.

Konkret bietet der Cluster interessierten Unternehmen interaktive Focus-Gruppen, Kooperationsprojekte, Industrieplattformen und Umsetzungscoaching. Während die Focus-Gruppen beispielsweise gemeinsame Technologieevaluationen durchführen, organisieren sich die Unternehmen in den Kooperationsprojekten in konkreter Zusammenarbeit. Diese entstehen häufig aus einer Focus-Gruppe. Die Industrieplattformen versuchen, branchenspezifische Herausforderungen des Technologietransfers und des Wissensaufbaus in der Region in Wettbewerbsvorteile umzumünzen. Das Umsetzungscoaching stellt den Unternehmen Experten aus dem Cluster ad hoc für spezifische Herausforderungen zur Verfügung. Im Durchschnitt informieren sich pro Jahr an den Fachveranstaltungen des Nano-Clusters Bodensee über fünfhundert Unternehmensvertreter über die Innovationspotenziale dieser Technologie. Mehr als 100 Unternehmen engagieren sich aktiv in konkreten Entwicklungskooperationen und in Weiterbildungen. Rund 40 Prozent der im Cluster aktiven Firmen sind im Kanton Zürich ansässig.

Auswahl einiger Aktivitäten im Nanotech-Cluster

Die interdisziplinären und praxisorientierten Fachveranstaltungen des Nano-Clusters Bodensee schaffen thematische Anknüpfungspunkte für die konkrete industrielle Anwendung von Forschungsergebnissen und fördern die Vernetzung von Experten und Praktikern. Fokus-Themen der Anlässe im Kanton Zürich:

2011

Nanomaterialien kreativ nutzen: Multifunktionsmaterialien für Technik und Design

Nanomaterialien kreativ nutzen: Multifunktionsmaterialien für Architektur, Interior und Design

Dialog NanoSafe Textiles

2012

Smart Polymers: Entscheidend reagierende Oberflächen

2013

Technology Briefing: Nanomaterialien in Fassadenbeschichtungen

Parallel dazu fanden zahlreiche Workshops zur Vorbereitung von Technologietransfer-Kooperationen statt.

Temperaturbeständige Beschichtung dank Kooperation

Der Nano-Cluster Bodensee ermöglicht kleinen und mittleren Unternehmen den Zugang zu Nanotechnologie, wie der ehemalige Verwaltungsratspräsident der Kuhn Rikon AG, Dr. Wolfgang Auwärter, erklärt. Das Familienunternehmen entwickelt, produziert und vertreibt weltweit hochwertiges Kochgeschirr.

Wieso engagiert sich die Firma Kuhn Rikon AG im Nano-Cluster Bodensee?

Die rasche technologische Entwicklung der Induktionsherde zwingt uns, unsere hochwertigen Kochgeschirre und Bratpfannen mit neuen, temperaturbeständigeren Beschichtungen zu versehen. Unsere Mitarbeitenden bei der Firma Kuhn Rikon sind Spezialisten im Umformen und in der Bearbeitung von Metall. Antihafbeschichtungen verlangen aber hohe Kompetenzen in Chemie und Oberflächenstrukturierung. Dieses Know-how haben wir als relativ kleine Unternehmung nicht, und von unseren angestammten Lieferanten erhielten wir keine brauchbaren Lösungen. Wir waren darum gezwungen, neue Wege der Kooperation zu suchen.

Wie kam es zur Entwicklungskooperation?

In dieser Situation brachte der Nano-Cluster Bodensee als Organisator eines Netzwerkes ideale Partner ein, nämlich einerseits Unternehmen mit ähnlicher Problemstellung in ihren Produkten auf anderen Märkten. Andererseits mit Unternehmen auf vorgelagerten Wertschöpfungsstufen mit komplementärem Know-how. Zusammen mit dem Forschungspartner, dem Institute of Materials and Process Engineering (IMPE) der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) ist so eine sehr leistungsfähige und

interdisziplinäre Entwicklungskooperation zustande gekommen. Gemeinsam wurden geeignete Ansätze aus der Forschung geprüft und daraus anschliessend eine erfolgversprechende Technologie entwickelt.

Hat sich das Engagement für Kuhn Rikon gelohnt?

Die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Projektpartnern mit ihren besonderen Fähigkeiten war sehr befruchtend und die Projektfortschrittsbesprechungen für mich persönlich äusserst motivierend. Die gesetzten Entwicklungsziele konnten alle termingerecht erreicht werden. Wir stehen heute mit unseren im Grossraum Zürich-Ostschweiz domizilierten Partnern mitten im Transfer der Projektergebnisse in den industriellen Produktionsprozess. Von der geografischen Nähe zu ihrem Know-how werden wir auch künftig profitieren.

Was sind die wichtigsten Lehren, die Sie aus dieser Kooperation ziehen?

Für interdisziplinäre Entwicklungsprojekte, welche die firmeneigenen Kernkompetenzen übersteigen, sehe ich in der Kooperation mit gleichgelagerten Unternehmen, die mit ähnlichen Problemstellungen konfrontiert sind, und in der Unterstützung durch Forschungsinstitute eine gute Lösung. Die Partner können dabei auch in der Wertschöpfungskette vor- und nachgelagert sein. Eine solche Entwicklungskooperation kann das Risiko und den Kostenaufwand optimieren und gleichzeitig die Erfolgsquote verbessern.

Chancen und Herausforderungen

Klein, aber zukunftsweisend: Nanotechnologie hat immer mehr Anwendungsfelder und ein beachtliches Kommerzialisierungspotenzial.

Für technologieorientierte Unternehmen sind der Trend zur Miniaturisierung und der hohe Innovationsdruck eine tägliche Herausforderung. Der Kanton Zürich mit seiner einzigartigen Mischung von universitärer und privater Forschung und einer hochstehenden industriellen Basis bietet den Unternehmen gute Bedingungen, neue Technologien zu kommerzialisieren. Die Kooperationsplattformen des Nano-Clusters Bodensee leisten hierfür einen wichtigen Beitrag im Bereich der Nanotechnologie.

Für die Umsetzung von Technologieimpulsen aus der Forschung braucht es neben Forschern und Entwicklern aber auch gut ausgebildetes Personal in den industriellen Arbeitsbereichen wie Produktion, Qualitätssicherung, Marketing und Verkauf. Die Vernetzung und der Erfahrungsaustausch im Nanotech-Cluster-Verbund tragen dazu bei, dass sich die Industrie im Wirtschaftsraum Zürich nachhaltig und dynamisch entwickelt.



Kontakte

Nano-Cluster Bodensee

Jörg Güttinger
Geschäftsführer
joerg.guettinger@ncb.ch

Kanton Zürich

Danielle Spichiger
Projektleiterin
Standortförderung – AWA
danielle.spichiger@vd.zh.ch

Zusätzliche Informationen

Nano-Cluster Bodensee
www.ncb.ch





Kooperationen für Cleantech- Innovationen

Im heterogenen Cleantech-Cluster formieren sich Unternehmen mit Unterstützung von verschiedenen nationalen und regionalen Initiativen.



Dem Cluster Cleantech
werden folgende Teilmärkte
zugeordnet:

- Energieeffizienz
- erneuerbare Energie
- Kreislaufwirtschaft
- Mobilität
- Rohstoffeffizienz
- übrige Cleantech-Wirtschaft
- Wasserwirtschaft

Der Cleantech-Sektor ist sehr heterogen. Viele Unternehmen, die dem Bereich zugeordnet werden, gehören Branchen wie Bau, Energie und Verkehr an und sind oft nur in einzelnen Unternehmensbereichen des Cleantech-Sektors tätig. Deshalb sind sowohl die eindeutige Zuordnung wie auch eine Identitätsfindung im Cluster nicht ganz einfach. Die Mitglieder der Swisscleantechassociation zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich selber als Cleantech-Unternehmen verstehen, andere Firmen fühlen sich trotz ähnlicher Struktur und Voraussetzungen aus unterschiedlichen Gründen nicht zugehörig und treten entsprechend auch nicht unter diesem «Brand» in Erscheinung.

Das Statistische Amt des Kantons Zürich hat den Cleantech-Cluster analysiert. Für den Kanton Zürich weist die Statistik der Unternehmensstruktur im Cleantech-Sektor 23200 Beschäftigte in knapp 3000 Arbeitsstätten aus. Umgerechnet in Vollzeitäquivalente sind dies 20800 Arbeitsplätze. Die Bruttowertschöpfung erreicht mit 2.9 Milliarden Franken einen geschätzten Anteil von rund 2.4 Prozent der Bruttowertschöpfung des Kantons. Diesen Zahlen stehen in einzelnen Teilmärkten noch wesentlich höhere

Potenziale gegenüber. Eine dynamische Entwicklung verspricht insbesondere das lebendige und innovative Zürcher Spin-off-Umfeld im Technologiebereich.

Eine dynamische Entwicklung verspricht vor allem das lebendige Zürcher Spin-off-Umfeld im Technologiebereich.

Die Aktivitäten der Standortförderung orientieren sich an den zur Verfügung stehenden Mitteln und der grossen Zahl an Akteuren und Aktivitäten in diesem breit gefächerten Bereich. Auf Bundesebene stecken der Masterplan Cleantech und die Energiestrategie 2050 den Rahmen ab. Auf regionaler Ebene wurde mit der Zürich Green Region bei der Metropolitankonferenz Zürich ein Gefäss für kantonsübergreifende Aktivitäten geschaffen. Im Kanton Zürich selber liegt der Vollzug im Umweltbereich bei der Baudirektion, wo auch die fachlichen Kompetenzen und die Fördermittel (insbesondere im Energiebereich) konzentriert sind.

Die Standortförderung versucht gemeinsam mit potenten Partnern wie CleantechSwitzerland, Swisscleantechassociation, energie-cluster.ch, Gewerbeverband, Energieagentur der Wirtschaft (EnAW), Climate-KIC, AWEL des Kantons Zürich und Unternehmen, die Kräfte zu bündeln und zu stärken.

Auswahl einiger Aktivitäten im Cleantech-Cluster

2011

Grosse Veranstaltungen

Die Standortförderung beteiligt sich am internationalen PCF World Forum (Carbon Footprint) in Rüschlikon und am Tag der Sonne in Schlieren.

Verfilmte Beispiele

Für die Website der Standortförderung werden vier Filme realisiert, die beispielhafte Unternehmen und Organisationen im Kanton vorstellen: GreenTEG als Spin-off der ETH, die Ernst Schweizer AG als Cleantech-Pionier und mehrmaliger Preisträger. Den Club of Rome in Winterthur als weltweit anerkannte Institution für Nachhaltigkeit und den Zweckverband Kehrichtverwertung Zürcher Oberland (KEZO) in Hinwil mit seiner Urban-Mining-Initiative zur Wertstoffgewinnung aus Verbrennungsrückständen (z.B. Edelmetalle).

2012

Messepräsenz

Der Cleantech-Cluster präsentiert sich am Bundesstand an der Messe Cleantechcity 2012 in Bern.

Inkubator-Gründung

In Zürich Schwamendingen wird im Mai der Cleantech- und ICT-Inkubator BlueLion eröffnet.

2013

Presseartikel

Das Statistische Amt des Kantons Zürich untersucht im Auftrag der Standortförderung den Cleantech-Cluster. Ein Teil der Resultate wird in der Zeitschrift «LEADER» der TECHNOPARK® Allianz publiziert.

Wiederkehrende Aktivitäten

Beteiligung und Präsenz Bluetech

Die Standortförderung beteiligt sich auch in den Jahren 2011 und 2012 an der Bluetech in Winterthur als Partner. 2011 teilt die Standortförderung mit Climate-KIC von der ETH einen Stand im Forum. 2012 übernimmt Zürich Green Region für einen halben Tag die ganze Infrastruktur im grossen Saal des Casinos und führt den Anlass «Energistadt» durch.

Unterstützung newtechClub

Auf der Basis einer Leistungsvereinbarung wird der newtechClub zur Förderung von nachhaltigen Energie- und Gebäudetechnologien zwischen 2010 und 2012 finanziell unterstützt. 2011 und 2012 finden verschiedene Anlässe statt. Im Bereich Gebäudetechnologie kann aufgrund der sich am gleichen Standort befindenden Unternehmen erfolgreich ein Schwerpunkt gesetzt werden. Andere Themen gestalten sich schwieriger: So bleibt der Publikumerfolg beim mitorganisierten «Tag der Sonne» mit Schwerpunkt Mobilität bescheiden.

Metropolitankonferenz-Projekt Zürich Green Region

Zürich Green Region wird 2012 durch die Metropolitankonferenz Zürich lanciert, wobei die Projektleitung bei der Wirtschaftsförderung der Stadt Zürich und der Standortförderung des Kantons liegt. Ziel ist es, die Standortqualitäten des Metropolitanraums im Cleantech-Bereich zu stärken. Dafür werden mit der Energieagentur der Wirtschaft (EnAW) und Energiestadt Kooperationen eingegangen. Die Metropolitankonferenz finanziert interessierten Unternehmen 50 Prozent des ersten Jahresbeitrags für das KMU-Modell der EnAW. Damit können diese auf einfache Weise ihr Energieeffizienz-Potenzial feststellen und mit wirtschaftlichen Massnahmen ausschöpfen. Durch die Zusammenarbeit mit Energiestadt lassen sich verschiedene Mitgliedergemeinden als nachhaltige Energiestädte zertifizieren und bringen so die Metropolitanregion nahe an ihr Ziel, wonach die Hälfte aller Mitgliedergemeinden Energiestädte werden sollen. Gestartet wird das Programm mit einer Initialveranstaltung am 14. September 2012 im Rahmen der Bluetech in Winterthur mit 60 Teilnehmenden.

Zyklus Energiewende

Einen eigenen Zyklus bilden die Anlässe «Energiewende – wie die regionale Wirtschaft profitiert». In den Regionen werden zusammen mit der regionalen Standortförderung, dem regionalen Gewerbeverband, der EnAW und dem Amt für Abfall, Wasser, Energie und Luft (AWEL), Abteilung Energie, die Chancen der Energiewende thematisiert. Das Ziel ist eine niederschwellige Information des regionalen und lokalen Gewerbes. Dabei werden einfache und rentable Massnahmen zur Energie- und CO₂-Einsparung sowie zur Kostenoptimierung aufgezeigt. Die Serie startet am 5. Juni 2012 in Winterthur. Die Veranstaltungen in Winterthur, Wila, Marthalen und Uetikon mobilisieren jeweils zwischen 50 und 90 Besucher. Sie stossen auf ein regionales Medienecho und werden von den Teilnehmenden sehr gut bewertet.



Ein belebter Baukasten für neue Gebäudetechnologien



Das ETH-Forschungsinstitut Empa realisiert zusammen mit weiteren Forschungspartnern, Wirtschaftsvertretern und der öffentlichen Hand ein ehrgeiziges Projekt. Auf dem Campus in Dübendorf entsteht unter der Leitung von Reto Largo, Direktor NEST, eine flexible und modulare Demonstrations- und Innovationsplattform, in der Wirtschaft und Wissenschaft gemeinsam nachhaltige Materialien, Komponenten und Systeme im Baubereich entwickeln und erproben werden. Und das unter Alltagsbedingungen, denn im Forschungsbaukasten wird gewohnt und gearbeitet – wie in einem normalen Gebäude.



Gebäude gehören zu den grössten Energiefressern überhaupt. In der Schweiz sind die rund 2 Millionen Wohn-, Geschäfts- und öffentlichen Bauten für rund die Hälfte des gesamten Energieverbrauchs und für 40 Prozent des CO₂-Ausstosses verantwortlich. Verschiedene Studien haben gezeigt, dass dieser Verbrauch bis 2015 halbiert werden könnte. Dies allerdings nur theoretisch, denn Gebäude haben in der Regel lange Bestand. Und genau das bremst neue Konzepte und Ideen – insbesondere im Bereich der Nachhaltigkeit – häufig aus. Die hohen Investitionskosten, die über diese lange Zeit amortisiert werden müssen, senken die Risikobereitschaft.

Schnellere Umsetzung in den Markt

Dieses Dilemma will die Empa mit dem Forschungsprojekt NEST (Next Evolution in Sustainable Building Technologies) lösen. Die interdisziplinäre Forschungs- und Dienstleistungsinstitution für Materialwissen-

schaften und Technologieentwicklung innerhalb des ETH-Bereichs erstellt dafür mitten auf ihrem Campus in Dübendorf eine neuartige Demonstrations- und In-

gesteuerte Räume gegen Pendants an, in denen ausschliesslich naturbelassene Materialien eingesetzt werden und das Klima passiv geregelt wird.



novationsplattform für die Entwicklung und Erprobung zukunftssträchtiger Technologien und Systeme für die Bauindustrie.

Ziel ist es, innovativen Firmen optimale Bedingungen für die Umsetzung ihrer Ideen zu bieten, wie Reto Largo, Direktor NEST, festhält: «Unternehmen können hier ihre Produkte mit wesentlich geringeren Investitionen und einem sehr kleinen Risiko entwickeln und unter Alltagsbedingungen testen. Zudem erhalten sie Zugang zu einem gut ausgebauten Netzwerk mit Akteuren aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik.»

Unterschiedlichste Konzepte werden vergleichbar

Speziell ist die flexible Baukastenstruktur: Fix ist einzig der zentrale «Backbone». Dieser beinhaltet die tragenden Strukturen und stellt die Versorgung mit Wasser, Strom und Kommunikationsmitteln sicher. In dieses vierstöckige Stahlbetonskelett lassen sich beliebige Forschungsmodule einschieben. Dabei kann es sich um einstöckige Konstruktionen, zweistöckige Bauten oder ganze Stockwerke in unterschiedlichen Bauweisen handeln.

In ihrer Ausgestaltung sind die einzelnen Module völlig unabhängig. Auf diese Weise sollen visionäre und pragmatische Ideen, modernistische und traditionelle Gebäudekonzepte vergleichbar werden. So treten beispielsweise hochautomatisierte, sensor-

Bewohntes Innovations-Ökosystem

NEST soll Forschung und Weiterentwicklung am «lebenden Objekt» ermöglichen. Dafür ist eine gemischte Nutzung mit kleinen und grossen Büros, Konferenzsälen, Gästezimmern und -wohnungen etwa für Studierende, Wissenschaftler, Wirtschaftsvertreter oder andere Besucher geplant. «Das ist von zentraler Bedeutung, denn nur mit einem umgehenden Feedback der Bewohner kann eine hohe Benutzerakzeptanz neuer Technologien sichergestellt und deren Weiterentwicklung beschleunigt werden», erklärt Largo.

Aktuell sieht das Projekt die sieben Themenschwerpunkte modulares Bauen, Leichtbauweise, Glasarchitektur, natürliches Bauen, digitales Wohnen, das Büro der Zukunft sowie solare Fitness und Wellness vor. Der letztgenannte hat Fitness- und Wellnessbereiche zum Ziel, die ohne fossile Energie auskommen, jedoch die Sonne und körperliches Training zur Stromerzeugung nutzen. Alle Schwerpunkte werden international ausgeschrieben und mit den innovativsten Arbeitsgemeinschaften realisiert.

Wachsende Start-up-Szene:

Im Swiss Start-up Monitor werden für den Kanton Zürich 14 Unternehmen im Bereich von Energy & Greentech aufgeführt. Dies entspricht 21 Prozent der Schweizer Jungunternehmen in diesem Bereich oder 6 Prozent aller Start-ups im Kanton. Die genannten Cleantech-Start-ups des Kantons sind entweder in der Stadt Zürich oder in Winterthur zu Hause, was für Jung- bzw. Cleantech-Unternehmen kein untypisches Muster ist.

Unter den Top 100 der Schweizer Start-up-Plattform Startup.ch befinden sich 2013 insgesamt 6 Zürcher Cleantech-Unternehmen. Climeworks auf Platz 26, Ampard auf Platz 42, GreenTEG auf Platz 55, Elmove auf Platz 72 und UrbanFarmers auf Platz 82.

«Die Teams werden interdisziplinär aus den unterschiedlichsten Branchen aufgesetzt. Das ist eine der grossen Stärken von NEST, denn nur mit einer sinnvollen Kombination von bestehenden und auch neuen Wertschöpfungsketten entsteht ein funktionierendes Innovations-Ökosystem», erklärt Largo.

Internationale, branchenübergreifende Netzwerke

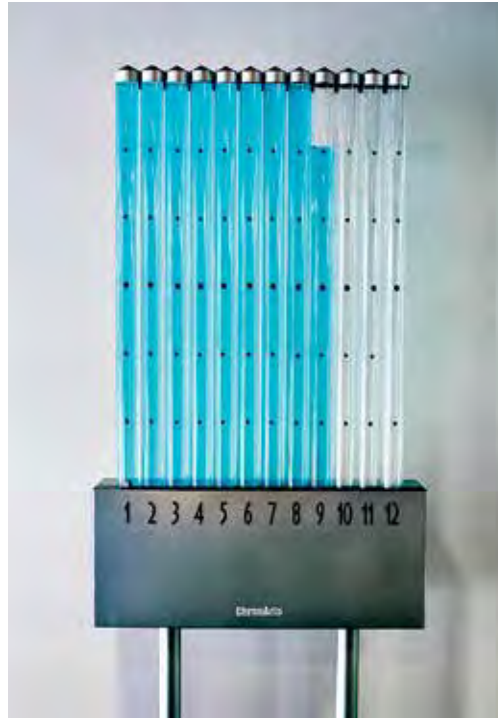
Welche Voraussetzungen Innovationen fördern, weiss Largo aus seiner bisherigen Tätigkeit. Er amtierte drei Jahre als Geschäftsführer der Initiative Climate-KIC Schweiz, deren Ziel es ist, durch Innovation und Unternehmertum den Klimawandel zu verlangsamen und Anpassungsstrategien zu ermöglichen: «Neben einer ganzheitlichen Sicht auf Innovationszyklen und -prozesse konnten wir aus dem weltweiten Climate-KIC-Netzwerk auch bereits Ideen für NEST generieren und internationale Partner gewinnen.»

Starten wird NEST mit vier Forschungs- und Innovations-Units. Eine davon ist City Lifting, die von der EPF Lausanne in Zusammenarbeit mit Bauart Architekten realisiert wird. Das initiale Projekt des Themenschwerpunkts «Modulares Bauen» zeigt ein Konzept zur Aufstockung von bestehenden Bauten mittels geschosshohen, vorgefertigten Raumtragwerken. Die Unit HiLo, für die zwei ETH-Forschungsgruppen mit ausländischen Industriepartnern verantwortlich sind, ist die erste NEST-Wohneinheit in Leichtbauweise. Das zweigeschossige Penthouse präsentiert eine völlig neuartige bautechnische Lösung und soll dereinst den akademischen Gästen zum Wohnen und Arbeiten dienen. Bei den anderen beiden Units handelt es sich um eine von der Empa selber realisierte Wohneinheit in natürlicher Bauweise mit der Ressource Holz im Zentrum sowie um die Büroeinheit Meet2Create der Hochschule Luzern, welche damit im Themenschwerpunkt «Büro der Zukunft» ihre Vision einer zukünftigen und flexiblen Arbeitswelt umsetzt.

Langfristig und flexibel

Diese ersten vier Einheiten werden bis Mitte 2015 ihren Betrieb aufnehmen. Bis 2019 ist der Vollbetrieb mit etwa 12 Units anvisiert. NEST ist denn auch als langfristiges Projekt konzipiert, wie Largo betont: «Die Plattform soll mindestens 20 Jahre Bestand haben. Während dieser Zeit werden die Einheiten kontinuierlich ausgetauscht, sodass die gesamte Bauindustrie von einer raschen Adaption der entwickelten Technologien und Systeme profitiert.»

Neben den definierten Schwerpunkten wird das Projekt aber auch diverse Querschnittsthemen abdecken. Zum einen verfügt NEST über eine intelligente Energieversorgung. In einem zentralen Hub wird thermische und elektrische Energie zwischengespeichert, umgewandelt und wieder auf die verschiedenen Module verteilt. Die überschüssige Energie wird dabei teilweise vom sogenannten Mobility Demonstrator dazu genutzt, um Elektro- und Brennstoffzellen sowie Gasfahrzeuge zu betanken. Zum anderen dient NEST auch dem ETH-Institut Eawag, das weltweit führend im Bereich der Wasserforschung ist, als Demonstrationsumgebung. Es will die Wasserver- und -ent-



sorgung erproben und neue Recyclingvarianten für sogenannte Grau- und Schwarzwasser, das in Haushalten etwa beim Duschen oder Abwaschen respektive aus Toiletten anfällt, am realen Objekt testen.

Wirtschaft und öffentliche Hand spannen zusammen

Als NEST-Bauherrin tritt die Empa auf. Sie stellt auch die Gesamtfinanzierung sicher, führt die Kommunikation, steuert das Projekt operativ und ist gemeinsam mit der Eawag das Leading House. Weitere akademische Unterstützung kommt im Moment von der ETH Zürich, der EPFL und der Hochschule Luzern. Da die modulare Plattform als Public Private Partnership aufgesetzt ist, werden die Gesamtkosten für den Bau und Betrieb von den beteiligten Forschungsinstituten, Unternehmen und der öffentlichen Hand getragen. Ein

wesentlicher Beitrag kommt dabei vom Kanton Zürich. «Wir unterstützen die Energiepolitik des Kantons für ein ressourcen- und energieeffizientes Bauen und verstärken die nationale und internationale Ausstrahlung des Standorts», fasst Largo die Vorteile für den Kanton zusammen.

Das gesamte Glatttal wird zum Innovationsraum

Mit diesem ehrgeizigen Projekt stellt die Empa einmal mehr ihre Funktion als Brückenbauerin zwischen Wissenschaft und Wirtschaft unter Beweis und erfüllt ihre Mission, gemeinsam mit ihren Industriepartnern Forschungsergebnisse in marktfähige Innovationen zu transformieren. Und schon bald könnte die Innovationskraft der 1880 als «Anstalt für die Prüfung von Baumaterialien» gegründeten Institution weiter gestärkt werden. Auf dem Gelände des heute noch militärisch genutzten Flugplatzes Dübendorf soll ein nationaler Innovationspark entstehen, in dem Hochschulen, wissenschaftliche Einrichtungen und Unternehmen gemeinsam an Fragestellungen der Zukunft forschen. «Der Empa-Eawag-Campus ist der erste grosse Baustein für den geplanten Innovationspark. NEST wird dabei unbestritten eine Leuchtturmfunktion einnehmen und zudem die Vision, das gesamte Glatttal zu einem Innovationsraum zu machen, weiter vorantreiben», ist Largo überzeugt. Mehr Informationen: nest.empa.ch



Chancen und Herausforderungen

Der Schweizer Cleantech-Bereich ist mit einer breiten Wissensbasis und zunehmenden Patentanmeldungen gut aufgestellt. Er verliert allerdings international an Gewicht. Für die zukünftige Energiepolitik spielt Cleantech eine zentrale Rolle.

Der Bund erstellt seit 2010 Analysen zur Position von Cleantech Schweiz und benennt den Handlungsbedarf. Demnach ist der Cleantech-Bereich in der Schweiz grundsätzlich gut aufgestellt. Die Wissensbasis ist breit und weist einen hohen Spezialisierungsgrad auf. Auch die Patentanmeldungen nehmen zu. Ihr Anteil an den weltweiten Patenten in diesem Bereich ist jedoch leicht gesunken. Ähnlich entwickeln sich die Exporte. Auch sie wachsen, aber weniger stark als diejenigen der Schweizer Wirtschaft allgemein. Zudem ist auch der Welthandelsanteil rückläufig. Die internationalen Mitbewerber haben in den letzten Jahren auf- und die Schweiz in Teilbereichen sogar überholt. Das Land kann von der weltweiten Wachstumsdynamik des Sektors nur beschränkt profitieren. Unter dem Strich ist der Cleantech-Aussenhandel aber nach wie vor gut positioniert.

Zusätzliche Dynamik verspricht der 2013 verabschiedete Aktionsplan Grüne Wirtschaft und die Botschaft zur Energiestrategie 2050 des Bundes. Wobei allerdings angemerkt werden muss, dass insbesondere die Energiestrategie ein grosses politisches Konfliktpotenzial bietet. Die mit dem Entscheid des Bundes verbundenen Konsequenzen sind weitreichend und bedingen einen sukzessiven Umbau des gesamten Schweizer Energiesystems bis ins Jahr 2050. Der Bundesrat setzt dabei in erster Linie auf ein konsequentes Ausschöpfen der vorhandenen Energieeffizienz-Potenziale und in zweiter Linie auf eine ausgewogene Erschliessung der nutzbaren Wasserkraft und des Potenzials der erneuerbaren Energien. In einer zweiten Etappe soll dafür das bestehende Fördersystem durch ein Lenkungssystem abgelöst werden.

Der Regierungsrat des Kantons Zürich hat im November 2013 mit dem Energieplanungsbericht 2013 seine Position dargestellt. Er will den eingeschlagenen Kurs hin zu einem nachhaltigeren Umgang mit Energie konsequent fortsetzen. Neben einer umweltfreundlichen ist aber eine sichere und kostengünstige Versorgung weiterhin unverzichtbar.

Kontakte

Kanton Zürich

Beat Rhyner
Projektleiter
Standortförderung – AWA
beat.rhyner@vd.zh.ch

Stadt Winterthur

Michael Domeisen
Geschäftsführer
Standortförderung Region Winterthur
domeisen@standort-winterthur.ch

Stadt Zürich

David Weber
Projektleiter Wirtschaftsförderung
david.weber@zuerich.ch

Zusätzliche Informationen

www.standort.zh.ch/cleantech
www.metropolitanraum-zuerich.ch
www.standort-winterthur.ch





Internationale Dienstleister und globale Zulieferer

Die Zürcher Aerospace-Industrie ist von Dienstleistungsunternehmen im Umfeld des Flughafens geprägt. Die Schweizer Raumfahrtindustrie hat sich auf der Basis ihres umfassenden Know-hows aus den europäischen Raumfahrtprogrammen weltweit als Lieferant von Subsystemen etabliert.



Dem Cluster Aerospace
werden folgende
Teilmärkte zugeordnet:

- Luftfahrt
- Raumfahrt
- Satellitennavigation

Die Aerospace-Branche beinhaltet neben den Teilmärkten Luft- und Raumfahrt auch die Satellitennavigation. Diesem aus der Raumfahrt hervorgegangenen Segment kommt eine wachsende Bedeutung zu. Es erschliesst als typische Querschnittsfunktion zusätzlich zu den ursprünglichen Raumfahrtanwendungen auch immer mehr Märkte in anderen Wirtschaftsbereichen wie etwa dem Transport, der Logistik, der Ortung oder dem Gebäudeschutz.

Prägend für den Cluster ist die hervorragende volkswirtschaftliche Bedeutung des Flughafens Zürich. Die Aktivitäten reichen jedoch weit über den Flughafen und die Dienstleistungen in seinem Umfeld hinaus. Schweizer Industrieunternehmen und Forschungsteams haben sich insbesondere in Nischen einen Namen gemacht, in denen Präzision und

Zuverlässigkeit im Sinne einer Nullfehlertoleranz eine entscheidende Rolle spielen.

Weil eine regionale Eingrenzung angesichts der internationalen Ausrichtung und Verknüpfung der Branche nicht sinnvoll ist, hat die Standortförderung des Kantons

Zürich den Auftrag für die Cluster-Förderung an Swiss Aerospace Cluster übergeben. Dieses Branchennetzwerk für KMU fokussiert sich auf nationaler Ebene auf die Kernmärkte der Branche.

Die Zürcher Aerospace-Industrie

Im Kanton Zürich sind insgesamt etwa 240 Aerospace-Unternehmen aktiv. Damit ist der Kanton bezüglich der Anzahl Firmen der grösste Luft- und Raumfahrt-Standort der Schweiz. Die Unternehmen umfassen Dienstleister, Zulieferbetriebe sowie wissenschaftliche Forschungs-, Aus- und Weiterbildungsinstitutionen. Verantwortlich für den mit mehr als 80 Prozent überdurchschnittlich hohen Anteil von Dienstleistungsunternehmen ist in erster Linie der Flughafen mit seiner internationalen Hub-Infrastruktur.

Zur Verbesserung der Datengrundlage analysierte der Swiss Aerospace Cluster im Herbst 2011 den Schweizer Markt systematisch. Die den Analysen zugrunde liegenden Daten beinhalten allerdings nur rund 20 Prozent der knapp 530 Schweizer Aerospace-Unternehmen und Organisationen und sind deshalb nur bedingt repräsentativ. Alle wichtigen Unterneh-

men wurden jedoch erfasst. Berücksichtigt wurden sowohl Industrie-, Produktions- und Dienstleistungsunternehmen als auch Organisationen, Institutionen und Vereine.

Gemäss der Erhebung setzt sich die Schweizer Aerospace-Industrie wie folgt zusammen: 25 Prozent der Unternehmen sind Dienstleister, 20 Prozent Produktionsbetriebe, die meisten davon Zulieferer der internationalen Luft- und Raumfahrtindustrie. 15 Prozent sind Flugplatzbetreiber, Fluggesellschaften und Flugzeuganbieter, rund 10 Prozent sind wissenschaftliche Institutionen, die in dieser Branche forschen sowie Aus- und Weiterbildung anbieten. Weitere 10 Prozent stellen unterschiedliche Interessengruppen dar, die sich mit der Luft- und Raumfahrt befassen.

Die schweizerische Raumfahrtindustrie

Die Schweiz führt kein eigenständiges Raumfahrtprogramm. Als Gründungsmitglied der ESA (European Space Agency) hat sie aber die europäischen Raumfahrtaktivitäten von Anfang an mitgeprägt und war an vielen Programmen beteiligt. So befand sich Schweizer Technologie bereits an Bord des ersten europäischen Satelliten ESRO-1. Zudem steuerte die Schweiz auch bei der ersten Mondlandung 1969 mit einem Sonnensegel zur Analyse des Sonnenwindes das einzige nicht-amerikanische Experiment bei. Heute ist die Schweiz mit rund 150 Millionen Franken pro Jahr der achtgrösste Beitragszahler der ESA und steuert zu den Programmen sowohl wissenschaftliche Projekte als auch technologische Ausrüstung bei.

Die bekanntesten Schweizer Raumfahrtexperten sind wohl Claude Nicollier als bisher einziger Schweizer Astronaut, RUAG Aerospace und maxon motor aus Sachseln. maxon motor ist unter anderem für den seit über zehn Jahren laufenden Antrieb des Mars-Rovers Unity verantwortlich.

Umsatzmässig liegt der Schwerpunkt der Schweizer Raumfahrtindustrie auf der Entwicklung und dem Bau von Subsystemen. Das Portfolio der Produkte ist dabei breit gefächert und reicht von Nutzlastverkleidungen und Strukturen über optische, mechanische und elektronische Baugruppen sowie wissenschaftliche Instrumente bis hin zu Bodenequipment. Dank der umfassenden Kompetenzen und Technologien, welche die Schweizer Space-Industrie im Rahmen der ESA-Programme erworben hat, sind die Unternehmen heute auch in der kommerziellen Raumfahrt sehr erfolgreich. So liefern sie beispielsweise verschiedene Subsysteme für das europäische Trägeraketenprogramm Ariane.

Schweizer Industrieunternehmen und Forschungsteams haben sich in Nischen einen Namen gemacht, in denen Nullfehlertoleranz eine entscheidende Rolle spielt.

Insgesamt erzielen die Schweizer Raumfahrtunternehmen pro Jahr einen Umsatz von rund 200 Millionen Franken und beschäftigen etwa 800 Personen. Der grösste Teil davon ist überdurchschnittlich qualifiziert. Rund die Hälfte der in der Raumfahrt beschäftigten Fachkräfte verfügt über einen Hochschulabschluss.

Auswahl einiger Aktivitäten im Aerospace-Cluster

Die Standortförderung hat die Cluster-Aktivitäten an den Swiss Aerospace Cluster ausgelagert, der 2010 aus dem aviatikcluster.ch hervorgegangen ist.

2011

Mitgliederwachstum

Im zweiten Jahr seines Bestehens erhöht der Swiss Aerospace Cluster seinen Mitgliederbestand auf 48. Im Cluster sind Universitäten, Hochschulen, F&E-Einrichtungen, Dienstleister in der Luft- und Raumfahrt wie Anwälte, Versicherungen, Consultants sowie kantonale Verwaltungen, Service-public-Organisationen, Exportförderungsstellen und produzierende Zulieferer organisiert.

Formierung von Fachgruppen

Für die Bereiche Haftung und Versicherung, Safety und Security, Aerospace-Zulieferer, Satellitennavigation und Raumfahrt, Wissenschaft und Bildung etablieren sich Fachgruppen.

Nationale und internationale Vernetzung

Der Cluster wird Mitglied bei diversen in- und ausländischen Aerospace-nahen Organisationen.

Analyse Branchenstruktur

Das Projekt «Datenerhebung zur Analyse der Branchenstruktur der Schweizerischen Aerospacebranche» wird gestartet.

2012

Wahrnehmungsverstärkung

Die Teilnahme an Grossanlässen mit fachlichem

Inhalt wie dem Bodenseeforum und die GV am 7. Juni verstärken die öffentliche Wahrnehmung und dienen der Mitgliederakquisition.

Der Artikel zum Cluster

Die Zeitschrift «LEADER» der TECHNOPARK® Allianz (Oktober) veröffentlicht einen Artikel zum Cluster.

2013

Bedeutung der Schweizer Luftfahrt

Der Abschlussbericht der Universität St. Gallen unterstreicht die Bedeutung der schweizerischen Luftfahrt.

Internationales Meeting

Der Swiss Aerospace Cluster ist Mitveranstalter des 2. Bodensee Aerospace Meeting in Friedrichshafen.

Wissenschaftskongress

Der Cluster nimmt am 2. Technologietransfer-Wissenschaftskongress in Stein am Rhein teil.

Lieferketten-Arbeitskreis

Gemeinsam mit dem Forum Luft- und Raumfahrt Baden-Württemberg wird der bilaterale Arbeitskreis Aerospace Supply Chain gegründet.

Rechtsberatung

Die Fachgruppe Rechtsberatung (Haftung- und Vertragsrecht) nimmt ihre Arbeit auf.

Nordwesteuropäisches Förderprojekt

Der Cluster beteiligt sich am Interreg-IVB-Projekt «TransNetAero», mit dem die Vernetzung von KMU in der nordwesteuropäischen Aerospaceindustrie gefördert wird.

Wiederkehrende Aktivitäten

Galileo-Engagement

Der Cluster vertritt die Schweiz mit einem Bewertungsteam (ETH, HSR – Hochschule für Technik Rapperswil) an der European Satellite Navigation Competition (ESNC), einem Innovationswettbewerb des Galileo-Projekts.

«Nirgendwo auf der Welt gibt es solche Top-Mitarbeitende wie in Zürich»

SR Technics behauptet sich trotz des hohen Schweizer Kostenniveaus im hart umkämpften weltweiten Flugzeugunterhaltsgeschäft. Für CEO André Wall bietet Zürich innerhalb des weltweiten Standortnetzwerks seines Unternehmens vor allem bezüglich Motivation und Ausbildungsstandard der Mitarbeitenden markante Vorteile.

Herr Wall, was bedeutet die Schweizer Herkunft für SR Technics?

André Wall: Der Flugzeugunterhalt leistet einen wesentlichen Beitrag zur Sicherheit im Luftverkehr. Schweizer Qualität und Zuverlässigkeit sind in diesem Zusammenhang zentrale Verkaufsargumente. Sie erlauben uns, auf dem Markt einen rund 10 Prozent höheren Stundenansatz als unsere Mitbewerber zu rechtfertigen. Unsere rund 2400 hoch qualifizierten und motivierten Mitarbeitenden in der Schweiz sind damit einer unserer wichtigsten Differenzierungsfaktoren.

Im Namen SR Technics klingt immer noch ein bisschen Swissair mit.

Was ist im Geschäftsalltag noch davon übrig?

Wir haben unsere Wurzeln in einer Airline und haben als Tochter der Swissair während vieler Jahre von einer fixen Auslastung profitiert. Heute müssen wir unsere Wettbewerbsfähigkeit als unabhängiger Anbieter von MRO-Dienstleistungen (Maintenance, Overhaul, Repair) auf dem Weltmarkt beweisen. Auch um die Swiss, einen unserer wichtigsten und grössten Kunden, müssen wir täglich mit konkurrenzfähigen Prei-

sen und innovativen Dienstleistungen kämpfen. Ich finde es bemerkenswert, wie SR Technics die Transformation von einer Airline-Tochter zur unabhängigen Lösungsanbieterin in wenigen Jahren geschafft hat.

Welches sind die zentralen Herausforderungen für einen unabhängigen Anbieter im weltweiten Unterhaltsgeschäft?

Die Fluggesellschaften suchen laufend nach Möglichkeiten, ihre Kosten zu senken. Das spüren wir natürlich ganz direkt. Hinzu kommt, dass wir uns in Europa in einem gesättigten Markt bewegen und in der Branche eine Konsolidierungswelle beobachten. Die Tendenz zu jüngeren Flotten verringert den Wartungsaufwand zusätzlich – und schliesslich drängen auch die Flugzeug- und Triebwerkshersteller vermehrt in den Unterhaltmarkt.

Wie reagiert SR Technics auf diese Entwicklungen?

Wir mussten erkennen, dass wir im Bereich von reinen Standardangeboten wie beispielsweise Routine-Checks nicht mehr konkurrenzfähig sind. Es gibt immer weniger Kunden, die bereit sind, dafür einen Swissness-Zuschlag zu zahlen. Deshalb beschreiten wir kreativ neue Wege. Dank der jahrelangen Erfahrung und der ausserordentlichen Qualifikationen unserer Mitarbeitenden konnten wir Elemente aus Logistik, Finanzierung, Reparatur, Engineering und Beratung intelligent zu innovativen, neuen Lösungen verknüpfen.

Können Sie Beispiele dafür nennen?

In der Vergangenheit hat etwa eine Fluggesellschaft für jedes Fluggerät viele Ersatzkomponenten angeschafft, was sehr teuer ist. Heute bieten wir die Verfügbarkeit als flexible Kostengrösse an, indem wir unseren Kunden Komponenten abkaufen und zurück-

leasen. Gleichzeitig garantieren wir ihnen gegen eine fixe Gebühr die ständige Verfügbarkeit der Ersatzteile. Indem wir diesen Service für mehrere Kunden anbieten, können wir Skaleneffekte erzielen, da wir insgesamt weniger Komponenten auf Lager benötigen. In den letzten Jahren haben wir aber auch neue Geschäftsfelder erschlossen. Wachstumsbereiche sind für uns etwa die Innenausstattung von VIP-Jets oder auch Flugzeug- und Kabinenmodifikationen. Mit solchen kundenspezifischen Lösungen können wir eine höhere Wertschöpfung generieren als im herkömmlichen Unterhaltsgeschäft. Ebenso können wir unseren Kunden für die von uns reparierten Komponenten eine höhere Zuverlässigkeit garantieren.

Welche Rolle spielt Zürich im Netzwerk ihrer Standorte?

Historisch bedingt befindet sich auf dem Flughafen Zürich unser grösster Standort. Die Mietkosten für die Infrastruktur und die Arbeitskosten sind hier allerdings vergleichsweise hoch. Um die Arbeitsplätze erhalten zu können, müssen wir deshalb auch an Standorten mit tieferem Kostenniveau operieren. In Malta beispielsweise bedienen wir Easy Jet, einen unserer grössten Kunden. Und Anfang 2014 werden wir einen weiteren Standort in Malaysia eröffnen. Dank diesem



Mix von Standorten mit unterschiedlichen Kostenstrukturen bleiben wir insgesamt wettbewerbsfähig. Weitere weltweite an Kunden und Markt ausgerichtete Standorte sind nicht ausgeschlossen.

Wie beurteilen Sie die Qualität der Ausbildung in der Schweiz?

Das duale Bildungssystem ist eine klare Stärke dieses Landes. Wir bilden derzeit rund 180 Lernende in ver-

Von der Swissair-Tochter zum unabhängigen Lösungsanbieter

SR Technics ist ein globaler Anbieter von Unterhaltsdienstleistungen für Flugzeuge von Boeing und Airbus. Das Unternehmen beschäftigt weltweit rund 3100 Mitarbeitende und betreibt Niederlassungen in Zürich, Genf, Malta, Abu Dhabi, Singapur, Melbourne und Kuala Lumpur. Zu den grössten Kunden gehören die Swiss und Easy Jet. SR Technics war seit der Gründung der Swissair im Jahr 1931 deren technische Abteilung. Nach der Auflösung der Airline wurde die Firma von einer Investorengruppe übernommen und sukzessive von einem klassischen MRO-Anbieter (Maintenance, Repair, Overhaul) zu einem Lösungsanbieter umgebaut. Seit 2011 ist die Mubadala Development Company aus Abu Dhabi der Alleinaktionär des Unternehmens. Mubadala fokussiert unter anderem auf langfristige Investitionen im Bereich Aerospace und gilt als Katalysator für die wirtschaftliche Diversifizierung im Emirat.

schiedenen Berufen aus, vom Fluggerätemechaniker über den Polytechniker bis zum Lackierer. Diese interne Talentschmiede ist absolut zentral. Fast drei Viertel der Lernenden arbeiten nach dem Abschluss ihrer Ausbildung weiter für uns. Allerdings wird auch hier zukünftig eine Internationalisierung angestrebt.

Profitieren Sie auch von der Präsenz der Hochschulen in Zürich?

Auf jeden Fall. Vor allem das hier konzentrierte Know-how aus Bereichen wie Logistik und Supply Chain ist wichtig, etwa am Lehrstuhl für Logistikmanagement von Professor Wagner an der ETH Zürich. Was ich mir allerdings wünsche, ist, dass mehr in der Schweiz ausgebildete Personen bereit wären, im Ausland zu arbeiten. Schliesslich spielt sich unser Wachstum heute primär an den internationalen Standorten ab.

Sind Sie auf ausländische Spezialisten in der Schweiz angewiesen?

Grundsätzlich benötigen wir die besten Leute, egal woher diese kommen. Viele Positionen können wir aus

dem Schweizer Arbeitsmarkt heraus gar nicht besetzen. Die Personenfreizügigkeit mit den EU-Staaten ist für uns deshalb absolut zwingend. Gewisse Defizite sehe ich derzeit bei den Arbeitsbewilligungen für Personen aus Drittstaaten.



Was hat das für Konsequenzen?

Wir würden beispielsweise gerne auf dem russischen Markt Fuss fassen. Um sprachliche und kulturelle Hürden zu überwinden sowie kundenorientierte Lösungen zu entwickeln, müssen wir dafür aber unbedingt russische Spezialisten in Zürich anstellen können. Das ist derzeit nicht ganz so einfach. Dies ist umso bedauerlicher, als dass solche gut ausgebildeten Ausländer sehr gerne nach Zürich kommen. Die Stadt ist einfach top. Ich selber bin ja nun schon sieben Jahre hier, und es gefällt mir ausserordentlich gut.

Wie könnte Zürich für SR Technics noch attraktiver werden?

Es gibt Länder, die das Thema Luftfahrt als Priorität behandeln und entsprechend fördern. Ich würde es begrüßen, wenn sich die Regierung auch bei uns dafür einsetzen würde, dass die Rahmenbedingungen für uns noch attraktiver werden – etwa durch tiefere Infrastrukturkosten am Flughafen Zürich. Es gibt in der Luftfahrt nirgendwo auf der Welt so gut ausgebildete und motivierte Leute wie in Zürich, aber auch kaum irgendwo so teure Rahmenbedingungen. Deshalb sollten wir gemeinsam alles tun, um diese Arbeitsplätze langfristig zu sichern.

Chancen und Herausforderungen

Der Aerospace-Cluster zeichnet sich durch seine grosse Nachfrage nach hoch qualifizierten Arbeitskräften und ausgeprägte Exportorientierung aus. Er setzt Forschungsergebnisse und Wissen, das unter anderem aus den Hochschulen kommt, praktisch um und passt damit hervorragend in das Cluster-Ökosystem des Innovationsstandortes Zürich.

Die hauptsächlichen Herausforderungen der Branche betreffen die Zulieferindustrie und die Dienstleistungsanbieter gleichermaßen. Beide Bereiche sind zum überwiegenden Teil international tätig und damit stark vom Weltmarkt abhängig. So können unter anderem Währungsrisiken einen grossen, schwer vorhersehbaren Einfluss auf die Entwicklung ausüben. Für die nächsten Jahre wurden für die Schweizer Aerospace-Unternehmen folgende Herausforderungen identifiziert:

Globale Konjunktur

Die unsichere Entwicklung der Weltwirtschaft und die Wechselkursschwankungen bergen schwer vorhersehbare Risiken.

Wachsende Vernetzung

Die Bedeutung der nationalen und internationalen Vernetzung der Unternehmen wächst ständig.

Zunehmende Marktregulierung

Durch die wachsende Regulierung der Märkte entstehen Handelshemmnisse.

Steigender Kostendruck

Der Kostendruck in der Luft- und Raumfahrt wird weiter ansteigen.

Wachsender Zertifizierungsaufwand

Die Zulassungs- und Zertifizierungskosten erhöhen sich parallel zur Regulierung.

Gemeinsame Positionierung

Um international mehr Gewicht zu haben, muss sich die Schweizer Aerospace-Industrie stärker gemeinsam positionieren.

Lärm- und Emissionsschutz

Mit der immer dichteren Besiedlung der Schweiz steigen die Anforderungen an den Lärm- und Emissionsschutz.

Fachkräftemangel

Als Hightech-Branche ist die Aerospace-Industrie vom zunehmenden Fachkräftemangel besonders betroffen.

Zu wenig Hochschulabsolventen

Die Schweizer Hochschulen bilden zu wenig Hochqualifizierte für die Aerospace-Arbeitgeber aus.

Trend zu ganzen Baugruppen

Die internationalen Luft- und Raumfahrtshersteller verlangen verstärkt die Lieferung von ganzen Baugruppen anstatt von Einzelkomponenten. Die Schweizer KMU müssen dafür ihre Kompetenzen bündeln.

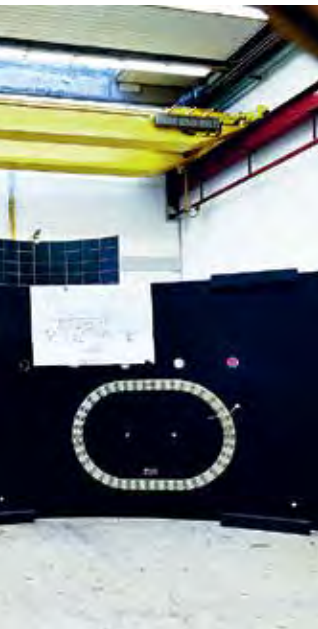
Höhere Haftungsanforderungen

Die Lieferung von ganzen Baugruppen führt unter anderem auch zu einer umfangreicheren Haftung der Zulieferer. Grosse Summen müssen hinterlegt oder versichert werden, was die KMU an die Grenzen ihrer Möglichkeiten bringt.

Bürokratische Hindernisse

Der vom Markt geforderten Flexibilität stehen vermehrt bürokratische Hindernisse im Weg.





Kontakte

Center for Aviation Competence

Andreas Wittmer
Managing Director
Universität St. Gallen
andreas.wittmer@unisg.ch

Kanton Zürich

Beat Rhyner
Projektleiter
Standortförderung – AWA
beat.rhyner@vd.zh.ch

Zusätzliche Informationen

www.swiss-aerospace-cluster.ch
www.standort.zh.ch/aerospace
www.cfac.ch
www.sbf.admin.ch
www.swissmem.ch
www.aerosuisse.ch
www.galileo-masters.eu





Kreativität für Wirtschaft und Lebensqualität

Die Zürcher Kreativwirtschaft ist in den letzten Jahren zu einem massgeblichen Wirtschaftsfaktor geworden. Sie steht unter anderem für überzeugendes Produktdesign und zugkräftige Marketingkampagnen, die einen Mehrwert für die anderen Wirtschaftsbereiche schaffen. Die lebendige Kulturszene steigert die Lebensqualität im Raum Zürich als Ganzes.



Dem Cluster Kreativwirtschaft werden folgende Teilmärkte zugeordnet:

Musik, Buch, Kunst, Film, Rundfunk, Darstellende Kunst, Design, Architektur, Werbung, Software- bzw. Game Design, Kunsthandwerk, Presse/Medien, Phono.

Kreativwirtschafter verdienen ihren Lebensunterhalt mit der Schaffung, Produktion, Distribution und/oder medialen Verbreitung von kulturellen bzw. kreativen Leistungen.

In Zürich hat sich in den letzten Jahren eine lebendige, international beachtete Kreativwirtschaft herausgebildet, die massgeblich zum wirtschaftlichen Erfolg der ganzen Region beiträgt. Sie unterstützt auf der einen Seite die anderen Zürcher Wirtschaftsbereiche im globalen Wettbewerb, unter anderem mit überzeugenden Marketingkampagnen und Produktdesigns. Auf der anderen Seite etablieren sich aber auch immer mehr Kreative aus der Region Zürich mit eigenen Angeboten im Markt.

Schon länger gehört Zürich mit seinen über 50 Museen und mehr als 100 Galerien zu den weltweit führenden Kunsthandelsstädten. Im Bereich der Hochkultur geniessen das Opernhaus, das Schauspielhaus und das Tonhalle-Orchester bereits seit Jahrzehnten international einen hervorragenden Ruf. Ebenso strahlen die vielfältigen von der Kreativwirtschaft angetrie-

benen Anlässe wie Konferenzen, Konzerte und Messen oft weit über die Regions- und Landesgrenzen hinaus. Seit dem Erscheinen des ersten Schweizer Kulturwirtschaftsberichts im Jahr 2003 ist die wirtschaftliche Be-

deutung der Branchengruppe Kultur- und Kreativwirtschaft schrittweise auch immer stärker ins Bewusstsein breiterer Bevölkerungskreise gerückt. Dazu haben unter anderem die drei von Stadt, Kanton und Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) in den Jahren 2005, 2008 und 2010 herausgegebenen Zürcher Kreativwirtschaftsberichte beigetragen.

Vielfalt bringt Lebensqualität

Entscheidend für die erhöhte Wahrnehmung ist aber vor allem auch die zunehmende Vielfalt der Erscheinungsformen dieser typischen Querschnittsbranche. Sie bereichert nicht nur das Kulturleben im Raum Zürich und versorgt die Wirtschaft mit überzeugenden Designlösungen. Die wachsende Anzahl von Architekten, Modemachern, Musikern, Designern, Kunsthandwerkern und anderen Kreativen hat in den letzten Jahren auch wesentlich dazu beigetragen, dass Zürich heute Einkaufserlebnisse bieten kann, die sich markant von den immer mehr austauschbaren Einkaufsstrassen der globalisierten Metropolen abheben.

Als Experimentierfeld für neue Konzepte, Projekte und Geschäftsideen nutzen und bespielen die

Kreativen zu günstigen Konditionen verfügbare Freiräume und bereiten damit nicht zuletzt auch den Boden für Innovationen und sinnstiftende Erlebnisse. Beispiele dafür finden sich in der Stadt Zürich an der Geroldstrasse, im Basislager und im Gewerbehause Noerd. Ein neuerer Trend ist, dass sich die Kreativwirtschaft zusehends auch ausserhalb der Stadt Zürich und an den Agglomerationsrändern abspielt. Das vielfältige Musik-, Kultur-, Gastro- und Shoppingangebot trägt damit massgeblich dazu bei, dass der Grossraum Zürich in Sachen Lebensqualität weltweit als führend gilt.

Kleinteilig und doch gewichtig

In Bezug auf die Anzahl der Arbeitsstätten und Arbeitsplätze prägen die Teilmärkte Architektur, Design, Software/Games, Musik, Presse/Medien und Werbung die Zürcher Kreativwirtschaft. Sie ist ausserdem ausgesprochen kleinteilig: Die Unternehmen weisen im Durchschnitt weniger als fünf Beschäftigte aus. Da Kreative in der Regel ein lebendiges und urbanes Umfeld mit kurzen Wegen schätzen, konzentrieren sich rund 50 Prozent der Firmen in der Stadt. Im Vergleich mit anderen Metropolitanregionen liegt die Bruttowertschöpfung der Zürcher Kreativwirtschaft mit einem Anteil von rund 5 Prozent an der Gesamtwirtschaft im oberen Bereich. Und dies, obschon Kreativ-Akteure generell nur eine beschränkte Wertschöpfung erzielen können und sich die wenigsten Geschäftsmodelle wie in der ICT skalieren lassen.

Auswahl einiger Aktivitäten im Kreativwirtschaftscluster

Bei den folgenden Aktivitäten haben Stadt und Kanton Zürich bei der Umsetzung Hand geboten oder auch die Federführung innegehabt:

2011

Funktion und Design

An der dreiteiligen Veranstaltungsreihe des Nano-Clusters Bodensee zum Einsatz von Multifunktionsmaterialien für Technik und Design tauschen sich Industrievertreter und Designer/-innen zu den Kooperationsmöglichkeiten aus.

Als Experimentierfeld für neue Konzepte, Projekte und Geschäftsideen bespielen Kreative verfügbare Freiräume und bereiten damit auch den Boden für Innovationen.

Werkerei Schwamendingen

In Zürich Schwamendingen wird die Werkerei eröffnet, die günstige Räume für Kreative und das Gewerbe bietet. Die Stadt Zürich übernimmt dafür als Globalmieterin den ehemaligen AMAG-Hauptsitz für eine auf mindestens 5 Jahre angesetzte Zwischenutzung.

Freunde im Supertanker

Das Jahrestreffen führt die Freunde der Creative Zürich Initiative mit einem Rundgang durch die Business Lofts des Supertankers in der Binz.

Kreativer Mittwoch

An vier Creative-Zürich-Wednesday-Veranstaltungen zu den Themen «Grosse Kleinstadt oder kleine Grossstadt? Welche Architektur brauchen wir?», «Film Location Zürich: Take one!», «Ist Zürich ein Modestandort?» und «Social Media: Was bringt es wem?» nehmen jeweils mehr als 50 Personen teil.

2012

Zürich in London

Am Symposium «Zürich Creative Day» kann sich Zürich im Rahmen der Olympischen Spiele in London im House of Switzerland präsentieren. Auch die Zürcher Game-Szene macht im Umfeld der Olympiade mit einer Ausstellung auf sich aufmerksam.

Kreativer Mittwoch

Der Creative Zürich Wednesday widmet seine vier gut besuchten Veranstaltungen den Themen «Verlagswesen und Buchmarkt im Wandel», «Creative Entrepreneurship: Eine neue Unternehmergeneration?», «Digitale Kultur & neue Geschäftsmodelle» und «Wechselwirkung Kreativwirtschaft & Stadtentwicklung».

Freunde im 25hours Hotel

Die Freunde der Creative Zürich Initiative verbinden ihr Jahrestreffen mit einem Rundgang durch das neu eröffnete 25hours Hotel in Zürich West.

Basislager in Altstetten

Das Basislager, ein Containerdorf mit günstigem Arbeitsraum für Kreative, zieht von Zürich Binz an den neuen Standort an der Aargauerstrasse in Zürich Altstetten.

Creative Hub und Incubator

Die Standortförderung unterstützt die Konzeption der neuen Plattform Creative Hub (www.creativehub.ch) und des auf die Kreativwirtschaft spezialisierten Incubator for Cultural Entrepreneurship der ZHdK.

Noerd im Buch

Die Edition Hochparterre veröffentlicht ein Buch über das Noerd, ein Gewerbehaus für Kreative in Neu-Oerlikon.

2013

Kreativer Mittwoch

«Schweizer Design: Wie machen wir es zum Exportgut?», «Industrial Design: Interdisziplinarität in Reinkultur», «Landschaft & Architektur = Landschaftsarchitektur?» und «Serious Games: Das neue Lernerlebnis?» sind die Themen der vier Creative-Zürich-Wednesday-Anlässe.

Game-Szene in der Welt

Die Zürcher Game-Szene präsentiert sich an der GDC in San Francisco, an den Deutschen Games-tagen in Berlin sowie an der Tokio Game Show.

Game-Szene im Edge

Mit einem Porträt macht das britische «Edge Magazine» international auf die pulsierende Zürcher Game-Szene aufmerksam.

Potenzial Winterthur

Die Standortförderung unterstützt eine Studie der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW), die das Potenzial einzelner Teilmärkte der Kreativwirtschaft im Raum Winterthur beleuchtet.

Website-Relaunch

Die neue Website creativezurich.ch beinhaltet zusätzliche Rubriken: Das Creative Mag berichtet über Aktuelles, Spannendes und Überraschendes aus der Zürcher Kreativwirtschaft. Creative Profile bietet die Möglichkeit, Projekte, Produkte und Unternehmen zu präsentieren.

Nachhaltige Wirkung

Im Rahmen der Legislatorschwerpunkte 2011–2014 setzt sich die Stadt das Ziel, Zürichs Identität als Kultur- und Kreativstadt zu stärken. Sowohl innerhalb der Stadt wie auch in der Aussenwahrnehmung. So lösen beispielsweise die zahlreichen Auftritte der

Zürcher Kreativszene im Ausland neue Kooperationen mit Kunstuniversitäten in Deutschland, den USA und England aus. Die breite Palette von Aktivitäten wird daher auch über das Legislativende hinaus Wirkung entfalten.



Wiederkehrende Aktivitäten

Community-Building

Über die Teilnahme an Anlässen, Gesprächen, die Mitwirkung in Arbeitsgruppen, die Beantwortung von Anfragen von Ansiedlungsinteressenten sowie von bereits ansässigen Unternehmen und Organisationen unterstützen die Standortförderung des Kantons und die Wirtschaftsförderung der Stadt sowie ihre Partner die Vernetzung im Cluster.

Zürich Film Office

In Partnerschaft mit Zürich Tourismus und der Stadt Zürich lanciert und betreibt die Standortförderung das Zürich Film Office. Diese Anlaufstelle vermarktet den Filmstandort Zürich und bietet Hand bei Fragen zu Bewilligungen.

Design-Kreislauf

Am jährlichen Wochenende der offenen Türe zeigen jeweils über 80 Läden und Ateliers aus den Bereichen Möbel, Wohnaccessoires, Schmuck, Schuhe und Mode in den Stadtkreisen 4 und 5, was sie zu bieten haben.

Designgut

Die Standortförderung unterstützt die jährlich stattfindende Schweizer Designausstellung für nachhaltige Produkte in Winterthur.

Cool Shopping

Die Website cool-shopping.ch sowie die Karte zeigen, wo in Zürich trendige Mode und cooles Design gefunden werden können.

Blickfang

Die internationale Designmesse für Möbel, Mode und Schmuck Blickfang lockt jedes Jahr mehr Besucher ins Kongresshaus. 2013 waren es bereits über 18000.

Photo, Architektur und Grafik

Die drei Werkschauen in der Maag-Halle beim Bahnhof Hardbrücke stellen jedes Jahr dem einheimischen Schaffen eine öffentlichkeitswirksame Plattform zur Verfügung.

Design aus Zigarettenautomat

Seit 2012 ermöglicht Designomat jungen Designerinnen und Designern, ihre Arbeiten im kleinen Format einem breiten Publikum zu präsentieren. Sie werden für acht Franken über restaurierte Zigarettenautomaten verkauft.

Mode Suisse

Als Showroom und Shop bietet Mode Suisse jungen und etablierten Modeschaffenden jedes Jahr in Zürich und Genf die Gelegenheit, ihre Arbeiten einem Fachpublikum und Fashionistas zu zeigen.

Design Preis Schweiz

Alle zwei Jahre kürt der Design Preis Schweiz die besten Designleistungen des Landes.

Design wird Produkt – Produkt wird Design

Jungen Designern fehlt oft das Rüstzeug, um aus ihren Ideen erfolgreiche Produkte zu machen. Zwei neue Instrumente wollen diese Lücke schliessen: Im Inkubator der Zürcher Hochschule der Künste erhalten Studenten mit Unternehmerambitionen eine individuelle Betreuung. Das Design and Technology Lab vernetzt Designer, Ingenieure und Industriepartner in gemeinsamen Projekten.

Ultraflache Brillen, deren Bügel so flexibel wie Haarspangen sind und sich einklicken lassen: Mit dieser Idee hat das Zürcher Unternehmen Strada del Sole in den letzten Jahren schon mehrere Preise eingeheimst. «Damit aus einer guten Idee ein erfolgreiches Produkt wird, muss vieles zusammenpassen», betont Sandra Kaufmann. Die Leiterin der Vertiefung Industrial Design an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK), die unter anderem auch bei Strada del Sole mitgewirkt hat, weiss aus eigener Erfahrung um die Schwierigkeiten bei der Unternehmensgründung.

«In der Ausbildung zum Designer wird vor allem das Handwerk vermittelt, Ideen zu entwickeln und diese mit Hilfsmitteln wie Modellbau, 3-D-Druck oder CAD zu visualisieren», erklärt Kaufmann. Das eigentliche Industriedesign ist jedoch nur ein kleiner Teil des Ganzen. Um eine Idee in ein erfolgreiches Start-up zu transformieren, kommen Marketing, Distribution, Finanzierung, Logistik, Engineering und Produktion hinzu. «Es ist wichtig, sich möglichst früh mit Experten aus den anderen Disziplinen zu vernetzen», wie Kaufmann unterstreicht.

Ein Inkubator für die Kreativunternehmen

Dafür, dass Projekte aus dem Bereich der Kultur- und

Kreativwirtschaft eine optimale Förderung bekommen, sorgt seit September 2013 der Inkubator für Cultural Entrepreneurship der ZHdK. Das Angebot steht allen Studenten der Hochschule mit unternehmerischen Ambitionen offen. Zu den ersten betreuten Projekten gehört beispielsweise «yband». Die Grundidee zu diesem interaktiven Armband, das Schlaganfall-Patienten bei der Rehabilitation unterstützt, entstand im Rahmen einer Abschlussarbeit. Nun wird im Inkubator an der Umsetzung gefeilt.

Mit der Gründung eines eigenen Inkubators füllt die ZHdK eine Lücke. «Die bestehenden Angebote im Bereich der Gründerförderung sind so gut wie ausschliesslich auf technologiebasierende Jungunternehmen ausgerichtet, und die Förderung von Start-ups wird oft als Schnellbleiche in Betriebswirtschaftslehre verstanden. Dieser Ansatz ist aber für angehende Design- oder Kulturunternehmer nur begrenzt geeignet», erklärt Projektleiter Pietro Morandi. Im ZHdK-Inkubator wird deshalb eine fallbezogene und individuelle Unterstützung geboten. Expertenwissen aus Bereichen wie Treuhand oder Recht kann dabei dank einer Kooperation mit der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) unkompliziert hinzugezogen werden.

Designer mit Ingenieuren vernetzen

Einen anderen Schwerpunkt setzt eine Kooperation zwischen der ZHdK Industrial Design und der ETH Zürich. Sie will Design und Engineering

künftig noch näher zusammenzubringen. «Erfolgreiche Produkte schaffen es immer, Technologie und Design zu verschmelzen. Doch bisher kreuzten sich die Ausbildungswege von Designern und Ingenieuren nur partiell», stellt Mirko Meboldt, Professor für Produktentwicklung und Konstruktion an der ETH Zürich, fest. Für die erfolgreiche Umsetzung von Ideen brauche es jedoch Ingenieure, die um die Bedeutung von Designaspekten wüssten – und ebenso Designer, welche die langen Prozessketten bis zum fertigen Produkt verstünden. Die Gestaltung, so Meboldt, müsse als integraler Bestandteil des technischen Prozesses verstanden werden. Das Design und Technology Lab

Für Design-Start-ups ist es wichtig, sich möglichst früh mit Experten aus anderen Disziplinen zu vernetzen.

Zürich ist auch eine Game-City

Dank der Kombination von Spitzenforschung und ideenreichen Game-Designern ist in Zürich in wenigen Jahren ein international beachteter Hub für Simulationstechnologien und Computerspielentwicklung entstanden. Im Herbst 2014 bietet zum ersten Mal ein mehrtägiges Game-Festival der Szene eine internationale Bühne.

Zürich, das von Nicole Kind, Sandra Kaufmann und Mirko Meboldt gegründet wurde und von der Gebert-Rüf-Stiftung unterstützt wird, ist im TECHNOPARK® Zürich beheimatet. Es verbindet die beiden Welten und gibt ihnen einen gemeinsamen Erfahrungs- und Ausbildungskontext. Studenten der Ingenieurwissenschaften sowie angehende Industriedesigner arbeiten projektbasiert an realen Fragestellungen aus der Industrie. Durch die interdisziplinären Begegnungen erhofft man sich auch einen positiven Effekt für spätere Firmengründungen: «Vielfach entscheidet nicht die Idee, sondern das Gründerteam über den Erfolg», erklärt Meboldt. Jede Plattform, die Designer und Ingenieure zusammenbringe, sei deshalb wichtig.



In und um Zürich konzentriert sich eine florierende Szene aus unabhängigen Spiele-Entwicklern, grösseren Game-Studios und führenden Forschungseinrichtungen etwa auf dem Gebiet der Computergrafik. Diesem noch jungen Phänomen hat unlängst sogar das renommierte englische Spielemagazin «Edge» mit einem grossen Special Tribut gezollt. «Die wichtigsten Treiber sind die langjährige Tradition in den Bereichen Forschung und Gestaltung in Zürich», wagt Dominik Marosi einen Erklärungsversuch. Marosi ist der Organisator des Ludicious-Zürich-Game-Festivals, das im September 2014 zum ersten Mal stattfinden und der Szene eine international sichtbare Bühne bieten wird.

Der Unterhaltungsriese Disney forscht in Zürich

Umfassende Kompetenzen auf Gebieten wie Rendering und Animation konzentrieren sich insbesondere an der ETH Zürich. So hat der amerikanische Unterhaltungsgigant Walt Disney, zu dem auch das Animationsstudio Pixar gehört, 2009 im Rahmen einer Kooperation mit dem Computer Graphics Laboratory der ETH die Forschungseinrichtung Disney Research Zürich ins Leben gerufen. Unter der Leitung von Markus Gross werden dort unter anderem die Grenzen von 3-D-Rendering (Erzeugung eines Bildes aus Rohdaten) und Augmented Reality (i. d. R. Ergänzung von Bildern oder Videos mit computergenerierten Zusatzinformationen oder virtuellen Objekten mittels Einblendung/Überlagerung) ausgelotet. Das bekannteste

Unternehmen, das aus dem Nährboden rund um die Hochschule hervorging, ist Novodex. Die Entwicklerin einer Echtzeit-Physik-Engine wurde inzwischen vom amerikanischen Grafik-Hardwarekonzern Nvidia übernommen.

Technologie allein macht aber noch keine fesselnden Spiele. Dafür braucht es auch eine hohe Gestaltungskompetenz. Die vor nunmehr zehn Jahren an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) ins Leben gerufene Studienvertiefung Game-Design vermittelt Studenten das notwendige Rüstzeug in allen gestalterischen und technischen Aspekten der Spielentwicklung. Hier ausgebildete Game-Designer wie Mario von Rickenbach begeistern inzwischen nicht mehr nur die Indie-Szene mit ihren kreativen Spielkonzepten. Seine Kreationen wie «Mirage» oder «Krautscap» heimsen auf Festivals in San Francisco, Tokio oder Berlin Nominationen und Preise am Laufmeter ein.

Kommerzielle Erfolge sind möglich

«In den letzten Jahren sind in Zürich zudem auch Game-Studios mit einer internationalen Ausstrahlung entstanden. Sie bilden die dritte Säule des Zürcher Game-Clusters», bilanziert Marosi. Zu ihnen gehört beispielsweise Giants Software, hinter der an der ZHdK ausgebildete Game-Designer stehen. Ihr grosser Wurf ist ein Landwirtschaftssimulator, der sich über vier Millionen Mal verkauft hat und sogar auf Chinesisch, Japanisch oder Russisch übersetzt wurde. Im Bereich von Game-Apps für Mobiltelefone und Tablets macht unter anderem Bitforge aus dem Zürcher Trendquartier Kreis 4 von sich reden.

«Giants Software hat gezeigt, dass kommerzielle Erfolge in Zürich möglich sind», unterstreicht Marosi. Im Grossraum Zürich seien alle Zutaten dafür vorhanden. Mit dem von Pro Helvetia unterstützten «Call for Projects: Swiss Games» steht etwa ein Förderinstrument für die Prototypenentwicklung zur Verfügung. Wenn es darum geht, mit einem Produkt rasch eine Nische zu besetzen, scheitern die Akteure jedoch noch häufig. Das rührt zum einen daher, dass die Risikokapitalgeber dem Game-Sektor noch wenig Beachtung schenken. Zum anderen ist es schwierig, einen internationalen Distributor zu finden und in kurzer Zeit eine genügend grosse Öffentlichkeit für ein Produkt zu generieren.

Am Ludicious-Zürich-Game-Festival treffen die verschiedenen Akteure aufeinander

Marosi ist deshalb überzeugt, dass die Szene einen zusätzlichen Katalysator für ein weiteres Wachstum

braucht: «Unser Game-Festival wird mit der Finanzierung und der Distribution zwei zentrale Themen für die hiesige Branche aufgreifen», erklärt der Organisator. Die Veranstaltung will dafür die verschiedenen Akteure wie Publisher, Geldgeber und potenzielle Arbeitgeber mit Game-Talenten und Jungfirmen zusammenführen. Dies wird unter anderem durch Pitching-Sessions und verschiedene Wettbewerbe erreicht. «Die Teilnehmer bekommen die Möglichkeit, in wenigen Tagen viele wichtige Industrievertreter zu treffen», so Marosi. Gut möglich, dass aus einer dieser Begegnungen der nächste Game-Exportschlagler entsteht.



Chancen und Herausforderungen

Die Visibilität steigern, das unternehmerische Denken und die Vernetzung fördern sowie die Finanzierung von innovativen Vorhaben erleichtern: Das sind die Herausforderungen im Cluster Kreativwirtschaft.

Die ausgeprägte Kleinteiligkeit der Zürcher Kreativwirtschaft hat positive und negative Seiten. Zum einen ist sie ein Nährboden, auf dem vielfältige Ideen ungehindert und schnell wachsen können. Zum anderen schränkt sie aber auch die nationale und internationale Visibilität ein. Für sich allein haben die Kleinstunternehmen meist nur sehr

beschränkte Möglichkeiten, auf sich und ihre Arbeit aufmerksam zu machen. Hier kann das Cluster-Netzwerk wertvolle Unterstützung leisten und durch öffentlichkeitswirksame Aktivitäten die Marktchancen der Einzelnen verbessern. Um die Akzeptanz in der Öffentlichkeit zu vergrössern, muss das Cluster-Netzwerk in Zukunft insbesondere auch den eindeutig positiven Beitrag der Kreativwirtschaft zur Standortattraktivität besser spür- und erlebbar machen.

Aufseite der Kreativen besteht heute noch ein Defizit im Bereich des unternehmerischen Denkens. Dieser Aspekt muss zum einen in den Ausbildungen stärker gewichtet

werden. Zum anderen dürften hier aber auch neue Angebote wie der Creative Hub und Incubator for Cultural Entrepreneurship der ZHdK gezielt Abhilfe schaffen.

Vergleichbares gilt für die Vernetzung von Engineering und Design. Damit sich diese beiden

Zürcher Paradedisziplinen optimal befruchten können, sind Plattformen nötig, die beide an einem Ort zusammenbringen. Einen vielversprechenden Ansatz verfolgt in dieser Beziehung das Design and Technology Lab von ETH und ZHdK.

Ein erfolgversprechendes Potenzial besitzt Zürich in Nischen wie Games, Neue Medien oder Design. Diese gilt es mit neuen Aktivitäten wie dem im Sommer/ Herbst 2014 erstmals in Zürich stattfindenden Game-Festival gezielt zu stärken und zu entwickeln.

Bremsend auf das Wachstum der Kreativwirtschaft wirkt sich der angespannte Immobilienmarkt aus. Die meist mit geringen finanziellen Mitteln ausgestatteten Kreativen sind auf günstige Gewerberäume angewiesen, wie sie beispielsweise die Projekte Basislager oder Werkerei Schwamendingen bieten. Eine Chance könnten hier leer stehende Büroräumlichkeiten eröffnen, die für Zwischennutzungen bereitgestellt werden.

Schliesslich gilt es, ein Augenmerk auf die Finanzierungsfrage zu richten, die bei kreativen Vorhaben häufig ein Hemmnis darstellt. Hier liefern die Crowdfunding-Plattformen wemakeit.ch und 100-days.net den Beweis, dass kreative Projekte – wie die Realisation eines Buches oder einer Tanzveranstaltung – über eine breiter abgestützte Finanzierung zustande kommen können. Nicht selten entwickelt sich dabei aus einem Einzelprojekt die Basis für ein neues Unternehmen.



Die Kreativwirtschaft im Cluster-Gefüge

Die Diskussion rund um den Kreativ-Cluster findet sowohl auf regionaler Ebene (Cluster-Institut der EU www.clusterobservatory.eu) als auch im lokalen Kontext (Creative Cities, Landry) statt. Obwohl kreative Cluster je nach ihrem Zusammenhang unterschiedlich definiert werden, sind vier vielfach zitierte, beschreibende Elemente auszumachen (de Propriis 2008, NESTA 2010):

1. A community of «creative people» who share an interest in novelty but not necessarily in the same subject.
2. A catalysing place where people, relationships, ideas and talents can spark each other.
3. An environment that offers diversity, stimuli and freedom of expression.
4. A dense, open and ever-changing network of inter-personal exchanges that nurture individuals' uniqueness and identity.

Von zentralem Interesse in den aktuellen Diskussionen sind die Begriffe kreative Kollokation und Spillovers. Die damit verbundenen Fragen lauten: Gibt es Teilmärkte innerhalb der Kreativwirtschaft, welche sich aufgrund ihrer Kompetenzprofile oder ihrer Märkte räumlich nah entwickeln? Und sind Effekte feststellbar, mit welchen die Kreativwirtschaft auf andere Branchen wirkt?

Eine britische These besagt beispielsweise, dass zwischen der Kreativwirtschaft und wissensintensiven Business-Services bemerkenswerte Austauschbeziehungen zu bestehen scheinen (NESTA, 2010). Da diese beiden Gruppen auf dem Platz Zürich ebenfalls prominent vertreten sind, wäre es lohnenswert, solche Bezüge im lokalen Kontext genauer zu untersuchen.

Creative Economy Report

In ihrem Bericht zur Creative Economy (www.creativeconomy.ch) trägt die Zürcher Hochschule der Künste (www.zhdk.ch) den oben genannten Aspekten auf zwei Ebenen Rechnung: Zum einen werden erst-

mals für die Schweiz auch diejenigen Kreativakteure statistisch erfasst, die ihre Leistungen ausserhalb der klassischen Teilmärkte des Clusters erbringen. Zum anderen werden auf der Modellebene neben der Kreativwirtschaft zusätzliche Branchen (Collocated Industries) miteinbezogen.

Der Bericht der ZHdK lenkt den Blick daher auch auf neue Dimensionen von Koordinationsprozessen, welche sich mit der aktuellen Betrachtungsweise und der mit ihr einhergehenden Komplexität herausgebildet haben. Dabei fällt dem «Kurator» im Sinne eines Brokers, Enablers und Produzenten eine zentrale Rolle zu: Er stellt Übersicht her, wo die einst linearen Wertschöpfungsketten aufgebrochen sind, und er garantiert die Kompatibilität unterschiedlicher Motivations- und Handlungsmuster zwischen den Kreativakteuren und den Collocated Industries.

Text: Christoph Weckerle, Direktor Departement Kulturanalysen und Vermittlung, Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK)





Kontakte

Kanton Zürich

Anita Martinecz Fehér
Projektleiterin
Standortförderung – AWA
anita.martinecz@vd.zh.ch

Stadt Zürich

Rahel Kamber
Projektleiterin Wirtschaftsförderung
rahel.kamber@zuerich.ch

Zusätzliche Informationen

Zürcher Kreativwirtschaftsberichte
(2005, 2008, 2010)
www.creativezurich.ch
www.standort.zh.ch/creative
www.stadt-zuerich.ch/wirtschaft





Steigende Gästezahlen trotz schwierigem Umfeld

Die Region Zürich ist auf dem Weg in die Top-Liga der europäischen Destinationsmarken. Mit einem Anteil von rund 15 Prozent der Logiernächte ist sie die grösste Tourismusdestination der Schweiz. Von dieser positiven Entwicklung profitiert die gesamte Wirtschaft der Region, denn drei von vier Franken geben die Gäste ausserhalb des Tourismus aus.



Dem Cluster Tourismus werden folgende Teilmärkte zugeordnet:

- Gastronomie
- Hotellerie/Beherbergung
- weitere Leistungsträger mit touristischer Relevanz (u. a. Freizeitangebote, Kongress- und Tourismusorganisationen)

Die Tourismusregion Zürich verzeichnete im Jahr 2011 einen neuen Rekordwert von 5.2 Millionen Logiernächten. Die Anzahl Gästezimmer hatte dabei nur marginal zugenommen. Auch in den beiden Folgejahren 2012 und 2013 konnte sich die Tourismusregion Zürich – zu der auch die Regionen Baden, Winterthur, Zug, Zürichsee und Zürich zählen – weiter positiv behaupten: So wurden 2012 über 5.3 Millionen und 2013 knapp 5.5 Millionen Übernachtungen verzeichnet (davon 2.8 Millionen in der Stadt Zürich und 1 Million am Flughafen Zürich). Mit einem Anteil von 15 Prozent aller Logiernächte ist Zürich die klar führende Tourismusregion in der Schweiz.

Die grösste Herausforderung für den Schweizer Fremdenverkehr stellten in den vergangenen Jahren die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen dar. Zu nennen sind insbesondere die Finanzkrise, die Schuldenkrise und die konjunkturelle Schwäche der Weltwirtschaft sowie der mit diesen Entwicklungen verbundene starke Schweizer Franken.

Stark in Wachstums- und Zukunftsmärkten

Den grössten Anteil aller Übernachtungen in der Region Zürich machten 2013 Gäste aus der Schweiz aus, gefolgt von Touristen aus Deutschland, den USA und Grossbritannien. Bereits auf dem vierten Platz bezüglich der ausländischen Übernachtungszahlen rangieren die Besucher aus China. Das grösste Wachstum konnte bei Touristen aus den Wachstums- und Zukunftsmärkten Brasilien, Russland, Indien und China sowie aus den Golfstaaten verzeichnet werden.

Die erfreulichen Ergebnisse der vergangenen Jahre lassen sich nicht zuletzt auf einen ausgewogenen Gäste-Mix zurückführen. Zürich Tourismus – als Dachorganisation verantwortlich für das Destinationsmarketing von Stadt und Region – bearbeitet neben den traditionell wichtigen Märkten wie Deutschland oder Grossbritannien schon seit mehreren Jahren intensiv, aktiv und gezielt die oben genannten Wachstums- und Zukunftsmärkte. Diese neuen Märkte haben wesentlich zur insgesamt positiven Entwicklung beigetragen und vermochten die Umsatzverluste in den Ländern der Eurozone gut zu kompensieren.

Aber auch der eigentliche Standort mit direkter Anbindung an den internationalen Flughafen Zürich – der 2013 an den renommierten World Travel

Awards als drittbester Flughafen der Welt ausgezeichnet worden ist – trägt wesentlich zur positiven Entwicklung der Destination bei. Neue Flugverbindungen aus wichtigen Wachstumsregionen wie Asien oder den Golfstaaten haben unmittelbare Auswirkungen auf das Reiseverhalten dieser Gäste und damit auf die Tourismusregion.

Im Kongressbereich spielten in den letzten Jahren insbesondere die Märkte Deutschland, Grossbritannien sowie die Vereinigten Staaten eine zentrale Rolle. Dank verschiedener internationaler Aktivitäten konnte sich Zürich Tourismus weiterhin erfolgreich als erste Anlaufstelle für Meeting- und Kongressanfragen positionieren.

Wertschöpfung für alle Branchen

Die touristische Nachfrage löst im Kanton Zürich jährlich einen Umsatz von über 4 Milliarden Franken aus, womit eine jährliche Tourismus-Wertschöpfung von 3.2 Milliarden Franken generiert wird. Vom Tourismus profitiert aber auch eine Vielzahl weiterer Branchen, denn im Durchschnitt geben die Gäste drei von vier Franken ausserhalb des eigentlichen Tourismussektors aus.

Im Jahr 2012 bewirkte der Incoming-Tourismus im Kanton Zürich Steuererträge auf allen drei Ebenen (Bund, Kanton, Gemeinde) von insgesamt rund 500 Millionen Franken inklusive Mehrwertsteuererträgen. Davon entfielen auf den Kanton Zürich jährliche Steuereinnahmen von 150 Millionen Franken. Zudem sichert der Tourismus im Kanton Zürich rund 28000 Arbeitsplätze, weitere 12000 sind indirekt davon abhängig. Dies entspricht rund 5 Prozent aller Beschäftigten im Kanton.

Destinationsmarketing für die Stadt und Region Zürich

Zürich Tourismus ist verantwortlich für das Destinationsmarketing und damit für die touristische Markenprofilierung der Stadt und Region Zürich als vielfältige Tourismusdestination. Zürich Tourismus beschäftigt über 60 Mitarbeitende und ist aktiv in den Märkten Schweiz, Deutschland, Nordamerika, Grossbritannien, Italien, Österreich, Frankreich, Spanien und Japan sowie in den Wachstums- und Zukunftsmärkten Brasilien, Russland, Indien, China, Golfstaaten und Südostasien. Die Destination Zürich bietet Freizeitgästen und Geschäftsreisenden Natur, Kultur, Kunst, Shopping und Gastronomie – alles in unmittelbarer Nähe.

Neu liegt der Fokus auf den drei Markenbausteinen Natural Zürich, Cultural Zürich und Urban Zürich.

Markenbausteine Zürich Tourismus



CULTURAL

Cabaret Voltaire
Fotomuseum
Gessnerallee
Haus Konstruktiv
Kunsthaus
Landesmuseum
Löwenbräu
Museum Rietberg
Oper
Rote Fabrik
Schauspielhaus
Schiffbau (Moods, Theater)
Tonhalle



NATURAL

Frau Gerolds Garten
Rheinfall
See- und Flussbäder
Titlis, Pilatus, Säntis, Rigi
Uetliberg
Wildnispark Sihlwald
Zoo
Zürisee und Schiffe

CSI
Ironman
Weltklasse Zürich
Zürich Marathon



URBAN

Altstadt und Niederdorf
Badi-Bars
Bahnhofstrasse
Casino
Flughafen Zürich
Gerold Areal
Langstrasse: Clubs & Bars
Rennweg
Schipfe
Viadukt

freestyle.ch
Pride
Street Parade

Schlagkräftige Dachmarke

Im Sinne der Kräftebündelung und des integrierten Standort- und Destinationsmarketings treten der Kanton Zürich, die Stadt Zürich und Zürich Tourismus seit 2011 unter der einheitlichen Marke «Zürich – World Class. Swiss Made.» auf. Der koordinierte Auftritt kam bereits bei verschiedenen Gelegenheiten im Ausland zur Anwendung, so zum Beispiel an der Sommer-Olympiade 2012 in London.

Im Jahr 2012 einigten sich Zürich Tourismus und Zürichsee Tourismus, die gesamten Marketingaktivitäten im touristischen Gebiet Zürichsee unter der Dachmarke Zürich Tourismus zu bündeln. Mit diesem Schritt nimmt Zürich Tourismus eine Pionierrolle bezüglich der Destinationen-Bildung ein.

Weitgehend privat finanzierte Tourismusförderung

Das Gesamtbudget von Zürich Tourismus betrug im Jahr 2012 17.3 Millionen Franken. Davon wurden 60 Prozent ins Marketing investiert. Der durch Zürich

Tourismus kommerziell erwirtschaftete Umsatz betrug knapp 5 Millionen Franken. Den grössten Beitrag an das Budget lieferte die sogenannte «City Tax»: Für die Destinationswerbung erheben die Zürcher Hotels, basierend auf einer freiwilligen Vereinbarung und im Rahmen des Zürcher Hotelier-Vereins, von jedem Gast eine Gebühr von 2.50 Franken pro Übernachtung.

Stadt und Kanton Zürich trugen 2012 knapp 9 Prozent ans Budget bei. Weitere 2.5 Prozent generierte Zürich Tourismus im Bereich des Partnermanagements. Die weitgehend privat finanzierte Tourismusförderung im Kanton Zürich ist in der Schweiz einzigartig.

Klare Positionierung dank Markenbausteinen

Zürich Tourismus versteht sich als Impulsgeber, wenn es um das Entwickeln und Realisieren von innovativen Ideen in der Tourismusdestination Zürich und Umgebung geht. Die Organisation will sich dabei aktiv in die Diskussion einbringen und hat zu diesem Zweck konkrete Perspektiven im Schnittbereich zu Kultur,

Gastronomie, Shopping etc. entwickelt. Diese gilt es – abgestimmt auf die Gesamtpositionierung – voranzutreiben. Neu liegt der Fokus auf den Markenbausteinen Natural Zürich, Cultural Zürich und Urban Zürich. Diesen Pfeilern sind jeweils die wichtigsten Kernprodukte und -attraktionen zugeordnet. Als natürliche Klammer und umschliessendes Element wirkt das Zürcher Seebecken. Zusammen mit ausgewählten touristisch relevanten Leistungsträgern positioniert sich Zürich so im internationalen und nationalen Tourismus.

Nachhaltigkeitspolitik von Zürich Tourismus

Als erste klimaneutrale Tourismusorganisation der Schweiz hat Zürich Tourismus die 2010 eingeführten Massnahmen laufend fortgesetzt und vertieft. Sämtliche anfallenden CO₂-Emissionen werden in Zusammenarbeit mit der Stiftung myclimate kompensiert. Mittels einer Umfrage wurden dafür Anfang 2011 in Zusammenarbeit mit myclimate die genauen CO₂-Emissionen von über 30 Beherbergungsbetrieben der Stadt Zürich und Umgebung ermittelt.

Ausblick: Überall in die oberste Liga

Die weltweite Tourismusbranche verhält sich äusserst dynamisch, und Prognosen zur weiteren Entwicklung sind schwieriger denn je, wie die Studie «Zürcher Tourismus 2030: Entwicklungsperspektiven» des Gottlieb Duttweiler Instituts (verfügbar unter zuerich.com) festhält. Einiges ist aber gemäss der Studie für den globalen Tourismus im Jahr 2030 bereits klar: Mobile Kommunikationsmittel sowie neue Technologien werden zentral, und einzigartige Erlebnisse mit Nacherzählungswert gewinnen markant an Bedeutung. Sowohl der Klimawandel als auch der demografische Wandel schreiten weiter voran und neue Übersee-Quellmärkte werden ebenfalls relevanter.

Unter anderem auf diesen Erkenntnissen basierend, gestaltet sich die künftige Destinationsvermarktung durch Zürich Tourismus. In Bezug auf die Weiterentwicklung der einzelnen Geschäftsfelder werden ambitionöse Ziele verfolgt.

Im Bereich Branding erhebt Zürich Tourismus den Anspruch, bis zum Jahr 2018 zu den Top-5-Destinationsmarken in Europa zu gehören. Bezüglich des Aufbaus neuer Märkte nutzt Zürich Tourismus auch weiterhin seine «First Mover»-Qualitäten und verankert sich prominent in den Wachstums- und Zukunfts-

märkten – primär als Leisure-Destination mit Hubfunktion für die alpine Schweiz. Das Geschäftsfeld Kongressbüro konzentriert sich schwerpunktmässig auf die Märkte Deutschland, Grossbritannien, USA, auf die nordischen Länder, aber auch auf die Wachstumsmärkte China und Indien und auf die Zielgruppe «Associations». In diesem Umfeld soll Zürich als erstklassiger Tagungsstandort inmitten Europas verankert werden.

Um auch in diesem Bereich in der obersten Liga mitspielen zu können, braucht Zürich ein neues



Kongresszentrum. Verschiedene Anspruchsgruppen, darunter Zürich Tourismus, sind nach wie vor überzeugt, dass ein neues Kongresszentrum nicht nur eine Bereicherung der touristischen und wirtschaftlichen Infrastruktur wäre, sondern für die Destination Zürich ein absolutes Muss darstellt. Ohne ein solches Zentrum dürfte es bis in einigen Jahren sehr schwierig werden, die weiter wachsende Hotelinfrastruktur auszulasten. Kongressbesucher und Geschäftsreisende sind ein wichtiges Gästesegment. Ein neues Kongresszentrum könnte pro Jahr weit mehr als 100 000 zusätzliche Logiernächte generieren und dem Tourismus in Zürich damit ein nachhaltiges Wachstum bescheren. Ein neues Kongresszentrum macht Zürich nicht nur für internationale Geschäftsreisende zu dem, was es ist, sondern hat auch Magnetwirkung auf klassische Touristen.

Im Bereich Marketing übernimmt Zürich Tourismus bei der modernen, elektro-nischen Destinationsvermarktung innerhalb der nächsten Jahre eine Führungsrolle. Mit der Neugestaltung der Website im Frühling 2014 bewegt sich Zürich Tourismus technologisch auf höchstem Niveau. Inhaltlich ist der Gast auf

allen Ebenen und Phasen und auf sämtlichen elektronischen Kanälen optimal bedient. Hierbei geht es insbesondere darum, den potenziellen Gast in den vier Phasen Inspiration, Information, Transaction und Share für die Destination Zürich zu gewinnen. Im letzten Schritt «Share» soll der Gast seine Erlebnisse über die bekannten Social-Media-Kanäle verbreiten und so zum Akteur und Promoter von Zürich werden. Zudem sollen mittels einer neuen Dachkampagne das Image der Destination, die durch Zürich Tourismus definierten Markenbausteine sowie die Markenwerte im In- und Ausland transportiert werden.

Schaltertheke versorgen 19 Grossbildschirme Interessierte zusätzlich mit touristischen Informationen und Tipps. Mit diesem Umbau wird der Tourist Service als erste und wichtigste Anlaufstelle für seine Kunden qualitativ wie auch technologisch perfektioniert.

Im Bereich des Partnermanagements erhöht Zürich Tourismus die Wertigkeit und damit die Wertschöpfung aus entsprechenden Kooperationen mit lokalen Leistungsträgern und Event-Veranstaltern. Damit baut Zürich Tourismus nicht nur seine Basisfinanzierung weiter aus, sondern erschliesst auch neue wichtige Finanzquellen.



Gäste und Partner optimal betreut

Im Bereich Gästebetreuung wurde 2013 der neue Tourist Service für insgesamt 1.2 Millionen Franken umgebaut. Neu können sich die jährlich rund 500000 Besucher aus aller Welt beim Tourist Service an sieben modern gestalteten Schaltern beraten lassen oder sich an Touchscreens selbst informieren. Hoch über der

Kompetenter Wirtschaftspartner und attraktiver Arbeitgeber

Mittels professioneller Public-Relations-Aktivitäten und Medienarbeit profiliert sich Zürich Tourismus in der Unternehmenskommunikation und -entwicklung noch stärker als kompetenter Wirtschaftspartner sowie als relevante Stimme, wenn es um die politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Region geht.

Gleichzeitig positioniert sich Zürich Tourismus im Personalbereich dank moderner Anstellungsbedingungen und attraktiver Lohnmodelle lokal wie national als bedeutender Arbeitgeber innerhalb der Tourismusbranche.

Kontakte

Zürich Tourismus

Martin Sturzenegger
Direktor
martin.sturzenegger@zuerich.com

Stadt Zürich

Benno Seiler
Leiter Wirtschaftsförderung
benno.seiler@zuerich.ch

Zusätzliche Informationen

- Zürich Destinations-Website
www.zuerich.com
- Offizielles Webportal
des Standorts Zürich
www.zuerich.ch